

Ausdruck und diagnostische Situation

Abhandlung

**zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich**

**vorgelegt von
René Zihlmann
von Escholzmann (LU)**

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Detlev v. Uslar

Zürich 1979
Druck: A. Wohlgemuth, Zollikon

Ausdruck
und
diagnostische Situation

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Ausdruck und diagnostische Situation

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
René Zihlmann
von Escholzmann (LU)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Detlev v. Uslar

Zürich 1979
Druck: A. Wohlgemuth, Zollikon

Ausdruck und diagnostische Situation

Abhandlung

von

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.



Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Dr. med. Dr. phil. Dr. jur. Dr. oec. Dr. theol.

Herrn Professor v. UsLAR,
seinen Assistenten
und allen, die seine Seminarien bereichert haben
in Dankbarkeit.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 3
<u>1. Teil:</u> Zum Verständnis der diagnostischen Situation	11
I Zur Fragestellung des ersten Teils	12
II Ein Beispiel aus der Berufsberatung	14
III Situation und Zeitlichkeit	20
1. Vergangenheit und ihr Offenheitsgrad	20
2. Die Offenheit der Zukunft	22
3. Das "Jetzt"	28
a) Entscheidung und Faktizität	31
b) Entscheidung und Möglichkeit	33
c) Entscheidung als Wahl seiner selbst	35
IV Situation und Weltlichkeit	40
V Situation und Gemeinsamkeit	45
VI Situation und Leiblichkeit	50
VII Diagnose als Suche	51
1. Diagnose als Prozess	51
2. Beratungsdiagnostik als "Aufmerksam-machen"	55
a) Das Worauf des Aufmerksam-machens: Das Selbst	56
b) Das Wie des Aufmerksam-machens: Die Frage	58
<u>2. Teil:</u> Zum Verständnis des Ausdrucks	62
VIII Zur Problemstellung des zweiten Teils	63
IX Leiblichkeit und Psychisches	65
1. Leiblichkeit als Prinzip des Psychischen	67
2. Ausdruck als Leiben des Daseins	70

X	Ausdruck und Zeitlichkeit	75
	1. Bewegung als Sich-Durchdringen von Leiblichkeit und Zeitlichkeit	75
	a) Bewegung und Du	79
	b) Bewegung und Welt	82
	2. Ausdruck und Vergangenheit bzw. Zukunft	84
	a) Ausdruck und Vergangenheit	84
	b) Ausdruck und Zukunft	87
XI	Ausdruck und Weltlichkeit	91
	a) Ausdruck - Raum - Welt	98
	b) Ausdruck - Sprache - Welt	100
	c) Ausdruck und Welt in der Biologie	102
XII	Ausdruck und Gemeinsamkeit	105
	a) Ausdruck und Kleidung	107
	b) Sympathie und Gestimmtsein als leibliche Phänomene	108
	c) Ausdruck - Persona - Du	110
XIII	Situation als Brennpunkt der verschiedenen Aspekte - am konkreten Beispiel einer Gesprächssituation dargestellt	111
	1. Das konkrete Beispiel: Ein kurzes Gespräch mit Mario	111
	2. Bewährt sich unser Ausdrucksverständnis am konkreten Beispiel?	113
XIV	Ausdruckspsychologie	126
	<u>3. Teil: Ausdruck und diagnostische Situation</u>	129
XV	Zur Fragestellung des dritten Teils	130
XVI	Rollenspiel und Diagnostik	131
	a) Rollen im diagnostischen Prozess	132
	b) Der Spielcharakter des diagnost. Prozesses	138
XVII	Stil und Haltung des Beraters	142
XVIII	Aufmerksam-machen und Verantwortung	147
XIX	Ausdruck und diagnostische Situation (thesenartige Zusammenfassung)	150
	Literaturverzeichnis	154

Einleitung

Auf die Bedeutung des Ausdrucksgeschehens in der psychologischen Diagnostik ist oft hingewiesen worden. So schreibt zum Beispiel Hofstätter: "Selbst der kritische Psychologe entschliesst sich nur sehr schwer dazu, dem Ergebnis eines ansonsten gut bewährten Tests Glauben zu schenken, wenn dieses seinem unmittelbaren Eindruck von dem Probanden widerspricht."¹ Aber es ist selten, dass aus solcher Einsicht die Konsequenzen gezogen werden. Allzu schnell wird zur Diskussion von testtheoretischen Problemen übergegangen, und das Ausdrucksgeschehen wird nur noch als "Verzerrungsfaktor", etwa als Halo-Effekt beachtet, der sogenannte objektive Testresultate subjektiv färbt.² Eine andere Möglichkeit das Ausdrucksgeschehen einseitig abzuhandeln liegt in der rein informationstheoretischen Betrachtungsweise: Mimik, Gesten und Gebärden werden als Informationsträger verstanden und können zum sprachlich ablaufenden Informationsaustausch Begleitfunktion oder, falls Mitteilungen oder Gefühle unterdrückt werden, Korrekturfunktion übernehmen.³ Was aber gibt uns das Recht, Ausdrucksvorgänge auf ihre Mitteilungsfunktion zu reduzieren?

Es sind meiner Ansicht nach vor allem drei Probleme, die es schwierig machen zum Ausdruck einan, den Phänomenen angemessenen

-
- 1 Hofstätter, P., Psychologie, Fischer-Lexikon Band 6, Frankfurt a.M. 1972, S. 46 f
 - 2 Der Halo-Effekt ist eine Verfälschung bei der Beurteilung eines Menschen in der Psychodiagnostik, die dadurch entsteht, dass ein allgemeiner Eindruck das Urteil über die betreffende Persönlichkeit färbt. Der Begriff wurde von E. Thorndike geprägt in "Constant error in psychological ratings." in J. appl. Psychol. 4, 1920, S. 25 ff
 - 3 In diese Richtung gehen z.B. Untersuchungen von Ekman, in denen er der Frage nachgeht, ob man mit Körperbewegungen besser Emotionen verheimlichen könne als mit Gesichtsbewegungen. Ekman, P., Wallace C. Friesen, Detecting deception from the body or face. Journ. of personality and social psychology, Vol. 29, no 3, 1974, S. 288 ff

Zugang zu finden. Das erste ist ein falsches Objektivitätsverständnis. Wenn Objektivität nur im Bereich des Messbaren und Zählbaren gesehen wird, so hat dies zur Folge, dass wir sehr viele reale und für das menschliche Zusammensein sogar elementar wichtige Gegebenheiten aus dem Blick verlieren, wie Ausdruck, Eindruck, Stimmungen, Sympathien und Antipathien, die eben auch dann "spielen", wenn es im theoretischen Konzept des Psychologen nicht vorgesehen ist. Bei einer zu engen Objektivitätsdefinition wird der Ausdruck zu einem Faktor, vom dem es in der psychologischen Diagnostik nichts positives zu sagen gibt: Ausdrucksgeschehen wird zu einem Störfaktor, weil es nicht zum Ideal der "sterilen Testsituation" passt, das sogar verlangt, dass der Psychologe bestmöglichst aus der diagnostischen Situation ausschalten sei, um unverfälschte Aussagen von höchstmöglicher "Objektivität" zu erreichen.⁴

Ein zweites Hindernis zu einem den Phänomenen angemessenen Ausdrucksverständnis markiert der Begriff "nonverbale Kommunikation". Ausdruck wird dabei als Sprache verstanden, die nichtsprachlich bzw. nicht-verbal abläuft.⁵ Schon die Gleichsetzung von Ausdruck und Sprache ist problematisch, aber auch das Sprachverständnis dieser Betrachtungsweise. Sprache wird als ein Zeichensystem verstanden, das nach gewissen Regeln funktioniert; ein System das letztlich in eine vom Computer gesteuerte Betrachtungsweise übergeführt werden kann. Dies führt zu Schemata von Kommunikationssystemen, die sich im Grunde genommen vom Kommunikationssystem der Bienen nicht sehr wesentlich unterscheiden (Bientanz zur

4 Lienert definiert z.B. Objektivität eines Tests so: "Unter Objektivität eines Tests verstehen wir den Grad, in dem die Ergebnisse eines Tests unabhängig vom Untersucher sind," in Lienert, G., Testaufbau und Testanalyse, Weinheim 1969, 3. Auflage, S. 13

5 Ausdruck wird z.B. definiert als einer von drei Mitteilungswegen im diagnostischen Gespräch, neben Sprache und Handlung. Vgl. dazu Schraml, W., Das psychodiagnostische Gespräch, Handbuch der Psychologie, Band 6: Psychologische Diagnostik, S. 883 ff, Göttingen 1964

Mitteilung der Lage des Futterplatzes).⁶ Sprache ist aber mehr: Mit ihr werden nicht nur Informationen ausgetauscht, sondern der Weltbezug des Sprechenden und des Angesprochenen kommen zu Wort, was Weisgerber eindrücklich erfasst hat im Verständnis der Sprache als "Worten von Welt".⁷

Eine dritte Schwierigkeit, um zu einem für die Diagnostik fruchtbaren Ausdrucksverständnis zu gelangen bildet das Leib-Seele-Problem, das schon im Denken der alten Griechen ansetzt.⁸ Es gipfelt bei Descartes in der scharfen und unüberbrückbaren Trennung von Leib und Seele.⁹ Seither ist die Frage, wie Gefühle, Empfindungen und Gedanken mit körperlichen Vorgängen, etwa neurophysiologischen Prozessen, in Verbindung gebracht werden können, nicht mehr verstummt.

In dieser Arbeit soll nun versucht werden, auf Grund eines dynamischen Diagnostikverständnisses und einer Betrachtungsweise von Seele, die den Decartes'schen Leib-Seele-Dualismus entschärft, zu einem neuen Ausdrucksverständnis vorzustossen.

Zum Diagnostikverständnis

Die Aufgabe der psychologischen Diagnostik ist die Suche nach der je spezifischen Eigenart seelischen Seins.

6 vrgl. Hofstätter, a.a.O. S. 292 f

7 Weisgerber, L., Die anthropologische Tragweite der energetischen Sprachbetrachtung. In: Neue Anthropologie, Bd. 7, Hrsg. H.-G. Gadamer und P. Vogler, dtv-Taschenbuch, München 1975, S. 168 ff

8 bei den Vorsokratikern. Capelle, W., Die Vorsokratiker, Stuttgart 1968. Vrgl. darin die Auffassungen von Thales (S. 71 f), Anaximander (S. 88), Heraklit (S. 146 f), Empedokles (S. 234 f) uam. Aristoteles macht dann den ersten Versuch, den Leib-Seele-Dualismus zu überwinden. Vrgl. Anm. 13

9 Descartes, R., Meditationen über die Grundlagen der Philosophie, Hamburg 1960. (Herausgabe der Schrift: 1641).

Dies heisst zunächst, dass Diagnostik *S u c h e* ist. Mit dem Wort Suche soll verschiedenes anklingen. Erstens, dass Diagnostik ein Geschehen ist, ein Prozess. Nicht das Erkannte, nicht das Gefundene, die Diagnose, soll im Vordergrund stehen, sondern das Suchen. In diesem Suchen gibt es Suchende und etwas Gesuchtes. Dies ist nicht so zu verstehen, dass der Diagnostiker der Suchende ist und die Diagnose das Gesuchte. Vielmehr sind Diagnostiker und Diagnostizierter zusammen Suchende und das Gesuchte, die spezifische Eigenart seelischen Seins, ist immer schon von den Suchenden her auf ganz bestimmte Weise anvisiert. Dieses dynamische Diagnostikverständnis lehnt eine detaillierte und gezielte Diagnose ab, die glauben macht, man habe "es" nun gefunden, weil man dafür eine Zahl oder einen Namen bereithält.¹⁰

Ein zweites soll mit dem Wort Suche zur Sprache kommen: Dass die Diagnose nie am Ziel ist. Denn das "Haben" einer Diagnose widerspricht der Grundsituation menschlichen Seins; des Seins in Situationen, das immer einen gewissen Offenheitsgrad hat.

Und drittens meint Suche in der psychologischen Diagnostik auch, dass eine rein feststellende Diagnose dem Anspruch, den die Einzigartigkeit jedes Menschen dem Diagnostiker gegenüber setzt, nie gerecht werden kann. Besonders im Bereich der Beratung, in

¹⁰ Damit soll nicht gesagt sein, man könne überhaupt keine Diagnose stellen, sondern, dass die Diagnose ins Offene gestellt werden muss. Dies hat zur Folge, dass dem Diagnostizierten nicht die Diagnose wie eine Etikette "angehängt" wird. Uebrigens lehnen auch C.G. Jung und C. Rogers eine detaillierte Diagnose ab. Jung setzt dem Verstehen nach rückwärts (im reduzierten und irreversiblen Sinne) das Verstehen nach vorwärts gegenüber (im synthetisch-konstruktiven Sinne). Auf diesem Hintergrund wird der Begriff der exakten Diagnose problematisch. Vrgl. dazu: Hochheimer, W., Die Psychotherapie von C.G. Jung, Bern 1966, S. 54 f. Kaminski löst das Problem dadurch, dass er die Diagnose als Hypothese definiert und sie damit als etwas "provisorisch gesetztes" fasst. Erst der weitere Verlauf der Arbeit (z. B. die Therapie) wird zeigen, ob die Hypothese (eben die Diagnose) sich bewährt. Kaminski, G. Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Stuttgart 1970, S. 37

dem ja der Klient zu entscheiden hat, ist die feststellende Diagnostik kein tauglicher Mittel, dem Klienten zu einer selbstverantworteten Entscheidung zu verhelfen.¹¹

Zum Seeleverständnis

Der zweite Teil unserer Diagnostikdefinition bestimmt das Gesuchte: Die spezifische Eigenart seelischen Seins. Aber was ist seelisches Sein? v. Uslar definiert es als " l e b e n d i g e W i r k l i c h k e i t u n s e r e s l e i b l i c h e n , z e i t l i c h e n u n d g e m e i n s a m e n A u f - d e r - W e l t - S e i n s . " ¹² Diese Sichtweise, die sich auf Aristoteles' Verständnis der Seele als lebendige Wirklichkeit stützt ¹³ und auf Heideggers Interpretation des In-der-Welt-Seins als Grundverfassung des Daseins ¹⁴, steht in einem deutlichen Gegensatz zu Descartes Trennung von Leib und Seele durch die Unterscheidung von res cogitans (Denken) und res extensa (Ausgedehntes). ¹⁵

Aber was bringt uns diese Definition seelischen Seins zum Verständnis der psychologischen Diagnostik? Diese Frage hat Imoberdorf sehr eingehend und praxisnah behandelt. ¹⁶ Er geht davon aus, dass das verbindliche Bezugssystem psychologischer Analyse

-
- 11 In einem etwas anderen Zusammenhang, aber durchaus in diesem Sinne meint Kierkegaard, es sei das Höchste, was ein Mensch hinsichtlich der Wahrheit für einen anderen tun könne, ihn zwingen aufmerksam zu werden. Wie der andere urteile, liege bei ihm selbst; er müsse entscheiden. Mehr zu diesen Gedanken bei Schüepf, G., Verkündung und Existenz bei Sören Kierkegaard, in: Via indirecta, Festschrift f. T. Kampmann, München 1972.
- 12 v. Uslar, D., Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, in: Neue Anthropologie, Bd. 5, Hrsg. H.G. Gadamer und P. Vogler, dtv-Taschenbuch, München 1975, S. 286.
- 13 Aristoteles, De anima II, 1, 412a 27/28
- 14 Heidegger, M. Sein und Zeit, Tübingen 1927, S. 52 ff
- 15 vrgl. Anmerkung 9
- 16 Imoberdorf, U., Die diagnostische Situation, Bonn 1971. Diesem Buch verdanke ich viele Anregungen; mehr als ich durch Zitate belegen konnte.

der Mensch in seiner Situation sein muss.¹⁷ Die Testsituation oder die Situation des diagnostischen Gesprächs ist eine gemeinsame Situation von Versuchsleiter und Proband. Beide stehen der Situation nicht etwa gegenüber, sondern stehen in ihr und stehen immer schon in Situationen. Die diagnostische Situation ist zwar eine gemeinsame Situation von Versuchsleiter und Proband, aber die Situation der beiden ist nicht identisch. Denn obwohl sie in einer gemeinsamen Situation sind, sind sie doch je in einer andern: Der Versuchsleiter in der Rolle des Psychologen, der Proband in der Rolle des Diagnostizierten. Dazu kommt, dass der Psychologe die Testsituation nach bestimmten Ueberlegungen konstituiert, z.B. indem er den Probanden einen Test machen lässt. Dieser Test bringt den Probanden in eine neue Situation, und die Deutung des Verhaltens oder der Leistung in dieser Situation geschieht dadurch, dass man sie mit einer andern Situation, in der sich der Proband zu bewähren hat, in Beziehung setzt. "Deutung ist eigentlich ein Eröffnen und Verschieben von Perspektiven."¹⁸ So bringt ein Intelligenztest zum Beispiel den Probanden in die Situation, bestimmte Aufgaben in einer bestimmten Zeit zu lösen. Eine erste Perspektivenverschiebung geschieht dadurch, dass die erreichten Leistungen mit den Leistungen der Gesamtpopulation verglichen werden und diese Perspektive wird nochmals verschoben mit der Frage, ob nun diese Leistung mit den Anforderungen, die an den Probanden (z.B. in einem bestimmten Beruf) gestellt werden, zu vereinbaren sind.

Zum Ausdrucksverständnis

Die Definition der Seele als lebendige Wirklichkeit unseres leiblichen, zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins birgt in sich verschiedene Aspekte des Zugangs zum Seele-Verständnis:

17 Dieser Ausgangspunkt fusst auf dem Situationsverständnis von C.F. Graumann: Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität, Berlin 1960.

18 v. Uslar, D., Das Problem der Deutung in der Psychologie, in Hermeneutik und Dialektik, Hrsg. R. Wiehl et al. Tübingen 1970.

Leiblichkeit, Zeitlichkeit, Gemeinsamkeit und Weltlichkeit. Ein Aspekt soll in dieser Arbeit ausführlich dargestellt werden: der der Leiblichkeit. Mit ihm ist jenes Gebiet angesprochen, das man Ausdruckspsychologie nennt. Dabei geht es nicht darum diesen Aspekt des Zugangs zum Seelischen einzeln zu sehen und ihn dann additiv den andern hinzuzufügen. Es ist vielmehr so, dass jeder dieser Aspekte von Elementen anderer Aspekte durchsetzt ist. So ist das Verständnis der Leiblichkeit des Menschen nicht auszumachen, ohne auch die Zeitlichkeit, Weltlichkeit und Gemeinsamkeit des Daseins zu sehen. Begrüsse ich zum Beispiel in einer Testsituation den Probanden und stelle fest, dass er kühle und nasse Hände hat, so ist das zwar ein durchaus leibliches Phänomen. Aber kann ich diese nassen Hände einfach als Indikator für Angst verstehen? Ist damit die Sache geklärt? Sicher nicht. Denn Angst allein sagt mir noch wenig, weil Angst ja immer Angst vor etwas ist. Hier beginnt die Frage erst eigentlich: Der Proband hat vielleicht Angst vor der unmittelbaren Zukunft, weil gerade diese Testsituation dafür entscheidend ist, oder er hat Angst in der Testsituation zu versagen, wie ihm das auch schon passiert ist. Hier würde also die Zeitlichkeit sowohl von der Vergangenheit als auch von der Zukunft her wirken. Ein anderer Aspekt ist der der Gemeinsamkeit. Die Angst konstellierte sich vielleicht aus diesem Zusammensein zu zweit, weil der Proband befürchtet, sich zu blamieren. Andererseits hat diese Angst auch seine Wirkung auf den Testleiter. Dieser "versteht" sein Verhalten als Angst und bemüht sich besonders um eine angenehme und entspannte Testsituation. Das leibliche Phänomen des Angstschweisses hat Bezüge zum Aspekt der Weltlichkeit. In ihm ist der Weltbezug in der Stimmung der Angst leiblich gegenwärtig; in diesem Schwitzen "leibt" der Weltbezug des durch Angst gestimmten Menschen.¹⁹

19 Zu diesem Verständnis des Leibens, das sich an die Wendung "wie er leibt und lebt" anlehnt, mehr bei Boss, M., Das Verhältnis von Leib und Seele im Lichte der Daseinsanalytik, in: Psychosomatische Medizin, Heft 3/4, Band 6, Solothurn 1976.

Der Begriff des Leibens wird in unserer Suche nach einem neuen Ausdrucksverständnis zentral sein.

Die Einheit der vier Aspekte ist im Begriff der S i t u a t i o n gegeben^{16, 17} und mit ihr auch der Brennpunkt der verschiedenen Betrachtungsweisen markiert.

Ziel dieser Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, die diagnostische Situation unter einem bestimmten Aspekt zu betrachten: dem der Leiblichkeit. Zunächst soll versucht werden, anhand eines Beispiels aus der Berufsberatung das skizzierte Situationsverständnis darzustellen (Kapitel I bis VI). Dabei werden wir uns einem Diagnostikverständnis, das wir als Suche definiert haben, immer mehr nähern. Im Kapitel VII soll dann dieses Verständnis etwas ausführlicher erläutert werden.

Im zweiten Teil gilt es, ein, unserem Seele-Verständnis adäquates Ausdrucksverständnis zu erarbeiten. Damit rückt ein Aspekt des Zugangs zum Seelischen in den Mittelpunkt: Der Aspekt der Leiblichkeit (Kapitel VIII bis XIV).

Im dritten Teil soll die Bereicherung des Seelenverständnisses, die uns die Auseinandersetzung mit der Ausdruckspsychologie gebracht hat, für das Verständnis der diagnostischen Situation fruchtbar gemacht (Kapitel XV bis XVIII) und zuletzt (im Kapitel XIX) der Verlauf der Untersuchung nochmals thesenartig nachskizziert werden.

1. Teil:

Zum Verständnis der diagnostischen Situation

I Zur Fragestellung des 1. Teils

Die Aufgabe der psychologischen Diagnostik wurde in der Einleitung als Suche nach der je spezifischen Eigenart seelischen Seins umschrieben. Diese Definition will einerseits die Diagnostik als Suche begreifen,²⁰ andererseits die Suche in den Zusammenhang des ganzen seelischen Seins des je einzelnen Menschen stellen.²¹ Es geht also nicht darum "etwas" zu suchen, z.B. ein Krankheitsbild oder ein Eignungsprofil sondern darum, den Menschen zu suchen.

Nun ist das Gebiet der psychologischen Diagnostik ein breites Feld, das von Fragen der Psychiatrie, über Psychodiagnostik im Sinne Rorschachs bis zur Diagnostik in der Beratung reicht. Es wird im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich sein, ein all dies umfassendes Verständnis der Diagnostik auszuarbeiten. Deshalb möchte ich vom Gebiet der B e r a t u n g ausgehen. Manches was dabei gesagt wird, dürfte auch für die diagnostische Situation mit anderer Fragestellung zutreffen, einiges bedürfte aber der Transponierung in das andere Gebiet. Es geht hier also um die Diagnostik in der Beratung, ohne dass wir dabei die anderen Gebiete der Diagnostik vollständig aus dem Blick verlieren möchten.

Auf dem Gebiet der Beratung interessiert mich vorallem die Beratung eines Menschen, der den Psychologen mit seinem Problem angeht (z.B. Berufsberatung, Laufbahnberatung, Eheberatung, Lebensberatung). In der Berufsberatung z.B. liegen die Gebiete D i a - g n o s t i k und B e r a t u n g eng beisammen. Es werden Tests verwendet, aber diese allein bringen keine Entscheidung, denn es ist ja der Ratsuchende, der zu entscheiden hat und nicht

20 vrgl. oben , S. 5

21 vrgl. oben , S. 7

der Berater, oder gar das Testinstrument. So werden die Grenzen von Diagnostik und Beratung verwischt. Was das diagnostische Instrument dem Ratsuchenden bringen kann, ist nicht die Entscheidung, sondern ein Stück Selbsterkenntnis. Diese aber ist das Kernstück, um das die Bemühungen in der Beratung kreisen.

Anders ist es, wenn die Diagnostik direkt die Entscheidung bringt. Dies ist etwa bei der Beratung von Institutionen oder Firmen der Fall (z.B. verkehrspsychologische Diagnostik, Eignungsdiagnostik für Unternehmen zur Personalauslese oder Gutachtertätigkeit). Solche Fragen sollen hier im Hintergrund bleiben.

Um die Fragestellung in einer gewissen Lebendigkeit und Praxisnähe zu entfalten, möchte ich mit einem Beispiel aus der Berufsberatung beginnen.

II Ein Beispiel aus der Berufsberatung

Mario R. ist ein 22-jähriger Italiener. Er ist in Zürich aufgewachsen und hat hier die Schulen besucht. Seit zwei Jahren studiert er an der Eidg. Technischen Hochschule mit dem Berufsziel Kulturingenieur zu werden.

In letzter Zeit ist er nicht mehr so sicher, ob seine Studienwahl richtig war. Zwar interessiert ihn das Ausbildungsprogramm nach wie vor, aber zu viele Interessen kommen nicht zum Zug. Seit einigen Wochen schon beschäftigt er sich mit dem Gedanken, ein anderes Studium zu beginnen. Dabei denkt er vor allem an ein Psychologie- oder ein Biologiestudium an der Universität, oder an ein Physikstudium an der ETH oder an der Universität. Jetzt erinnert sich Mario, dass er in der Mittelschule auf die Akademische Berufsberatung aufmerksam gemacht worden ist. Rasch entschlossen meldet er sich an, allerdings ohne seinen Eltern etwas darüber zu sagen, weil er seine Mutter nicht beunruhigen möchte und Vorwürfe des Vaters befürchtet.

Er geht also zur Akademischen Berufsberatung und schildert der Empfangssekretärin sein Problem. Die Empfangssekretärin arbeitet bereits einige Jahre hier und hat grosse Erfahrung im Entgegennehmen von Anmeldungen und hat auch ein "Gespür" dafür, welcher Fall zu welchem Berater passen könnte. Mario teilt sie dem Berater X zu. Da dieser gerade frei ist, empfängt er Mario zu einem kurzen Gespräch. Aufgrund von Marios Auftreten und seiner Schilderung des Problems nimmt der Berater an, dass es ratsam sei, mit Mario zunächst einige Tests zu machen und weist ihn zu diesem Zweck an die Testassistentenz.

In diesem Moment klingelt bei mir in der Testassistentenz, wo ich ein Praktikum mache, das Telefon. Berater X sagt zu mir, nun komme gleich Herr Mario R. zu mir und ich solle mit ihm einen Termin vereinbaren um einige Tests zu machen, und zwar einen

DIT ²², einen IST ²³, einen Warteggtest ²⁴, einen Sohn-Aufsatz ²⁵ und das Vorlesungsverzeichnis. ²⁶

Gleich darauf klopft es und Mario tritt ein. Er öffnet die Türe schnell und weit und kommt mit einem freundlichen Lächeln auf mich zu. Seine fröhe und unkomplizierte Art gefällt mir sofort und bewirkt, dass auch ich offen und freundlich zu ihm bin. Ich stelle auch gleich fest, dass er Italiener ist ²⁷, was ebenfalls zur Sympathie beiträgt, weil ich Italienern gegenüber so etwas wie ein "positives Vorurteil" habe. Ich begrüße also Mario und komme gleich ins Gespräch mit ihm. Er möchte gern an einem Donnerstag kommen, aber ich sage ihm, dass das leider nicht geht. Aber Mario zeigt auf den Donnerstag in der Agenda und bemerkt, dass da aber noch frei sei. Nun muss ich ihm erklären, dass das die Spalte meiner Kollegin sei, ich aber sei besetzt. So einigen wir uns auf den Freitag und verabschieden uns. Ich lege nun das Fallmäppchen auf den Schreibtisch und beginne nachzudenken: Mario R., lese ich, 22-jährig, Student, Italiener, Beruf des Vaters Automechaniker, etc. ...

Soweit zu dieser Berufsberatungssituation. Ich wollte damit eine kurze Phase im Verlauf der Diagnostik schildern. Eine wenig bedeutungsvolle Phase in einem wenig aufregenden Fall, könnte man denken. Aber wieviel ist bereits geschehen, wie manche Fäden laufen da bereits zusammen und wieviele verschiedene Einstellungen, Urteile und Vorurteile sind bereits ins Spiel gebracht

-
- 22 Detail-Interessentest. Huber, Bern 1967
 - 23 Intelligenz-Struktur-Test von Amthauer, Hogrefe, Göttingen.
 - 24 Wartegg-Zeichentest, Göttingen 1953.
 - 25 Ein Erzähltest, bei dem der Satz "Der Sohn (die Tochter) legte die Hände auf den Rücken und schaute durch das Fenster in die Nacht hinaus..." in eine frei erfundene Geschichte integriert werden soll.
 - 26 Ein von der Akademischen Berufsberatung Zürich entwickelter Test, der gegen 500 Titel von Vorlesungen enthält zu denen angegeben werden soll, ob man sie sehr gerne (1 Punkt) oder sehr ungerne (5 Punkte) oder in einem dazwischenliegenden

worden.

Zunächst hat einmal die Empfangssekretärin aufgrund ihres ersten Eindrucks Mario dem Berater X zugeteilt. Hier spielt sowohl das Bild, das sie vom Berater X hat, als auch das Bild des ersten Eindrucks, den ihr Mario macht. Diese konstellieren ihr Urteil: Der Fall Mario R. könnte gut zum Berater X passen.

Im weiteren hat sich auch der Berater X in seinem 5-minütigen Gespräch mit Mario ein Bild von ihm gemacht, oder wenigstens von seinem Problem. Dies hat zur Entscheidung geführt: Mit Mario müssen Tests gemacht werden. Im gleichen Moment wurde entschieden, welche da in Frage kommen könnten.

Ein drittes Bild spielt noch: Dasjenige das ich mir mache, als Testassistent. Dieses Bild ist zunächst einmal vorgeprägt dadurch, dass ich weiss, dass ich mit Mario, der nun kommen wird, verschiedene Tests machen muss und zwar einen Intelligenztest, zwei Interessetests und zwei projektive Tests. Gerade diese beiden (Warteggtest und Sohn-Aufsatz) deuten darauf hin, dass offenbar der Berater auch den familiären Hintergrund mit einbeziehen will (Sohn-Aufsatz) und die Phantasie und Impuls- bzw. Affektstruktur (Warteggtest). Bevor ich ihn zum ersten Mal gesehen habe, weiss ich also schon einiges über ihn. Nun kommt er herein. Seine Offenheit und Unmittelbarkeit und mein "positives Vorurteil" Italienern gegenüber zeigen ihre erste Wirkung. So beurteile ich seine Bemerkung, ich sei doch noch frei am Donnerstag als spontan-temperamentvoll, typisch italienisch in einem positiven Sinne, während doch durchaus eine negative Interpretation naheliegend gewesen wäre, wie Vorwitz oder Un-

Grad gerne (2 bis 4 Punkte) besuchen würde. Die Auswertung ergibt ein Interesseprofil im Bezug auf verschiedene Studienrichtungen.

- 27 Natürlich verrät mir dies zuerst sein Name, aber ich sehe es auch an seinem Bewegungsstil und seiner elegant-modischen Kleidung.

höflichkeit, was ein, Italienern gegenüber negativ gesinnter Testleiter, auf seine Weise als "typisch italienisch" taxiert hätte.

Man könnte nun einwenden, es sei zwar interessant zu sehen, wie sich die Empfangssekretärin, der Berater X und ich uns je ein anderes Bild von Mario gemacht hätten, aber die ganze Sache sei letztlich doch nicht wichtig, weil ja das Resultat des diagnostischen Prozesses, die konkrete Berufswahl bzw. Studienwahl, d.h. die Entscheidung ausschlaggebend sei und nicht solche vorläufigen Subtilitäten. Ein solcher Einwand vergisst aber, dass Entscheidungen nicht einfach plötzlich, aufgrund einer Palette von "facts" getroffen werden. Schon gar nicht in einer Situation, wie der von Mario, wo er doch während des ganzen Geschehens entscheidend mitwirkt oder laufend mitwirkend entscheidet. Auch darf der Einfluss des Beraters nicht einfach übersehen werden, wie dies ein falsch verstandenes "Autonomiekonzept" ²⁸ tut. Gerade in unserem Fall ist festzuhalten, dass schon einige Entscheidungen vorbereitet worden sind. Die Entscheidung der Empfangssekretärin, Mario dem Berater X zuzuteilen, kann unter Umständen folgenreich sein. Denn man darf nicht annehmen, dass jeder gute Berufsberater zum gleichen, eben zum "richtigen Resultat komme und zur gleichen, eben zur "richtigen Entscheidung" hinführe. Es ist schon naiv zu glauben, es gebe d i e richtige Entscheidung ²⁹ - zudem muss man bedenken, dass ja nicht der

28 Soweit das "Autonomiekonzept" meint, der Proband müsse entscheiden, ist es durchaus berechtigt. Nur ist dies nicht so einfach. Soll damit z.B. der Berufsberater und sein Einfluss, der in jedem Fall da ist (schon durch seine sprachliche Akzentuierung, seine Mimik und Gestik, z.B. als Verstärkung verstanden) aber übersehen werden, ist das Konzept irreführend.

29 Es kann schon nicht von einer "richtigen Entscheidung" gesprochen werden, weil es immer eine Menge "guter Entscheidungsmöglichkeiten" gibt. Zudem kann der Berater nie ganz neutral erscheinen und bringt - ohne Absicht - seine Einstellungen mit ein, etwa in der sprachlichen Betonung oder der Mimik. Im zweiten Teil dieser Arbeit soll gerade dieser Aspekt untersucht werden.

Berater entscheidet, sondern der Proband.²⁸ So gesehen, hat die Empfangssekretärin dadurch, dass sie Mario dem Berater X zuteilt, bereits eine Vorentscheidung getroffen.

Die Entscheidung des Beraters X bestimmte Tests zu machen, ist ebenfalls von Bedeutung. Tests stellen immer in irgendeiner Form Fragen an einen Menschen. Diese Fragen eröffnen einen bestimmten Horizont möglicher Antworten. Insofern hängt von der Frage ab, was in der Antwort zur Sprache kommen kann. In unserem Fall hat sich der Berater sowohl für psychometrische als auch für projektive Verfahren entschieden. Die psychometrischen Tests stellen meistens eine eng umrissene Frage und erheischen von da her eine relativ enge Antwort, d.h. es werden wenig Möglichkeiten geboten, den engen Bereich der gestellten Fragen von der Beantwortung her auszuweiten. Demgegenüber ist in der projektiven Verfahren die Frage mehr ins Offene gestellt und ermöglicht deshalb auch ein breiteres Spektrum von Antworten und, als Folge davon, ein breiteres Spektrum von Deutungsmöglichkeiten.

Das Beispiel aus der Berufsberatung hat uns mitten in die Fragen nach dem Verständnis der diagnostischen Situation hineingeführt, obwohl darin nur gerade der Beginn der diagnostischen Bemühungen geschildert wurde, eine Phase, die in manchen Darstellungen gar nicht zum diagnostischen Prozess gerechnet wird. Es ist mit diesem Beispiel nicht beabsichtigt, einen "Fall" darzustellen, der in seiner ganzen Abwicklung gezeigt wird, denn eine solche Falldarstellung hat auch wesentliche Nachteile: Wird nämlich zur Fallschilderung auch noch gleich die "Lösung" mitgeliefert, sei es als ein Reifungsprozess oder, was seltener ist, ein Scheitern der therapeutischen Bemühungen³⁰, so hat dies zur Folge, dass wir alles vom Resultat her betrachten und dieses auch zum vornherein als "das 'richtige' Resultat" verstehen. (Diese meiner Ansicht nach falsche - Betrachtungsweise finden wir nicht

30 meines Wissens hat Ludwig Binswanger damit einen Anfang gemacht und Fälle zur Diskussion gestellt, die nicht zur Heilung kamen, wie z.B. der Fall Ellen West.

nur in der Psychologie. In der Kunstgeschichte z.B. gibt es Darstellungen der Frühgotik, die in ihrer ganzen Darstellung und ihrer "ästhetischen Bewertung" das Ideal der Hochgotik im Hintergrund haben und nun diese Gebäude danach beurteilen, was davon in den Bauwerken von Chartres und Reims eine Zukunft gehabt habe und was nur als Nebenlinie zu verstehen sei, als ob es das einzige Ziel einer Frühepoche eines Baustils wäre, auf die Hoch-Epoche hinzuführen.) In der Psychologie werden in dieser Betrachtungsweise elementarste Momente der Diagnostik überspielt: Etwa die Offenheit der Zukunft und ihre Fülle von Möglichkeiten, den Wagnischarakter der Entscheidung und das Scheitern-Können der diagnostischen Arbeit. Auch sind Fragen nur echte Fragen, wenn sie ins Offene gestellt sind und bleiben nur so lange Fragen, als ihre Antwort noch offen bleibt. Dies sind die Gründe, warum ich den "Fall Mario" nur so darstelle.³¹ Trotzdem wird und der "Fall" noch Gelegenheit bieten, verschiedene Fragen in Praxis-Nähe zu bringen.

Es gilt nun, dem diagnostischen Situationsverständnis näher zu kommen. Dabei wird das Seele-Verständnis, das dieser Betrachtungsweise zu Grunde liegt³² wegweisend sein. Im Begriff der Situation, so wurde oben festgehalten³³, ist die Einheit der vier Aspekte des Zugangs zum Seelenverständnis gegeben. Deshalb soll nun versucht werden, über diese vier Aspekte den Zugang zum Situationsverständnis zu finden: Ueber die Aspekte der Zeitlichkeit, Weltlichkeit, Gemeinsamkeit und Leiblichkeit.

31 Dazu muss ich auch festhalten, dass ich mit Mario nur die Seite 9 erwähnten Tests gemacht habe, den "Fall" aber nicht weiter verfolgen konnte.

32 vrgl. oben, S. 7.

33 vrgl. oben, S. 8.

III Situation und Zeitlichkeit

Wenn wir die Situation von Mario von ihrem zeitlichen Aspekt her befragen, so ergeben sich sofort Schwierigkeiten. Wo beginnt eigentlich die diagnostische Situation? Zu dieser Frage stellt Imoberdorf fest, dass eine Situation nie isoliert betrachtet werden kann.³⁴ Die Situation ist keine zeitliche und räumliche Einheit.³⁵ In jede Situation wirken frühere Situationen hinein, ja man kann sagen, dass jetzige Situationen unter Umständen früheren Situationen erst ihre Tragweite und ihre Bedeutung verleihen. Der Sinn, von einem zeitlichen Aspekt der Situation zu sprechen, kann also nicht darin liegen, die diagnostische Situation in Phasen zu zergliedern und diese einzeln abzuhandeln. Vielmehr geht es darum, gerade die Offenheit als einen Grundzug von Situationen zu verstehen. Die Offenheit hat zwei Dimensionen: Vergangenheit und Zukunft. Im Jetzt, in der Gegenwart, berühren sich diese beiden Dimensionen und werden aktualisiert.

1. Vergangenheit und ihr Offenheitsgrad

Die Verbindung der Worte "Vergangenheit" und "Offenheit" mag zunächst unverständlich erscheinen. Ist das Vergangene nicht vielmehr das Abgeschlossene, das was war, an dem es nichts mehr zu

34 Diese Frage ist bei Imoberdorf a.a.O. ausführlich herausgearbeitet, S. 59

35 Deshalb ist es sehr schwierig, den Prozess der diagnostischen Situation graphisch darzustellen. Kaminski macht einen interessanten Versuch das Problem so zu lösen, dass er verschiedene Teilprozesse im Geschehen durch "Schlaufen" mit anderen Prozessen verbindet. Das Miteinander, Durcheinander und Uebereinander-sich-Abwickeln verschiedener Arbeits- und Entscheidungsprozesse kann aber dadurch nicht dargestellt werden. Vrgl. dazu: Kaminski, G., Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation, Stuttgart, 1970. z.B. das Schema S. 486 f.

ändern gibt, eben das Perfekt? Ist nicht das, was in der Vergangenheit liegt einfach Tatsache, oder ein "fact"? Nicht nur. Alles, was einmal war, war immer auch als das, was später daraus geworden ist und als das, was es jetzt ist. Von daher wird auch klar, dass es keine "objektive Geschichtsschreibung" geben kann. Denn man darf die Vergangenheit nicht nur finalistisch betrachten, als das, was zum "jetzt" hingeführt hat, oder gar dazu führen musste. Jeder Moment der Vergangenheit hatte an sich einen bestimmten Offenheitsgrad. In jedem Moment sind Möglichkeiten ergriffen und andere abgelehnt oder verpasst worden.³⁶

Gerade in der Psychologie ginge man mit einer Auffassung von Vergangenheit als etwas unabänderlich Geschehenem und Abgeschlossenem an Wesentlichem vorbei. Denn es ist entscheidend, wie die Vergangenheit jetzt gesehen wird, wie ihre Momente jetzt ins Spiel kommen. So gesehen verleiht also das Jetzt der Vergangenheit einen bestimmten Offenheitsgrad.

Dazu kommt, dass die Entscheidung im Jetzt die Vergangenheit erst in ihr Licht bringt und sie dadurch deutet, sie bejaht oder verneint, sie aufarbeitet oder verdrängt. Gerade die Tiefenpsychologie hat dieses Moment erfasst. Darin liegt der Grund ihrer Arbeit mit den Erlebnissen der Kindheit und die Forderung sie zu erinnern, zu wiederholen und durchzuarbeiten.³⁷

FÜR Mario z.B. ist es zwar unabänderlich, dass er zwei Semester an der ETH studiert hat, aber was diese zwei Semester waren, was sie bedeuten, entscheidet sich jetzt, in der erneuten Frage nach der Studien- und Berufswahl. Bleibt er an der ETH, z.B. weil er

36 vrgl. dazu v. Uslar, Anmerkung 56, S. 27.

37 ich denke da an Freud. Demgegenüber betont z.B. Perls das "Hier und Jetzt". Die Auffassung aber, dass dadurch die Beschäftigung mit der Vergangenheit überflüssig sei, ist insofern nicht richtig, als im "Jetzt" immer auch Vergangenes da ist, und im "Hier" das "Dort", weil wir darauf bezogen sind. Im Grunde geht es Freud auch um dieses "Hier

sieht, dass dies doch im Moment die beste Lösung ist, so werden die zwei Semester, die er schon an dieser Hochschule studiert hat, einen anderen Stellenwert bekommen, als wenn er ein neues Studium an der Universität beginnt. Und falls er wechselt, gibt es wieder verschiedene Möglichkeiten. Mit einer positiven Einstellung werden diese zwei Semester für einen interessanten Versuch gehalten, ja unter Umständen sogar für einen notwendigen Schritt, um zur jetzigen Entscheidung zu kommen. Ist er aber negativ dazu eingestellt, werden diese zwei Semester zur "vergeudeten Zeit", bzw. zu einem Irrweg.

Die Vergangenheit ist also insofern offen, als dass wir uns zu ihr verhalten können, dass wir sie anders anwesend sein lassen können, sie anders wieder-holen und aktualisieren können.

2. Die Offenheit der Zukunft

Es mag recht befremdlich erschienen sein, von einem Offenheitsgrad der Vergangenheit zu sprechen. Demgegenüber scheint aber die Offenheit der Zukunft kein problematischer Gedanke zu sein. Hierbei darf aber nicht übersehen werden, dass gerade in der Psychologie die Zukunft nicht immer unter der Möglichkeit der Offenheit betrachtet wird. Dies gilt in besonderem Masse vom psychologischen Determinismus, den wir in der amerikanischen Psychologie antreffen, etwa im Reiz-Reaktions-Schema der Lerntheoretiker. Entscheidend für das Modell des "Lernens am Erfolg" ist die Herstellung einer assoziativen Verbindung zwischen der Reaktion und der Reizsituation. Im Extremfall führt diese Betrachtungsweise zum Versuch, alle Entscheidungen als Reaktionen auf die sie konstellierende Reizsituation zu sehen. Das "Jetzt" der Entscheidung und das "Jetzt" des Wollens rennen also sozusagen immer der Vergangenheit (dem Reiz) hintennach. Konsequenterweise führt dann dieses

und Jetzt", nur möchte er das Verdrängte, das das "Hier und Jetzt-Geschehende" behindert, aufheben durch erinnern, wiederholen und aufarbeiten.

einseitige System auch zur Feststellung Skinners, dass, wenn man diese Mechanismen für die Modifikation und Steuerung des menschlichen Verhaltens nutzbar machen will, eine Beschränkung der Ansprüche auf Freiheit und Menschenwürde erforderlich sei.^{38, 39} Historisch gesehen kann die deterministische Psychologie im Zuge der Prädestinationslehre gesehen werden.⁴⁰ Allerdings ist diese Prädestinationslehre um ihren zentralsten Begriff gekürzt worden, nämlich um Gott.⁴¹

Eine andere, etwas verstecktere Form, der Zukunft ihre Offenheit abzusprechen, liegt hinter dem Ideal der bestmöglichen Voraussagbarkeit in der psychologischen Diagnostik. Dieses Ideal ist der Physik entlehnt und hat dort sicher eine grosse Berechtigung. Der Gegenstand der Psychologie ist aber ein anderer, als der der Physik: Er ist ein Mensch, der handeln und wollen kann und zwar nicht nur das wollen kann, was die Vergangenheit in ihm will, sondern sich entscheiden kann. Von daher gesehen ist es manchmal etwas peinlich, wenn es Psychologen als Mangel bezeichnen,

38 Hofstätter, a.a.O., S. 212

39 ich selber bin so "konditioniert", dass solche Bemerkungen mich aufschrecken und ethisch herausfordern.

40 Hofstätter, a.a.O., S. 354 f.

41 Die Prädestinationslehre sieht in der Geschichte nicht nur den Ort eines prädestinierenden, vorherbestimmenden Handelns, sondern gleichsam die Erziehung durch Gott (Stählin R. und Simmel O., Christliche Religion, Fischer Lexikon Bd. 3, Frankfurt a.M., 1957, S. 113 f). Der wesentliche Unterschied zwischen dieser theologischen Auffassung und den Lerntheoretikern ist also dieser, dass in der Prädestinationslehre Gott da ist und ein Plan, in dem die Geschichte der Weg zur Vollendung der Schöpfung ist und die Vorbereitung des kommenden Reiches Gottes. Prädestination ohne Gott ist theologisch nicht denkbar. Sehr scharf hat Barth diesen Gedanken herausgearbeitet (vgl. Zahrnt, H., Die Sache mit Gott, München 1966, S. 134 ff). Die Prädestinationslehre ohne Gott gedacht ist aber Fatalismus. Dieser Unterschied muss zu Hofstätters Anmerkung zur Verwandtschaft von Prädestinationslehre und den Lerntheoretikern betont werden.

dass sie nicht derart exakte Voraussagen machen können, wie die Physik. Wenn Clauss und Ebner schreiben, "es sei zugegeben, dass wir uns bei pädagogischen, psychologischen und soziologischen Untersuchungen oft mit Methoden begnügen müssen, die nicht ebenso hohen Güteanforderungen genügen, wie in andern Wissenschaften (z.B. der Physik oder Chemie)" ⁴², so stört mich der entschuldigende Ton, der im "es sei zugegeben" und im "begnügen müssen" liegt. Man könnte ja auch den Umstand, statt "zugeben", ihn zum Beispiel "hervorheben" und statt von "begnügen müssen" zu sprechen, könnte man auch zugeben, dass die der Physik entlehnten Methoden dem Gegenstand der Psychologie, dem Menschen, nicht genügen.

Auch der Begriff der "diagnostischen Valenz" ⁴³ impliziert das Ideal der absoluten Voraussagbarkeit und damit letztlich auch der Prädestiniertheit des Menschen. Hofstätter geht wie folgt an dieses Problem heran. In seinen Ausführungen zur Messbarkeit des Menschen ⁴⁴ arbeitet er zwei Positionen heraus: Die eine ist die der sozialen Pragmatik, die den Menschen als messbare Grösse einkalkuliert; die andere ist diejenige Heraklits: "Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfindig machen, wenn du auch alle Wege absuchtest, so tiefgründig ist ihr Wesen." ⁴⁵ Und dann fragt Hofstätter: "Wie kommt es, dass wir uns einmal von aussen her, sozusagen mit den Augen der Gesellschaft sehen, um uns dann von innen her als völlig einmalige, durchaus unwägbare und im Grunde unfassbare Wesen zu betrachten?" ⁴⁶ Die weiteren Ausführungen über Messverfahren führen ihn dann zur Bemerkung: "Nun, wie man es macht (gemeint ist, wie man die Messverfahren technisch konstruiert und anwendet - Anm. d. Verf.) ist für uns im Augenblick weniger

42 Clauss, G. und Ebner, H., Grundlagen der Statistik, Frankfurt a.M., 1972, S. 33

43 Hofstätter, a.a.O., S. 306

44 Hofstätter, P., Differentielle Psychologie, Stuttgart 1971, S. 80 ff.

45 Heraklit, Fragment 45, : Capelle, W., Die Vorsokratiker, Stuttgart, 1968, S. 148

46 Hofstätter, a.a.O., S. 85

wichtig, als die in all diesen Punkten klar zutage tretende Grundüberzeugung von der Messbarkeit des Menschen." ⁴⁷

Die Heraklitsche Position wird nicht weiter verfolgt und die Vorbehalte gegenüber der Messbarkeit werden psychologistisch weg- erklärt mit der Begründung, ihre Wurzel liege einerseits in einer gewissen Protesthaltung, z.B. Heraklits gegenüber der sozialen Umwelt und ihren Wertmassstäben (!) und andererseits in der Schwierigkeit des Messens selbst begründet. ⁴⁸ Im letzten Abschnitt fasst er das Problem abschliessend wie folgt: "Hinter diesen beiden, kaum auf einen gemeinsamen Nenner zu bringenden Haltungen verbirgt sich ein sehr reales, nur durch empirische Arbeit all- mählich zu entschärfendes Problem, das nämlich der Ersetzung älterer, weniger tauglicher Messinstrumente durch bessere." ⁴⁹

Meiner Ansicht nach hat Hofstätter das Spannungsfeld, das diese beiden Positionen abstecken, zu schnell verlassen und es von einer Position her gelöst, mittels des Postulats zur Verbesserung der Messinstrumente. Es ist aber auffallend, dass er die andere Posi- tion nicht diskutiert, ja nicht einmal klar darlegt. Auf der anderen Seite finden wir in den Beispielen über die Messbarkeit des Menschen zweierlei: Einmal Messbarkeit von Eigenschaften, zum andern Messbarkeit von Prognosen. Gerade dieser zweite Punkt interessiert uns hier im Zusammenhang mit der Erörterung der Offenheit der Zukunft. Hier möchte man nochmals Heraklit zitie- ren: "Wir steigen in denselben Fluss und doch nicht in denselben; wir sind es, und wir sind es nicht." ⁵⁰. Dieses Fragment weist darauf hin, dass der Fluss der Dinge immer wieder Neues bringt, und wir selber auch uns wandeln. Weder der Mensch, noch die Welt sind stabil. Man muss Hofstätter zugestehen, dass er diesen An- satz auch sieht, aber er wird zu sehr am Rande behandelt, um nachher von der Stabilität von Merkmalen und ihrer statistischen

47 Hofstätter, a.a.O., S. 93

48 Hofstätter, a.a.O., S. 98

49 Hofstätter, a.a.O., S. 105

50 Heraklit, Fragment 49, Capelle, a.a.O. S. 132

Erfassung zu sprechen.⁵¹ Das Grundproblem aber, inwieweit die Zukunft offen ist, inwieweit der Mensch Handlungs- und Entscheidungsspielraum hat und haben muss, wird nicht erörtert. Auch sollte die Frage ausführlicher diskutiert werden, ob nicht das Ideal der grösstmöglichen Voraussagbarkeit und der grösstmöglichen diagnostischen Valenz im Hintergrund irgendwie ein Gesellschaftssystem begünstigen, in dem der Mensch festgefahren ist.

Diese kritischen Anmerkungen zu Hofstätter bedeuten nicht, dass die Möglichkeit statistischen Messens nicht gegeben ist. Gerade er hat eindrücklich und in manchen Fällen sehr überzeugend auf sie aufmerksam gemacht, besonders im Bereich der Differentiellen Psychologie. Ich wollte vielmehr dafür einstehen, das Spannungsfeld zwischen Messbarkeit von Merkmalen, prognostischer, bzw. diagnostischer Valenz und der Offenheit der Zukunft, wie sie jeder für sich erlebt und in Anspruch nimmt, auszuhalten. In der diagnostischen Situation steht der Psychologe einem konkreten Menschen gegenüber, als einzelner und einmaliger und es wäre unmenschlich ihn allzu "sachlich" und mit ein paar Zahlen abzufüttern. Mehr zu diesem Problem im 5. Kapitel, in dem von diagnostischer Situation und Begegnung die Rede sein wird. (S. 45 f)

Die Offenheit ist der grundlegendste Aspekt der Zukunft. In ihr ist die Zukunft erst eigentlich qualitativ von der Vergangenheit unterschieden⁵², zwar nicht so, dass die Vergangenheit nicht auch ihren Offenheitsgrad hätte, wie oben dargelegt (S. 20 f), sondern so, dass die Zukunft Möglichkeiten schafft, die man ergreifen oder verpassen kann.⁵³ Demgegenüber vermeldet sich die Vergangenheit in der Gegenwart durch die " Härte der Zeit" und

51 Hofstätter, a.a.O., S. 106 ff

52 v. Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, Pfullingen 1969, S. 65 und an andern Stellen.

53 Dass das Ergreifen einer Möglichkeit immer auch das Verpassen einer andern Möglichkeit bedeutet, hat Heidegger im Begriff der "ontologischen Schuldigkeit" angesprochen.

die Faktizität.⁵⁴ Der Offenheitsgrad der Vergangenheit liegt im Spannungsfeld Sein und Bedeuten, die Offenheit der Zukunft im Spannungsfeld Sein oder Nichtsein.⁵⁵ Für die psychologische Diagnostik heisst das: "Eine psychologische Untersuchung ist dann immer ein Sich-Befassen mit dem, was vielleicht sein könnte, aber vielleicht nie sein wird, und mit dem, was gewesen sein könnte, aber nie wirklich wurde. Psychologische Objektivität ist nur da möglich, wo man diese Horizonte des Andersseinkönnens und die Unbestimmtheit der Grenze zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit nicht verdeckt."⁵⁶

Im Bezug auf Mario heisst das: Es gibt kein Messinstrument, und sei es statistisch noch so ausgeklügelt, und es gibt kein projektives Verfahren, und sei es mit noch so subtiler Intuition gehandhabt, das sagen kann, ob Mario das Studium an der ETH schafft oder ob er dabei zufrieden sein wird oder nicht. Solange die Zukunft einen Offenheitsgrad hat und solange der Mensch noch ein Quäntchen Freiheit hat, kann es kein solches Messinstrument geben. Es kann nicht das Ziel psychologischer Diagnostik sein, Mario absolute Sicherheit zu bieten, sondern eher, ihn aufmerksam zu machen⁵⁷ in seiner Suche nach einem Beruf bzw. einem Studium. Hier nur mit Wahrscheinlichkeiten zu rechnen ist in mancher Hinsicht fraglich.⁵⁸

54 Die "Härte der Zeit" ist eine Bestimmung Nicolai Hartmanns. Er betont damit die Irreversibilität der Zeit und interpretiert von daher die Handlung als final gesteuerte Kausalität. Vgl. Hartmann, N., Der Aufbau der realen Welt, Berlin 1964, 3. Auflage, S. 484

55 Zu "Sein und Bedeuten" vgl. v. Uslar, D., Psychologie und Welt, Stuttgart 1972, S. 118 f.

56 v. Uslar, D. Das Problem der Deutung in der Psychologie, a.a.O. S. 340.

57 vgl. oben, Anmerkung 11

58 Was sollte z.B. Mario mit der Bemerkung anfangen, 20 % der Studenten mit einem IQ von über - sagen wir - 115, schafften das Studium an der ETH nicht?

Zudem können wir ihm nie genau sagen, wie sich die Anforderungen in dem von ihm gewählten Beruf verschieben werden und ob er sich dabei anpassen kann oder nicht. Sowohl die Welt, als auch die Person sind als Prozess zu verstehen, wie dies Heraklit im Fragment 49 tiefsinnig gesehen hat.

In der Diagnostik diese Grenzen prognostisch zu überschreiten ist Hellseherei, sei sie nun statistischer, intuitiver oder anderer Natur.

3. Das "Jetzt"

Das Jetzt ist der Berührungspunkt von Vergangenheit und Zukunft. Man darf sich diesen aber nicht so vorstellen, wie die Berührungspunkte in der Geometrie, etwa von zwei Kreisen, die sich so berühren, dass zwischen sie kein unendlich dünner Strich gezogen werden kann und der Berührungspunkt so dünn ist, dass nichts unendlich Dünnes daraufgelegt werden kann. Es ist vielmehr so, dass sich im Jetzt Vergangenheit und Zukunft durchdringen. In diesem Sinn kann Augustinus sagen: "...man kann auch von Rechts wegen nicht sagen, es gebe drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vielmehr sollte man richtiger sagen, es gebe drei Zeiten, Gegenwart der Vergangenheit (*praesens de praeteritis*), Gegenwart des Gegenwärtigen und Gegenwart des Zukünftigen. Denn diese drei sind in der Seele und anderswo sehe ich sie nicht." ⁵⁹

Es gibt grundsätzlich drei Möglichkeiten dieses Jetzt in seinem Durchdringensein von Vergangenheit und Zukunft zu erleben: Erstens in der Akzentuierung der Vergangenheit, d.h. in der Erinnerung, zweitens im Aufgehen in der Gegenwart des Gegenwärtigen, etwa im Genuss und drittens in der Gegenwart des Zukünftigen, in der Ent-

59 Augustinus, Bekenntnisse, 11. Buch - zitiert nach der Ausgabe bei Ex Libris, S. 318.

scheidung.⁶⁰ Erinnerung, Genuss und Entscheidung sind aber selbstverständlich nicht die einzigen Begriffe, die die drei Möglichkeiten des Jetzt markieren können, aber im Bezug auf die Diagnostik sind sie sicher sehr zentral. 61, 62, 63

Die Erinnerung spielt eine grosse Rolle in der Analyse des Lebenslaufs, denn ohne die Geschichte eines Probanden, seinen Lebenslauf, die Kette der durchlebten Situationen, hangen die Erkundungen des Psychologen und die Testergebnisse irgendwo im luftleeren Raum⁶⁴. Im therapeutischen Bereich stellt uns das Moment der Gegenwart der Vergangenheit oft vor grosse Aufgaben. Gerade dort, wo die

-
- 60 Augustinus unterscheidet hier zwischen Erinnerung, Anschauung und Hoffnung. A.a.O., 11. Buch.
Zu Hoffnung vrgl. Anmerkung 63 unten.
- 61 Im Bezug auf die Vergangenheit kann sich die Erinnerung in ganz verschiedener Weise abspielen. So werden z.B. schöne Ferien Erinnerungen anders als etwa Erinnerungen an eine Versagersituation erlebt.
Ein grossartiges dichterisches Zeugnis der Gegenwart des Vergangenen ist Prousts Hauptwerk "A la recherche du temps perdu". Ebenso "Nachdenken über Christa T." von Christa Wolf.
- 62 Im Bezug auf die Gegenwart des Gegenwärtigen wäre neben dem Genuss noch von der Anschauung (vrgl. Anmerkung 60), der Hingabe und dem Verweilen, ebenso vom "In-etwas-Aufgehen" zu reden.
- 63 Im Bezug auf die Zukunft ist sicher auch die Hoffnung von zentraler Bedeutung (vrgl. Anmerkung 60). Der wesentliche Unterschied zwischen Hoffnung und Entscheidung ist der, dass der Mensch in der Entscheidung die Zukunft als Aufgabe begreift und ergreift, während er sie in der Hoffnung mehr als Geschenk entgegennimmt. Entscheidung und Hoffnung liegen einander aber nicht diametral gegenüber. Die Hoffnung könnte z.B. auch als Grundentscheidung des Vertrauens gesehen werden, z.B. im Glauben (vrgl. dazu Küng, H., Christ sein, München 1974, S. 28 ff). Wieder eine andere Form der Gegenwart des Zukünftigen wäre der Wunsch. Für die diagnostische Situation ist der Begriff der Entscheidung aber der zentralste, weil darin auch die Vergangenheit aktualisiert wird. (vrgl. dazu unten, Seite 29 ff.)
- 64 Mehr dazu bei V. Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, Pfullingen 1969, S. 58.

Vergangenheit in der Penetranz des "hätte-ich-doch" sich vermeldet. Dieses Vermelden kann sich auch so abspielen, dass es nicht mehr gedanklich oder sprachlich abläuft, sondern sich im Symptom verleiht. ⁶⁵ Das war eine der genialsten Einsichten Freunds. Zur Therapie sagt er, den Fall Anna O. referierend: "Diese ganze Kette von pathologischen Erinnerungen musste dann in chronologischer Reihenfolge reproduziert werden und zwar umgekehrt, die letzte zuerst und die erste zuletzt und es war unmöglich zum ersten und oft wirksamen Trauma mit Ueberspringen der später erfolgten vorzudringen." ⁶⁶ Auch in der Diagnostik kommt die Erinnerung zum tragen. In ihr ist die Vergangenheit nicht als Faktum anwesend, sondern perspektivisch, d.h. in der Verbindung von Subjekt (Erinnerndem) mit dem Objekt (dem Erinnernten), die sich in der Erinnerung vollzieht. Dabei ist, gerade in der Diagnostik nicht so wichtig, ob das, was erinnert wird wirklich so war (z.B. ob die Mutter des Probanden nun tatsächlich die Schwester vorgezogen habe), sondern wichtig ist primär, dass es so erlebt wurde bzw. so erinnert wird.

Die zweite Form, das Aufgehen in der Gegenwart des Gegenwärtigen, kommt in der diagnostischen Situation ebenfalls zur Entfaltung, besonders dort, wo der Proband ganz im Gespräch aufgeht, oder sich spielerisch betätigt, etwa in einem Zeichentest, einem Erzähltest oder im Spiel selbst. Dabei muss aber gesehen werden, dass gerade dieses Aufgehen vom Psychologen in Beziehung gesetzt wird zur Vergangenheit und zur Zukunft des Probanden. So wird etwa im Sceno-Test von G. von Staabs mit Hilfe biegsamer Puppenfiguren eine Szene aufgebaut, die oft interessante Einblicke in das Erleben der Familiensituation des Kindes erlaubt. Die Aufgabe der Diagnostik ist dann die, dieses Aufgehen in der Gegenwart zu aktualisieren für das Künftige.

65 Dies hat Medard Boss herausgearbeitet in der in Anmerkung 19 erwähnten Arbeit.

66 Freud, S., Vorlesung zur 20-jährigen Gründungsfeier der Clark-Universität, 1909

Damit ist die dritte Form des Jetzt angesprochen, die der Entscheidung. Die Entscheidung darf man sich dabei aber nicht allzu heroisch vorstellen, als ob man sich fortwährend, in heldischem Ernst und in Verbissenheit entscheiden müsste. Besonders die Möglichkeit der Grundentscheidung, d.h. einer grundsätzlichen Entscheidung bewahrt uns von der ständigen Wahl zwischen zwei Wegen. Von daher scheint es mir auch nicht gerechtfertigt, der Entscheidung die Reifung diametral gegenüberzustellen.⁶⁷

Seiner besonderen Bedeutung für die Diagnostik wegen, soll dieses Moment des Durchdringenseins von Gegenwart und Zukunft in der Entscheidung etwas ausführlicher diskutiert werden. Dass dabei die Vergangenheit ebenfalls aktualisiert wird, wird sich gleich zeigen.

a) Entscheidung und Faktizität

In der Entscheidung ist die Zukunft gegenwärtig. Die Entscheidung ist die ausgezeichnetste Verbindung und Durchdringung von Gegenwart und Zukunft. Die Entscheidung ist nur möglich, wo die Zukunft einen gewissen Offenheitsgrad hat. Davon soll im nächsten Abschnitt die Rede sein.

Die Zukunft steht aber immer auch in Beziehung zur Vergangenheit zu dem was war und woran es nichts zu rütteln gibt: Zu der Faktizität.

Diesen Gedanken hat vorallem Sartre in seiner ganzen Schärfe erfasst: "Das entscheidende, vom gesunden Menschenverstand gegen die Freiheit benutzte Argument besteht darin, uns an unsere Ohnmacht zu erinnern. Weit entfernt, dass wir unsere Situation willkürlich ändern können, scheint es sogar so, dass wir nicht einmal uns selbst ändern können. Ich bin weder 'frei' dem Schicksal meiner Klasse, meines Volkes, meiner Familie zu entgehen, noch auch mir Einfluss oder ein Vermögen zu schaffen, noch meine un-

67 Vrgl. dazu den folgenden Abschnitt: Entscheidung und Faktizität.

baudeutendsten Neigungen oder meine Gewohnheiten zu besiegen. Ich komme als Arbeiter zur Welt, als Franzose, mit Erbsyphilis oder Tuberkulose. Die Geschichte eines beliebigen Wesens ist die Geschichte eines Scheiterns. Viel mehr als er 'sich zu machen' scheint, wird der Mensch scheinbar 'gemacht', vom Klima, von der Erde, von der Rasse und der Klasse, der Sprache, der Geschichte des Kollektivs, dem er angehört, von der Erbmasse, den individuellen Umständen seiner Kindheit, den angenommenen Gewohnheiten, den grossen und kleinen Ereignissen seines Lebens." ⁶⁸ Besteht nun Freiheit etwa darin, dass das Gegebene aufgehoben wird, keine Rolle mehr spielt? Nein, sagt Sartre; Freiheit bedeutet nicht Beliebigkeit oder Willkür, Freiheit bedeutet Selbstbestimmung. Hier knüpft er nun an Heideggers Begriff der Geworfenheit ⁶⁹ an und überträgt diesen auf die Freiheit selbst, indem er den Menschen als "In-die-Freiheit-Geworfenen" oder mit krasseren Worten, als "zur-Freiheit-Verdammten" auffasst, weil eben der Freiheit selbst dieses Moment der Faktizität anhaftet, dass es dem Menschen nicht frei steht, frei zu sein.

Ein zweites Moment der Faktizität ist bei Sartre das Gegebene in seiner Eignung zur Verwirklichung bzw. Nicht-Eignung, die wir als Faktizität hinnehmen müssen. Dieses Einverleiben des Gegebenen lässt aus dem Zusammenspiel von Entwurf und Gegebenem eine bestimmte Situation entstehen. Aus diesem gegenseitigen Angewiesensein von Faktizität und Entwurf kann Sartre sagen: "Es gibt Freiheit nur in Situationen und es gibt Situationen nur durch Freiheit." ⁷⁰ Es gibt also in diesem Sinne keine absolute Freiheit.

68 Sartre, J.P., *L'Être et le néant*, Paris 1943. Deutsche Ausgabe: *Das Sein und das Nichts*, Hamburg 1952, S. 160. Im folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.

69 Heidegger, M., *Sein und Zeit*, Tübingen 1927. Heidegger nennt den Seinscharakter des Daseins, dieses "Dass-es-ist" Geworfenheit dieses Seinenden in sein Da. Der Ausdruck soll die Faktizität der Ueberantwortung andeuten, meint also mehr als einfach Vorhandenheit. a.a.O. S. 135

70 Sartre, a.a.O., S. 619.

Die Freiheit, die auf die Zukunft hin entweicht, kann sich "nicht eine Vergangenheit nach Gutdünken zulegen, erst recht kann sie sich nicht ohne Vergangenheit hervorbringen. Sie hat ihre eigene Vergangenheit zu sein,...." ⁷¹ So ist für Sartre die Vergangenheit zwar nicht mehr zu ändern, sie ist im Menschen anwesend als Gewesenheit. Das Entwerfen verwirft nicht einfach das Gewesene, sondern behält es, auch und gerade wenn es ändern will. "Die Freiheit ist Wahl eines Ziels im Dienste der Vergangenheit." ⁷² Die Freiheit gibt so der Vergangenheit ihren Sinn, die Vergangenheit ihrerseits übt eine begrenzende und bestimmende Funktion auf die Freiheit aus. "Frei sein heisst nicht, die geschichtliche Welt erwählen, sondern s i c h in der Welt erwählen." ⁷³

Für Mario bedeutet dies nun, dass er sich in seiner Freiheit der Berufswahl zu seiner Vergangenheit und Faktizität zu verhalten hat. Gerade in der Entscheidung für einen neuen Beruf wird die Vergangenheit aktualieiert, wird zum "Gewesenen" als dem, was als Vergangenheit in der Gegenwart anwest. Sich zur Vergangenheit verhalten kann man allerdings in verschiedener Art. Man kann ja zu ihr sagen, oder "ja-aber", oder man kann nein zu ihr sagen. Dieses "nein" kann allerdings nicht in dem Sinne ausgesprochen werden, dass das Vergangene ungeschehen gemacht werden kann, sondern so, dass es als das Zu-Aendernde anwest, oder, wenn seine Unabänderlichkeit feststeht, als das, was als unabänderlich akzeptiert wird, sozusagen ein ja zum nein oder als solches, gegen das man revoltiert. ⁷⁴

b) Entscheidung und Möglichkeit

War im vorigen Abschnitt mehr vom einen Pol des Spannungsfeldes der Entscheidung die Rede, dem der Faktizität, so möchte ich nun den andern Pol betonen, den der Möglichkeit. " Es charakterisiert

71 Sartre, a.a.O. S. 627

72 Sartre, a.a.O. S. 629

73 Sartre, a.a.O. S. 658, Hervorhebung von mir

gerade unsere alltäglichen Situationen, dass zu ihnen ein Horizont von Möglichkeiten gehört." ⁷⁵ Neben Sartres Aufzählung dessen, was man als Faktizität hinnehmen muss, könnten auch die Möglichkeiten aufgelistet werden, die man immer noch hat. Ich will mich aber mit einigen Beispielen begnügen. Zunächst können wir die vielen Möglichkeiten im Alltag sehen, etwa in einem Warenhaus. Was kann man da nicht alles kaufen (das Faktum vorausgesetzt, dass man Geld hat). Etwas bedeutungsvoller erleben wir die Möglichkeiten in einem Buchladen. Wer einmal ein Buch gekauft hat, das ihn entscheidend beeinflusst hat, weiss, dass dieses Beispiel nicht mehr so banal ist, wie das zunächst scheinen mag.

Auch in Situationen, in denen es erklärtermassen um Entscheiden geht, bietet sich uns eine ganze Fülle von Möglichkeiten dar. Denken wir etwa an einen 16-jährigen Sekundarschüler, der vor der Berufswahl steht. Wieviele Möglichkeiten tun sich ihm auf! Und, angenommen er entscheidet sich für eine kaufmännische Lehre, wieviele Möglichkeiten, sich in dieser oder jener Branche zu betätigen hat er und bei wievielen Firmen kann er sich bewerben.

Als weiteres Beispiel könnte das der Begegnung angeführt werden. Aus einer "zufälligen Begegnung", etwa im Tram, in einer fremden Stadt, oder in einem Restaurant kann eine Freundschaft geschlossen werden, die wegweisend für das Leben von zwei Menschen sein kann. Von daher stellt sich auch die Frage: Wieviele Menschen, die wir im Tram, auf der Strasse, an der Universität, im Konzertsaal oder in einem Restaurant getroffen haben hätten vielleicht, wenn es dazu gekommen wäre, uns in einer Freundschaft auch bereichert, verändert, gefordert?

⁷⁴ Vgl. dazu z.B. Camus, A., Der Mythos des Sisiphus, Düsseldorf 1956. ebenso Schüpp, G., Die absurde Erfahrung als Ausgangspunkt des Existenzverständnisses bei Albert Camus, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Bd. 23, 1976, Heft 3.

⁷⁵ v. Uslar, D., Psychologie und Welt, S. 114

Einerseits ist es für uns evident, dass wir in so vielen Situationen immer eine ganze Fülle von Möglichkeiten haben, andererseits aber beschäftigen uns vorallem Möglichkeiten, die in der Nähe unseres Entscheides aktuell werden. Dies gilt besonders von Möglichkeiten, die wir ergriffen haben und verwirklichen konnten und solchen, die wir verpasst haben. Aber auch verschiedene Möglichkeiten für die Zukunft können uns ganz fesseln, besonders jene, die in Griffnähe sind. Es ist immer die Entscheidung für eine bestimmte Möglichkeit, die die Möglichkeit als solche aktualisiert.

Auch Mario steht in seiner Studienwahl vor einer Fülle von Möglichkeiten. Wenn er in die Bibliothek der Akademischen Berufsberatung geht, kann er sich dort in über 200 Mappen über Studienwahlen informieren und in jeder Mappe ist ein Studiengebiet und sein Ausbildungsweg aufgezeichnet, der nach Abschluss seinerseits wieder ganz verschiedene berufliche Tätigkeiten ermöglicht.

Wenn wir die prägende Seite der Vergangenheit und die Faktizität betrachten und andererseits den Horizont von Möglichkeiten in der Zukunft sehen, so stellt sich uns die Frage nach der Entscheidung in besonderer Deutlichkeit. Wie sind Prägung, Faktizität und der Horizont von Möglichkeiten zusammenzubringen?

c) Entscheidung als Wahl seiner selbst

In den letzten zwei Abschnitten war von den beiden Polen im Spannungsfeld der Entscheidung die Rede: von der Möglichkeit, die aus der Offenheit der Zukunft betrachtet wird und von der Faktizität, die von der Vergangenheit konstelliert ist. Der Punkt, an dem diese beiden Pole wirksam werden, ist der Akt der Entscheidung.

Entscheidung ist Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, ist immer "Entweder-Oder". Die Entscheidungsaufforderung, die in diesem "Entweder-Oder" liegt, war ein zentrales Anliegen des dänischen Philosophen Kierkegaard.⁷⁶

Und was zu wählen ist, ist das Selbst.⁷⁷ Die Aufgabe der Wahl seiner selbst hat Kierkegaard als die höchste Aufgabe eines Einzelnen verstanden, vor die jeder gestellt wird - jeder als Einzelner. Durch die Wahl wird der Mensch ein Wollender, im

76 Kierkegaards Erstveröffentlichung trug den Titel "Enten- eller", d.h. "Entweder - oder" und erschien 1843 unter dem Pseudonym Victor Eremita. Dieses "Entweder - oder" wurde von Kierkegaard in einer Schärfe herausgearbeitet und auch gelebt (man denke an die Auflösung der Verlobung mit Regina Olsen und die Auseinandersetzung mit der dänischen Landeskirche, vorallem mit Bischof Mynster), dass "Enten - eller" bald sein Uebernahme in Kopenhagen wurde. Mit herrlicher Selbstironie hat er die Tatsache, dass dies sein Uebername ist, aufgenommen, um das Anliegen noch existenzieller darzulegen. Vrgl. dazu: Der Augenblick, Nr. 1, 2-bändige Werkausgabe, Düsseldorf 1971, Bd. 2, S. 322. Lizenzausgabe bei Ex Libris Zürich.

77 Der Begriff des Selbst ist bei verschiedenen Denkern zentral; es sei kurz auf drei verwiesen: Heidegger, Jung und Rogers.

Heidegger: Seinsverständnis ist selbst eine Seinsbestimmtheit des Daseins. Das Sein selbst, zu dem das Dasein sich so oder so verhalten kann, nennt er Existenz. Das Dasein versteht sich immer aus seiner Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein. Weil dieses Dasein wesenhaft je seine Möglichkeit ist (Jemeinigkeit), kann dieses Seiende in seinem Sein sich selbst wählen. oder es kann sich verlieren. Diese beiden Seinsmodi nennt Heidegger Eigentlichkeit bzw. Uneigentlichkeit. Eigentlichkeit besagt, dass die Wahl so erfolgt, dass das Dasein zu sich selbst gelangt und seine eigensten Möglichkeiten verwirklicht. In der Uneigentlichkeit lässt sich das Dasein die Möglichkeiten von andern vorgeben, vom Man. Vrgl. dazu: Heidegger, M., Sein und Zeit, Tübingen 1927.

Jung: Bei C.G. Jung ist das Selbst der "Kern der Seele", der Ort, in dem sich Bewusstes und Unbewusstes regulierend in den Träumen durchdringen. Vrgl. dazu: V. Franz, M.-L., Der Individuationsprozess, in: Der Mensch und seine Symbole, Olten 1968, S. 161 f.
Jung hat sich sehr um die Symbole des Selbst in Träumen, Märchen und Mythen und in der Alchemie interessiert. Vrgl. dazu v. Franz, M.-L., a.a.O. S. 196 ff.

Rogers: Er hat in direkter Anlehnung an Kierkegaard das Selbst auf die Psychologie zu übertragen versucht. "Selbstsein als Sein, was man in Wahrheit ist" hat er in der Therapie zum Ziel erklärt mit den Stichworten "weg von den Fassaden" (vrgl. Uneigentlichkeit bei Heidegger, Persona bei Jung), "weg vom Erfüllen kultureller Erwartungen", "weg davon ändern

Akt des Wollens nimmt der Wählende sich selbst, sein Leben, seine konkrete Situation als Aufgabe an. Indem er will, unterscheidet er sich vom Wünschenden. Der Wünschende wählt sein Leben nicht als Aufgabe. Er sieht Überall bloss Möglichkeiten. Damit will Kierkegaard nicht dem Wünschen seinen positiven Aspekt absprechen, etwa den einer frohen und dankbar entgegennehmenden Haltung. Auch meint Kierkegaard nicht, dass man allzeit ein "Knecht des Ernsts" sein müsse und fortwährend zu entscheiden habe. Wünschen kann auch im Wollen der Wahl eingeschlossen sein. "Aber wer nur wünscht, der wählt nicht." ⁷⁸

Dieses Denken, das sich am Thema der Entscheidung zwischen aesthetischer und ethischer Lebensform, letztlich also an der Ethik entwickelt hatte, hat grossen Einfluss auf die Theologie ⁷⁹, die Philosophie ⁸⁰ und die Psychologie ⁸¹.

Von den Folgerungen aus diesem Denken für die diagnostische Situation wird im letzten Abschnitt dieses Teils noch die Rede sein. Hier interessiert uns der Gedanke zunächst nur im Bezug auf die Zeitlichkeit der diagnostischen Situation. Kierkegaard sagt: "Die erste Bedingung für einen Entschluss ist, dass man habe, das heisst haben wolle, seine wirkliche Vorstellung vom Leben und von

zu gefallen " und hat diesen die "Entwicklung zur Selbstbestimmung, zum Prozess-sein, zur Erfahrungsoffenheit, zum Akzeptieren der andern, zum Selbstvertrauen" gegenübergestellt. Wieweit Rogers allerdings in seiner Kierkegaard-Rezeption das von Kierkegaard eigentlich gemeinte trifft, ist umstritten. Vrgl. dazu Rogers, C.-R., Die Entwicklung der Persönlichkeit, 1961, deutsch: Stuttgart 1973, S. 164 ff.

Mehr über das Selbst bei Kierkegaard im 7. Kapitel dieser Arbeit.

78 Schüepf, G., Das Paradox des Glaubens, München 1964, S. 33.

79 besonders Karl Barth, Friedrich Gogarten und Romano Guardini, ebenso Paul Tillich.

80 z.B. Heidegger, Sartre, Gabriel Marcel, Camus u.a.m.

81 vor allem Karl Jaspers und Carl Rogers. Eher indirekt über die Existenzphilosophie Ludwig Binswanger, Otto Fr. Bollnow u.a.m.

sich selbst." ⁸² Aber die wirkliche Vorstellung vom Leben ist gerade nicht ein kluges Ahnen oder Vorauswissen dessen, was das Leben bringen wird, sondern eine Existenzhaltung, ein Entwurf seiner eigenen Existenz.

Das hat auch Sartre betont in seinem Verständnis von Freiheit. Freiheit ist nicht unbeschränkte Möglichkeit, Freiheit heisst Selbstbestimmung durch den Entwurf seiner selbst (Wahl). Aber Freiheit gibt es nur in Situationen. Hier ist der Punkt, in dem sich Vergangenheit und Zukunft, Faktizität und Möglichkeit durchwirken. ⁸³ Die Zukunft ist auf die Vergangenheit angewiesen: Erstens weil ich ohne die Vergangenheit nicht bin, denn ich bin ja immer das, was ich in der Vergangenheit gewesen bin. Zum zweiten ist die Vergangenheit für die Zukunft bedeutend, weil sie auch das ist, was geändert werden kann. Freiheit gibt so der Vergangenheit ihren Sinn, denn durch den freien Entschluss wird sich in der Zukunft zeigen, was an der Vergangenheit lebendig bleibt und was tot ist. Wird also die Freiheit so verstanden, die Faktizität und den Entwurf umfassend, kann Sartre sagen: "Die Freiheit ist vollkommen, was nicht besagt, dass sie keine Grenzen hat, sondern dass sie ihnen niemals begegnet. Die einzigen Grenzen, auf die die Freiheit jeden Augenblick stösst, sind diejenigen, die sie sich selbst auferlegt." ⁸⁴

Diese Gedankenzüge Kierkegaards und Sartres, ⁸⁵ die ich hier nur andeuten konnte, haben ihre besondere Bedeutung für die diagnostische Situation, gerade in der Beratung. Was den zeitlichen Aspekt betrifft, geht es darum, den Probanden auf dieses Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft zu verweisen. Dies wird dazu führen, die Lebensgeschichte einzubeziehen, aber auf den Wagnis-

82 zitiert nach Schüepf, a.a.O., S. 29

83 Dies ist ausführlicher herausgearbeitet bei v. Usler, D., a.a.O., S. 111 ff.

84 Sartre, a.a.O., S. 670.

85 Viele dieser Gedanken habe ich nicht primär aus den zitierten Werken, sondern ich habe sie in vielen Gesprächen mit

charakter der Entscheidung. Wo dieser fehlt, hängt der Mensch immer am "sowohl-als-auch", will dieses und jenes, um schlussendlich keines von beiden zu erreichen. Ein Maturand, der in die Berufsberatung kam, hatte diese Haltung. Er hatte gute Schulnoten und ziemlich vielseitige Interesse, aber keine Ahnung, was er studieren wollte. Auf die Frage des Berufsberaters, welche Bedingungen er an seinen künftigen Beruf stelle, antwortete er, ohne lange zu zögern: "Ich möchte keine Routinearbeit verrichten, möchte selbständig arbeiten, möchte einen Beruf, der eine grosse Zukunft hat und krisensicher ist und, ehrlich gesagt, einen, bei dem man viel Geld verdienen kann. Zudem muss mich die Arbeit natürlich interessieren." Hier ist guter Rat nicht nur teuer, sondern geradezu unmöglich.

Mario sieht dieses Problem der Berufswahl anders. Er kommt schon mit einer Frage, die im Spannungsfeld Vergangenheit - Zukunft steht. Dies ist eine gute Voraussetzung für die Beratung.

Die Beschäftigung mit dem zeitlichen Aspekt der diagnostischen Situation hat auf viele zentrale Fragen verwiesen. Es ist mir nicht möglich und im Rahmen dieser Arbeit wahrscheinlich auch nicht erforderlich, all diese Probleme ausführlich zu behandeln. Die aufgeworfenen Fragen sollten vielmehr in etwa den Rahmen abstecken, in den die Frage nach der diagnostischen Situation hineingehört. Einige Konsequenzen sollen im 7. Kapitel dieser Arbeit gezogen werden.

Die Erörterung der Faktizität hat uns in der Betrachtung des zeitlichen Aspekts der Situation verschiedentlich auf einen andern Aspekt verwiesen: auf den der Weltlichkeit. Damit werden wir uns im nächsten Abschnitt befassen.

Guido Schüepf kennengelernt und mich mit Ihnen auseinander-gesetzt. Die Begegnung mit Guido Schüepf war für mich eine der beschenkendsten und förderndsten überhaupt.

IV Situation und Weltlichkeit

"Einerseits ist die Welt immer der Horizont, in dem sich unsere seelische Wirklichkeit erstreckt und auf den hin sie orientiert ist, Andererseits aber ist die Welt der Grund unseres Existierens. Welt ist die Bedingung der Möglichkeit unseres Daseins. Diese beiden müssen immer zusammen gesehen werden. Welt bedeutet Wirklichkeit und zwar die Wirklichkeit des Seienden im ganzen." ⁸⁶ Fassen wir so In-der-Welt-sein als Grundverfassung des Daseins, so können wir das Dasein nicht isoliert verstehen. Wer nach dem seelischen Sein fragt, fragt immer zugleich nach der Situation, in der sich dieses Sein ereignet, fragt nach dem In-der-Welt-sein.

Also bedeutet dieses In-der-Welt-sein, dass wir nicht einfach eine Welt haben, oder in einer Welt sind, wie in einem Gefäß, oder in einem Käfig, sondern dass wir durchdrungen sind von Welt und diese selbst durchdringen. Dies gilt für Tiere und Menschen. Diesen Funktionskreis des Durchdrungenseins und Durchdringens hat Jakob v. Uexküll beschrieben, besonders was die Welt der Tiere betrifft. ⁸⁷ Damit ist die Subjekt - Objekt - Trennung zwischen dem Organismus und seiner Umwelt überwunden. Um eben dieses Überwinden geht es auch Heidegger, wenn er In-der-Welt-sein als Grundverfassung des Daseins fasst. ⁸⁸

Was bedeutet dieses "Zurückgehen hinter die Subjekt - Objekt - Trennung" ⁸⁹ nun für die Psychologie. In der Welt sein heisst

86 v. Uslar, D., Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, in: Neue Anthropologie, Bd. 5, München 1975, S. 394 f.

87 v. Uexküll, J., Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen, Frankfurt a.M. 1970, Erstveröffentlichung 1933, vgl. dazu unten, S. 91 ff.

88 Heidegger, M., a.a.O., S. 52 ff.

89 vgl. dazu Binswanger, L., Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, Band 1, Bern 1947, S. 193.

immer "in Situationen zu sein". Deshalb kann in der Diagnostik nicht einfach davon abgesehen werden. Sowohl der Proband als auch der Diagnostiker sind immer schon in Situationen, die unlösbar subjektive und objektive Momente verbinden; in denen Möglichkeit und Wirklichkeit, Handeln und Leiden, Sein und Bedeuten eine Einheit bilden.⁹⁰

Das hat nun auch auf die Methoden der Psychologie seine Bedeutung. Ein weg-operationalisieren der situativen Momente, damit auf Objekte zugeschnittene Methoden angewandt werden können, geht am Wesentlichen vorbei.⁹¹ Von daher ist es auch fraglich, ob Welt in der diagnostischen Situation einfach als "Leben draussen" gefasst werden kann, wie dies Kaminski versucht hat.⁹²

Ein ausgezeichnetes Medium, in dem das In-der-Welt-sein zu Wort kommt ist die Sprache. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Sprache zu erfassen. Man kann sie als ein System von Zeichen verstehen, das dazu nützlich ist, Informationen zu übermitteln. Konsequenterweise muss dabei die Tatsache, dass es verschiedene Sprachen gibt, rein negativ gesehen werden, etwa als babylonische Sprachverwirrung und das Ziel muss sein, e i n e Sprache als d i e Sprache zu erklären, als Weltsprache. Dabei glaubt man, dass viele Missverständnisse, die rein sprachlicher Natur seien, vermieden würden, weil die Worte klar definiert werden könnten. Für diese Sprachbetrachtung ist die Sprache ein festes, verfügbares System, das man instrumental handhaben kann.

Demgegenüber hat schon Wilhelm von Humboldt betont, dass Sprache kein Ergon (Werk), sondern Energeia (ein Geschehen) ist.

90 mehr darüber bei v. Uslar, D., - vrgl. Anmerkung 83

91 vrgl. dazu Keller, W., Philosophische Anthropologie - Psychologie - Transzendenz. in: Neue Anthropologie, Band 6, S. 16 ff.

92 Kaminski, a.a.O., S.235 ff, vrgl. auch Anmerkung 35, oben S. 20.

Auf ihn stützt sich Weisgerber in seinem Sprachverständnis als "Worten von Welt". Dieses "Worten von Welt" ist der Prozess, in dem sich die Sprachkraft entfaltet.⁹³ Diese Auffassung schliesst auch Whorfs Feststellung mit ein, dass Sprache und Denken nicht unabhängig sind voneinander, ebenso wenig wie Sprache und Wirklichkeitserfahrung.⁹⁴ Sprache fügt so Welt und lässt Welt gegenwärtig sein. Von daher gesehen ist die Tatsache, dass es verschiedene Sprachen gibt keine Verwirrung, sondern spiegelt die Vielfalt von Möglichkeiten Welt zu fassen und zu ihr in Beziehung zu stehen; von ihr durchdrungen zu sein und sie zu durchdringen. Deshalb ist Weisgerber gegen eine Weltsprache. (Damit ist aber noch nichts gegen eine Welthilfssprache gesagt.)⁹⁵

Aber nicht nur verschiedene Sprachen lassen Welt verschieden anlingen. Auch ein Wort, von zwei verschiedenen Menschen gleicher Sprache ausgesprochen, bedeutet nicht dasselbe. Hier erweist sich das klare Definieren-wollen als eine Unmöglichkeit, ja als eine Täuschung. Nehmen wir z.B. das Wort "Mutter". Es ist ein eindeutiges Wort; jeder Mensch hat eine Mutter und jeder hat nur eine. Aber jeder, der Mutter sagt, sagt etwas anderes. Im Wort klingt das Bild der eigenen Mutter an und die ganze Beziehung zu ihr, vielleicht auch das Bild der eigenen Frau als Mutter, der Grossmutter, von der die Mutter "Mutter" gesagt hat. Für eine Frau ist in diesem Wort vielleicht die eigene Möglichkeit Mutter zu sein angesprochen, oder der Umstand, dass sie nie Mutterfreuden erleben wird, wie z.B. Yerma in Garcia Lorca's gleichnamiger tragischer Dichtung. So hat das Wort Mutter für uns alle zwar etwas Gemeinsames und doch etwas ganz Eigenes und Besonderes zugleich. Ein Wort ist nicht dadurch zu verstehen, dass man ihm eine Definition "anhängt", sondern das Wort kommt dort, wo es gesprochen wird in seiner Bedeutungsvielfalt, in seinem Worfeld zum tragen und der Vollzug des Wortes im Gespräch, in Rede und

93 Weisgerber, L., a.a.O. S. 235 ff (vgl. Anmerkung 7)

94 Whorf, B.L., Sprache, Denken, Wirklichkeit, Hamburg 1963

95 vgl. Weisgerber, a.a.O., S. 196.

Antwort, bringt erst seine wahre Bedeutung hervor. Wer die Vieldeutigkeit und Vielschichtigkeit eines Wortes mit seinen Unter- und Obertönen als etwas Störendes empfindet und ihm deshalb diesen "Klangkörper" durch restriktives Definieren abschneiden will, macht den Versuch, den Weltbezug des Menschen so zu stützen, dass er endlich in sein beschränktes Erfassungssystem passt.

Dass in der Sprache Welt wortet, Welt immer auch zu Wort kommt, hat nun auch für die diagnostische Situation seine Wichtigkeit. Erstens im Gespräch: Im diagnostischen Gespräch kommt der Klient zu Wort und damit auch sein Weltbezug, ebenso wie der Diagnostiker und sein Weltbezug. Im Gespräch werden also zwei verschiedene "Worten von Welt" miteinander in Beziehung gebracht. Was der eine sagt, ist nicht nur dies, was er sagt, sondern auch noch dies, was er auf das, was der andere vorher gesagt hat, antwortet. Rede ist so Gegenrede, Frage ist zugleich Antwort, Behauptung ist Gegenbehauptung.

Zweitens bietet die Sprache dadurch, dass in ihr tiefe Bezüge zu Wort kommen eine hervorragende Möglichkeit, dass der Proband seine spezifische Eigenart des In-der-Welt-seins zeigen kann. Das zu machen z.B. Erzähltests Gebrauch.

Ein Drittes muss noch dazu vermerkt werden: Auch der Diagnostiker bringt sich und seinen Weltbezug immer schon ins Gespräch ein. Gerade die Unter- und Obertöne werden von seinem Klienten mitgehört und gedeutet, ohne dass er, noch der Diagnostiker sich dessen bewusst ist.

Die Sprache sollte als Beispiel dienen um den Weltbezug des Menschen darzulegen. Es wäre noch vieles hinzuzufügen, was Sprache und In-der-Welt-sein verbindet, z.B. Sprache und Denkformen, Sprache und Wirklichkeit, Sprache und politisches Geschehen, verschiedene Sprachen als verschiedenes "Worten von Welt" sowie das Problem der Uebersetzung⁹⁶. Ebenso Sprache als das, was den Menschen vom Tier unterscheidet und vieles andere mehr.⁹⁷ Für den

diagnostischen Bereich wären vorallem Fragen zum Zusammenhang Sprache und Kultur, Sprache und soziale Schicht, Sprache und Intelligenz etc. von besonderer Aktualität. Diese Darlegungen zur Sprache sollten lediglich das In-der-Welt-sein des Menschen beispielhaft aufzeigen. Es ist in dieser Arbeit nicht möglich, ausführlicher darüber abzuhandeln und ich verweise deshalb nochmals auf die Schriften von v. Uslar, besonders das Buch "Psychologie und Welt". Im Grunde genommen wäre an dieser Stelle ein Aspekt des Situationsverständnisses darzulegen, wie wir es im Bezug auf die Zeitlichkeit (S. 20 - 39) versucht haben. Auch im Bezug auf die Weltlichkeit des Menschen wären Freiheit und Faktizität, Möglichkeit und Wirklichkeit, Entscheidung und Welt und vorallem Weltlichkeit und Selbst zu diskutieren. Ich muss es bei dieser Aufzählung bewenden lassen.

Das Beispiel des Wortes Mutter hat uns noch auf ein anderes Moment aufmerksam gemacht: Auf die Beziehung zum andern Menschen. In der Sprache worten nicht nur Weltbezüge, sondern auch Begegnungen. Diesem Aspekt des Situationsverständnisses gilt das nächste Kapitel.

96 Hier ist sehr aufschlussreich: Gadamer, H.G., Wahrheit und Methode, Tübingen 1960, S. 261 ff.

97 mehr darüber bei v. Uslar, D., Psychologie und Welt, Stuttgart 1972, S. 14 ff.

V Situation und Gemeinsamkeit

Ein dritter Aspekt der dieser Situationsbetrachtung zugrunde liegenden Seele-Definition ist der der Gemeinsamkeit. Leben ist nicht Einsam-sein, wie das Hesse in einem wehmütigen Gedicht behauptet,⁹⁸ sondern "Die Welt, in der wir uns immer schon vorfinden, ist nicht nur die Welt, in der wir die Dinge antreffen und die Natur. Sie ist nicht nur der Raum, der uns umgibt, sondern sie ist eine gemeinsame Welt, die wir mit andern Menschen teilen, sie ist die Welt des Miteinanderseins und der Begegnung."⁹⁹ Damit ist nicht gemeint, dass das Individuum einfach auch noch die Möglichkeit habe in Kontakt zu treten mit andern, sondern dass die Wirklichkeit des Miteinanderseins und der Begegnung selbst Prinzip des Psychischen ist.

Miteinandersein

heisst qualitativ etwas anderes als Nebeneinandersein. Im Miteinandersein bin ich auch das, was ich dem andern sein kann. Ich bin nicht ein isoliertes Individuum, denn all meine Beziehungen, alle Rollen, die ich spiele, gehören mit zu meinem Sein. Gegen diesen Gedanken wird oft eingewendet, dass die Rollen, die wir spielen oft nicht uns entsprechen, sondern uns aufgezwungen werden und sie zudem auswechselbar seien. Dem kann entgegengehalten werden, dass wir immer schon in Rollen sind.

98 Hermann Hesse: Im Nebel. In der ersten Strophe spricht Hesse von der Natur: "Kein Baum sieht den andern, jeder ist allein." Dann beschreibt er, wie das Alter die Menschen wie im Nebel mit Einsamkeit umgibt und schliesst dann die letzte Strophe: "Kein Mensch sieht den andern, jeder ist allein." Die Sehnsucht im Gedicht belegt nun gerade, dass Leben eigentlich nicht Einsamsein ist. Gerade dadurch, dass der Einsame wehmütig seine Einsamkeit bedenkt und beklagt, ist er aufs Stärkste auf (gewünschte) Gemeinsamkeit bezogen.

99 v. Uslar, D., Die Wirklichkeit der Psychischen, a.a.O. S. 18.

Wir sind nicht zunächst für uns allein existierende Individuen und können dann noch, wenn es uns beliebt, irgendwelche Rollen übernehmen. Kaum geboren, spielen wir schon die Rolle des Säuglings und sind sehr darauf angewiesen, dass die Mutter auch ihre Rolle "spielt". Und wir kommen zeitlebens nie aus dem Umstand, Rollen zu spielen, heraus, genauso wie wir nie aus dem Umstand herauskommen, in Situationen zu sein. Die Rollen mögen wechseln und die Situationen auch, aber aus dem Rollenspielen als solchem, oder aus dem Sein in Situationen als solchem kommen wir dadurch nicht heraus. Und wir sind unsere Rollen, wir sind das, was wir leben, was wir handeln, was wir sagen, was wir denken. Es gibt nicht einerseits unsere kostbare "Substanz", die wir dann in unserem Rollenspiel und am Miteinandersein und am Dasein in der Welt "verdrecken", wie ein weisses Hemd. Wir sind das, was wir leben. Das Miteinandersein ist selbst ein Seinsprinzip des Psychischen.

Begegnung

ist eine ausgezeichnete Form des Miteinanderseins. Sie ist etwas Einmaliges, Unplanbares, nicht Vorausberechenbares. Sie reisst heraus aus den alltäglichen Bezügen des Miteinanderseins. Im Grundwort Ich-Du ist der Mensch in einer anderen Haltung als im Grundwort Ich-Es. Das Grundwort Ich-Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden und nur dieses Grundwort kann mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.¹⁰⁰ Daraus folgert v. Uslar für die Psychologie: Die Wirklichkeit der Begegnung lässt sich nicht aus den einzelnen Individuen gleichsam summativ errechnen, sondern Begegnung stiftet selbst Wirklichkeit, ist das Ereignis und Geschehen der Wirklichkeit selbst. Sonst würde es nie eine wirkliche Berührung von Ich und Du, ein wirkliches Zusammenkommen geben. Das Psychische ist also nicht eine Eigenschaft des Individuums, sondern die Wirklichkeit des Ereignisses. Darum ist Begegnung nicht nur das Prinzip der Gegebenheit des Fremdseelischen, sondern vielmehr ein Prinzip psychischen

100 Buber, M., Ich und Du, Heidelberg 1965, erstmals ersch. 1923

Seins selbst." ¹⁰¹ Dies hat seine Konsequenzen für die diagnostische Situation:

Erstens wird es von daher problematisch, wenn sich der Psychologe hinter eine Testbatterie oder einen Fragebogen zurückziehen versucht um auf diese Weise Objektivität zu suchen, die er als "Unabhängigkeit der Ergebnisse vom Testleiter" definiert. ¹⁰² Der Testleiter ist schon immer mit dem Probanden in Beziehung und wird von diesem gedeutet, ob er will oder nicht. Die Beziehung spielt, ob der Versuchsleiter etwas sagt, oder ob er nichts sagt. Deshalb kann man auch nicht behaupten, die Beratung sei ein Prozess, der der Exploration folge, sondern sie beginnt schon beim ersten Gespräch, im Sich-begrüssen, im Fragenstellen, beim Test machen. Dies hat auch Richter gesehen: "Manche (Berater) haben Angst in irgendeiner Weise interpretativ oder beratend zu intervenieren, solange sie noch keine ausgedehnte biographische Erhebung veranstaltet haben. Deshalb bestellen sie eine Familie womöglich mehrmals und trachten dabei lediglich danach, die Tatbestände der Vorgeschichte immer mehr zu vervollständigen, ehe sie sich zutrauen, den Familienkonflikt therapeutisch anzugehen. Sie vergessen, dass auch ein solches ausgedehntes exploratives Vorgehen indirekt eine aktive Wirkung ausübt und zum Beispiel eine Familie in eine steigende passive Erwartungshaltung hinversetzen und eine regressive Bewegung auslösen kann." ¹⁰³

Dazu kommt, dass der Psychologe sich später so oder so einschalten muss, weil er dem Klienten bzw. seinen Eltern etc. etwas über die Tests, die er gemacht hat, sagen muss. Spätestens hier

102 vgl. Anmerkung 4. Lothar Michel wendet sich ebenfalls gegen eine derart enge Objektivitätsformulierung, Michel, L., Allg. Grundlagen psychometrischer Tests, Handbuch der Psychologie, Band 6, S. 22.

103 Richter, H.E., Familienberatung, Hamburg 1976.
So gesehen ist auch Kaminskis Trennung von diagnostischer und praktischer Phase in seinem Modell zur Erfassung klinisch-psychologischer Arbeit am Individuum problematisch.
Vgl. Kaminski, G., a.a.O.

muss der experimentelle Psychologe sehen, dass es Objektivität in diesem strengen Sinne nicht gibt in der Praxis.

Zweitens folgt aus der Einsicht, dass Miteinandersein selbst ein Prinzip des Psychischen ist, dass wir den Probanden nicht isoliert, quasi als Robinson betrachten können. Er ist nicht "irgendwer" und hat dann noch Beziehungen. Vielmehr gehören die Beziehungen, die er verwirklicht oder diejenigen die er sucht, gehören die Beziehungen in die er verwoben und in denen er zum Teil gefangen ist, mit zu seinem Sein. Verschiedene Tests sind in ihrem Anforderungscharakter darauf angelegt, diese Beziehungen zur Sprache zu bringen. Dies gilt ganz besonders von den Erzähltests, wie TAT¹⁰⁴ und Four-picture-test.¹⁰⁵ Im letzteren werden der Versuchsperson vier Bilder vorgelegt, die ganz verschiedene Beziehungssituationen ansprechen (Zweierbeziehung, persönliches Alleinsein, soziales Alleinsein, Zusammensein in einer Gruppe). Nun soll dazu eine Geschichte erfunden werden. Es wird nun für den Psychologen aufschlussreich sein, mit welchem Bild die Geschichte beginnt, wo sich das Problem zuspitzt, in welcher Situation die Lösung sich anbahnt, wer eine Entscheidung herbeiführt und vieles andere mehr. Der Test schafft eine sehr gute Möglichkeit mit dem Probanden über seine Beziehungen und ihre Gestaltung ins Gespräch zu kommen. Sprache ist ihrem Wesen nach Gespräch. Daher hat Sprache tiefe Bezüge zur Beziehung. Deshalb ist das Gespräch unerlässlich in einer diagnostischen Situation. Der Erzähltest kann dabei nur als Mittel funktionieren, thematisch strukturiert auf dieses Gespräch hinzuführen. Im Gespräch selbst aber spielt die Beziehung zwischen Klient und Diagnostiker und dabei werden die Beziehungen des Klienten zu seinen Mitmenschen besprochen und gleichzeitig aktualisiert.

Im Gespräch mit dem Probanden kommt noch ein anderes, wichtiges Moment zum tragen: Der Absolutheitsanspruch des Du. Und "weil die

104 TAT, Themat. Apperzeptionstest von Revers, Bern 1973

105 van Lennep, D.J., Four Picture Test, The Hague 1958

Einmaligkeit und Absolutheit der Begegnung im Grunde eine Konfrontation mit dem Sein des Du ist, lässt sie sich nicht festnageln und starr festhalten, sondern nur eigentlich wiederholen." ¹⁰⁶
Dadurch geschieht eine ungeheure Betonung des Augenblicks. Davon wird noch die Rede sein.

Wenn wir an Mario denken, so sehen wir, dass im Miteinandersein schon verschiedene Entscheidungen eingeleitet wurden, wie ich sie Seite 15 ff dargelegt habe. Aufgrund ihres Eindruckes von Mario hat die Empfangssekretärin ihn dem Berater X zugeteilt. Dieser hat im Gespräch (!) sich ein Bild von ihm gemacht und die Tests festgelegt, die zu machen sind und ich als Testassistent bin ebenfalls mit ihm ins Gespräch gekommen. Dass er mir dabei sympathisch war, wird sich auf die Besprechung zwischen mir und dem Berater abfärben, wenn die Testresultate besprochen werden.

Aber der Eindruck, den sich die Empfangssekretärin, der Berater X und ich von Mario bildeten hat auch seine leibliche Komponente. Wenn Menschen miteinander in Beziehung sind, sind sie das als leibliche Wesen. Gerade der erste Eindruck, in dem sich bereits Sympathie und Antipathie, ein erstes Urteil über die ganze Persönlichkeit konstellierte, wird vom Leiblichen her gespeist. Nicht zwei "Seelen" kommunizieren sozusagen auf gespenstische Weise miteinander, sondern zwei Menschen sind einander im Gespräch leiblich präsent. Dieser Aspekt soll jetzt kurz gestreift werden.

¹⁰⁶ v. Usler, D., Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, a.a.O. S. 409

VI Situation und Leiblichkeit

"Es gibt nichts Seelisches, das nicht als Leiblichkeit verstanden werden könnte."¹⁰⁷ Diese Formulierung will zwei Dinge hervorheben: Erstens: Psychisches ist seinem Wesen nach leiblich. Das heisst, dass der Leib nicht einfach ein Träger, Substrat oder Gefäss des Psychischen ist, sondern Leiblichkeit vielmehr selbst ein Prinzip des Psychischen. Zweitens: In dieser Formulierung klingt mit an, dass es verschiedene Zugangsmöglichkeiten zum Seelischen gibt, die von ihrer Perspektive aus das Seelische umfassen. So ist gemeint, dass Seelisches a u c h als Leiblichkeit verstanden werden kann und dass es nichts Seelisches gibt, das nicht auch als Leiblichkeit verstanden werden kann.

Diese Einsicht bringt uns mitten ins Leib-Seele-Problem hinein und in die Grundfragen der Ausdruckspsychologie. Hier möchte ich nun einen Schwerpunkt setzen in dieser Arbeit. Deshalb ist der ganze zweite Teil dieser Arbeit dem Aspekt der Leiblichkeit gewidmet. Der zweite Teil kann also als eingehendere Behandlung eines der vier Aspekte des Psychischen, des Aspekts der Leiblichkeit, im Bezug auf die diagnostische Situation verstanden werden.

Doch zuvor gilt es nochmals, unser Diagnostikverständnis, das wir aus der Betrachtung der Beratungssituation gewonnen haben, etwas näher zu umreissen.

107 v.Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, a.a.O., S. 67.

VII Diagnose als Suche

Wir haben die Aufgabe der psychologischen Diagnostik als Suche nach der spezifischen Eigenart seelischen Seins definiert.¹⁰⁸ Dem seelischen Sein haben wir uns über die vier Aspekte des Psychischen genähert, wie sie v. Uslar sieht: Zeitlichkeit, Weltlichkeit, Gemeinsamkeit und Leiblichkeit, die wir in der Erörterung des Situationsverständnisses durchgespielt haben. Nun gilt es, näher zu erläutern, wie Diagnostik als Suche verstanden wird.

1. Diagnose als Prozess

Wenn wir Diagnostik als Prozess fassten, würde sicher zunächst niemand staunen. Es scheint offensichtlich, dass bis zur Diagnose ein Prozess abläuft, der etwa gegliedert werden kann in Anamnese, Exploration, Tests usw., die dann schliesslich zur Diagnose führen. Oder wie es Kaminski versteht, können Diagnosen als Hypothesen verstanden werden, die dann im Verlauf der Arbeit mit dem Individuum verifiziert oder falsifiziert werden. Das Ganze wird als ein Prozess verstanden, der mit vielen Schleifen und Rückkopplungen abläuft.¹⁰⁹ Ich meine hier aber noch etwas anderes: Nicht nur Diagnostik wird als Prozess gefasst, sondern die **D i a g n o s e** selbst soll als Prozess verstanden werden.

Wie soll dies möglich sein? Ist die Diagnose nicht vielmehr ein Schlusspunkt, ein Resultat? Eine solche Auffassung von Diagnose übersieht manches:

108 vgl. oben, S. 5.

109 Kaminski, G., a.a.O. - Vgl. Anmerkung 10.

Erstens,

geht sie davon aus, dass der Diagnostiker ausschliesslich das Subjekt der Erkenntnis sei; Gegenstand der Erkenntnis wäre allein der Proband, er wäre das Objekt. Diese Betrachtungsweise ist aber dem "Gegenstand" Mensch nicht angemessen. Holzkamp bemerkt dazu richtig: "Man kommt immer mehr dazu, das Diagnostizieren als ein Kommunikationsvorgang anzusehen, in den der Diagnostiker einbezogen ist."¹¹⁰ Dazu betont Holzkamp, dass es ein Kommunikationsprozess besonderer Art sei. Meiner Ansicht nach ist es nicht ein solcher, bei dem der Diagnostiker das letzte Wort - eben die Diagnose - hat. Dies aus verschiedenen Gründen. Manches, ja das meiste, kann der Psychologe nur als Frage zuspiesen. Zudem kann er sich nicht aus der diagnostischen Situation ausschalten. Gerade das aber postuliert Holzkamp eigenartigerweise, obwohl er Begutachtung als Kommunikation versteht. Er sagt: "Um die vom Diagnostiker ausgehenden möglichen Störfaktoren zu erfassen, wird man in der diagnostischen Situation zu rigorosen Bedingungskontrollen kommen müssen, wie sie heute bereits bei psychologischen Experimenten üblich sind."¹¹¹ Ich befürchte, dass das eine sterile und reichlich komische Kommunikationsform geben wird. Genauso rigoros wie Holzkamp den Diagnostiker auszuschalten oder zumindest einzuschränken versucht, muss er ihn dann durch die Hintertür wieder eintreten sehen. Er stellt nämlich fest, dass die vom Diagnostiker eruierten Resultate, die ganz wissenschaftlich formuliert sind, wieder dem Probanden oder dem Auftraggeber, falls es sich um ein Gutachten handelt, zugänglich gemacht werden müssen. "Auch wenn die Untersuchung streng zur Klärung der diagnostischen Frage konzipiert wurde, steht der Diagnostiker vor der Aufgabe, seine diagnostischen Dateninterpretationen ausgerichtet auf die Frage des Auftraggebers in dessen Sprache zurückzuübersetzen."¹¹² Nun ist es natürlich Holzkamp bei dieser Aufgabe

110 Holzkamp, K., Begutachtung als Kommunikation, in Prognose und Bewährung in der psychologischen Diagnostik. Göttingen 1966, S. 20

111 Holzkamp, a.a.O. S. 35

112 Holzkamp, a.a.O. S. 36

nicht wohl, denn der Psychologe, den er so säuberlich ausschalten versuchte, tritt wieder ins Blickfeld. Darum sucht er eine Lösung, die ihn erneut ausschaltet. Er meint nämlich: "Man muss die auf Menschen bezogenen Worte der jeweiligen nicht-psychologischen Sprache in ihrer Bedeutung bestimmten Begriffen der psychologischen Wissenschaftssprache eindeutig zuordnen können. Dazu bedarf es vorgängig gezielter empirischer Bedeutungsanalysen. Man muss aus empirischen Untersuchungen wissen, auf welche Weise z.B. auf Personen bezogene Begriffe der Alltagssprache zu einem vorwissenschaftlichen Persönlichkeitsbild integriert werden." ¹¹³ Der Vorgang zielt offenbar auf eine empirische Validierung der Alltagssprache ab. Dabei geht man offenbar davon aus, dass es eine Alltagssprache gibt, die man sich wahrscheinlich situationsunabhängig, gebietsunabhängig und zeitlich nicht variierend vorstellen muss, als ein starres System von Bedeutungen. Demgegenüber möchte ich auf das Sprachverständnis von Weisgerber verweisen, der die Sprache als Worten von Welt fasst. ¹¹⁴ Die Absicht der Sprachcodierung bei Holzkamp ist offensichtlich: Der Diagnostiker, der im Gutachten oder in der Beratung wider Willen wieder zur Hintertür eintritt, soll dadurch wieder "unschädlich" gemacht werden, dass er zum verlängerten Hebelarm des die Alltagssprache speichernden Computers degradiert wird.

Demgegenüber möchte ich Diagnostik in dem Sinne als Kommunikation auffassen, dass Diagnostiker und Proband miteinander ins Gespräch kommen. Dabei wird es so sein, dass oft Fragen das Wichtigste sind, was der Psychologe dem Klienten zuspielen kann, gerade wenn man damit Ernst macht, dass der Klient und nicht der Diagnostiker letztlich zu entscheiden hat. Man muss Holzkamp zugute halten, dass er bei den zitierten Äußerungen mehr das Gutachten, als den direkten Kontakt mit einem Klienten im Auge hat. Aber in diesem Umfeld dürfte schon manches zu bedenken sein - von einer

113 Holzkamp, a.a.O., S. 37

114 Weisgerber, L., vrgl. dazu Anmerkungen 7 und 93.

Uebertragung der Gedankengänge auf die Beratungssituation ist aber zu warnen.

Zweitens

soll Diagnose als Prozess verstanden werden, weil alles im Fluss ist; der Klient als Person kann als Prozess aufgefasst werden, wie das Robert Heiss formuliert hat.¹¹⁵ Und auch die Welt, in der er und der Diagnostiker leben ist ebenfalls im Fluss. Diesen Gedanken, der sich auf Heraklit stützt, haben wir schon Hofstätter entgegengehalten.¹¹⁶ Dieses Im-Fluss-sein der Welt spiegelt sich auch in der Sprache und ihrer Entwicklung. In der Sprache kommt die Welt und unsere Beziehung zu ihr zu Wort und wie sich diese Beziehungen ständig ändern, so ändert sich auch die Sprache. Auch von daher muss Holzkamps Idee vom empirischen Festhalten der Alltassprache als verfehlt betrachtet werden.

Drittens

ist die Diagnose Prozess, weil sie immer ins Offene gestellt werden muss, weil der Proband eine Zukunft hat, die einen bestimmten Offenheitsgrad aufweist. Statt ihn mit einer festen Diagnose zu etikettieren ist es eher angebracht, ihn aufmerksam zu machen, ihm Fragen mitzugeben, die gerade dazu führen können, dass er sich ändert, dass er sich entscheidet. Auch in diesem Sinn ist Diagnose immer schon Therapie. Sie ist angelegt auf den je eigenen

115 Heiss, R., Person als Prozess. In der gleichnamigen Schrift, hrsg. von Groffmann, K.J. und Wewetzer, K.H., Bern 1968.

Heiss zeigt die Konsequenzen für die Diagnostik, die aus dem Verständnis von der Person als Prozess folgen, sehr klar anhand von graphologischen Untersuchungen. Nicht bloss Eigenschaften der Schrift sollen festgehalten werden, sondern vor allem ihre Variabilität, ihr Schwanken, ihre Flexibilität etc. "Dieses Erfassen der Grundrhythmen, des Spielraums, der Eigenart der Abfolgen und nicht das blosses Feststellen von Eigenschaften müsste das Ziel sein." (S. 36). "Würde dies gelingen, dann würde sie ein Teil jener Erkenntnis des Prozesses der Persönlichkeit sein, die seinen inneren und äusseren Gang begreift." (S. 35).

116 Vrgl. oben, S. 24 f.

Möglichkeitsgrad und Offenheitsgrad der Entscheidung und nicht auf ein Festlegen des Probanden.

Viertens

wird, wer den Anspruch, der vom Du erfolgt, vernimmt, Diagnose als Prozess verstehen, weil es letztlich nicht möglich ist, diesem Anspruch gerecht zu werden. Gerade der Umstand, dass wir es in der Psychologie oft mit unsicheren, problematischen oder unglücklichen Menschen zu tun haben, sollte uns vor der Berufsroutine und einseitigem methodischem Ehrgeiz abhalten und uns veranlassen, dem Klienten unsere Fragen so zuzuspielen, dass sie einen Prozess einleiten, der für ihn tragbar ist und ihn so zur Entscheidung hingeleitet. Dieses Moment in der Diagnostik hat Bierkens sehr deutlich gesehen und dargelegt.¹¹⁷

2. Beratungsdiagnostik ist "Aufmerksam-machen" ¹¹⁸

Im vorigen Abschnitt haben wir die Diagnose als Prozess zu verstehen versucht. Dies bedeutet einmal, dass die Diagnose nicht feststellend ist, bzw. festlegend, sondern ins Offene gestellt ist; als Frage gestellt ist. Dabei kann sich der Psychologe nicht hinter seiner Frage verstecken, gerade weil die Antwort des Klienten, die eben die Entscheidung sein kann, eine Richtung bekommt durch die Frage. In dem Sinn ist Diagnose in der Beratung "Aufmerksam-machen": Aufmerksam-machen auf die Offenheit der Zukunft, auf die Möglichkeiten in ihr, auf die Faktizität des Vergangenen und Aufmerksam-machen auf die Möglichkeit der Entscheidung im Jetzt und auf ihren Wagnischarakter. Vielleicht müssen wir nochmals deutlicher zu fassen versuchen, was dieses Aufmerksam-machen impliziert:

117 Bierkens, P.B., Die Urteilsbildung in der Psychodiagnostik, München 1968.

118 vrgl. dazu Anmerkung 11, S. 7.

a) Das Worauf des Aufmerksam-machens: Das Selbst

Das S e l b s t ist ein zentraler Begriff in Kierkegaards Denken.¹¹⁹ Aber was ist damit gemeint? Kierkegaard sieht grundsätzlich zwei verschiedene Verhaltensmöglichkeiten. Einmal das Sich-Verlieren an den Genuss, das er ästhetische Lebensweise nennt. Wer so lebt, erhebt das Aesthetische zum Sinn des Lebens. Diese Lebenshaltung ist ein sich nicht zu sich selbst verhalten.¹²⁰ Aber was heisst denn sich-zu-sich-selbst-verhalten? "Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das an dem Verhältnisse, dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält."¹²¹ Das Selbst liegt also im Verhältnis insofern es sich zu sich selbst verhält. Dies ist ein ethisches Moment. Dies ist die Lebensweise, die Kierkegaard der ästhetischen entgegensetzt. Das Aesthetische wählt nicht, sondern verliert sich an das Mannigfaltige. Das Ethische wählt zwischen "Entweder - oder". Schüepp fasst Kierkegaards Denken über das Selbst wie folgt zusammen: "In der Wahl verhält sich der Mensch 'objektiv' zu seiner eigenen Subjektivität, er verwirklicht das Allgemeine in seiner individuellen Existenz. Diese paradoxen Formulierungen schliessen ein zweifaches in sich. Zunächst dies, dass die Wahl als die höchste Aufgabe, die dem Menschen gestellt ist, keine Rücksicht kennt auf die verschiedenen Menschen in ihren verschiedenen Situationen. Sie zeichnet sich vor allen menschlichen Aufgaben dadurch als absolute Aufgabe aus, dass sie über allen menschlichen Unterschieden und Unterscheidungen steht. Dennoch aber gibt es sie nur für den je Einzelnen und ist für jeden eine andere, indem jeder seine eigene Existenz wählen soll. Die für das ganze Werk Kierkegaards

119 vrgl. oben, S. 36, ebenso Anmerkung 77.

120 Heideggers Man liegt in der Nähe dieser Lebenshaltung.

121 Kierkegaard, S., Die Krankheit zum Tode, in Anmerkung 76 zitierter Ausgabe, Bd. 1, S. 396

fundamentale Kategorie des Einzelnen meint also ein Doppeltes: sie bedeutet 'einjeder' aber 'als Einzelner'. So ist das Selbst des Menschen das Abstrakteste von allem, welches doch in sich zugleich das Konkreteste von allem ist. Es ist das Abstrakteste, weil es nichts anderes ist als die Verwirklichung einer Forderung, die sich unterschiedslos an jeden einzelnen richtet. Es ist zugleich das Konkreteste, weil diese Forderung nur von jedem Einzelnen in je eigener Weise verwirklicht werden kann." ¹²²

Rogers hat bei diesem Kierkegaardschen Gedanken des Selbst angeknüpft und von daher seinen Weg der Klientenzentrierten Therapie gefunden. ¹²³ Aber auch auf dem Gebiet der Diagnostik in der Beratung ist das Existenzverständnis Kierkegaards fruchtbar. Worauf in der Beratung aufmerksam zu machen ist, ist sich selbst zu wählen, seine Konkrete Situation als Aufgabe anzunehmen. ¹²⁴

122 Schüepp, G., Das Paradox des Glaubens, München 1964, S. 30 f.

123 Rogers, a.a.O. S. 116f, bzw. S. 167 ff. Vrgl. Anmerkung 77.

124 Bei der Uebernahme dieses Gedankenguts sehe ich zwei Gefahren, was den Ernst der Sache betrifft. Es muss festgehalten werden, dass Kierkegaard ein sehr gläubiger Denker war. Sich-selbst-wählen meint im Grunde "sich-in-seiner-ewigen-Gültigkeit wählen". Der Akt des Sich-selbst-wählens steht im Bezug zu Gott, heisst letztlich sich selbst wählen vor Gott.

Die erste Gefahr besteht nun darin, sich vom Philosophen Kierkegaard zu nähren und dabei die christliche Substanz zu ignorieren, d.h. Kierkegaard aufzunehmen, ohne ihn zu seinem "Nennwert" zu nehmen oder Kierkegaard als etwas anderes zu verstehen, als er sich selber verstanden hat.

Eine zweite Gefahr ist diese, Kierkegaards Ernst falsch zu verstehen und zu glauben, man müsse allzeit geschäftig ein "Knecht des Ernstes" sein (Vrgl. oben, S. 37 f.).

Diese Arbeit ist gegen beide Gefahren nicht gefeit. Was die erste betrifft, so soll diese Anmerkung die Sache zumindest ins rechte Licht stellen. Das zweite Missverständnis erwächst aus einem ähnlichen Irrtum, wie er auch Heideggers "Sein zum Tode" gegenüber geschah. Wer glaubt, dieses Sein zum Tode sei eine Aufforderung zur Trübsal hat Heidegger ebensowenig verstanden, wie der andere Kierkegaard, wenn er meint, Kierkegaards Entscheidungsgedanke sei eine Aufforderung zur Verbissenheit in den Ernst des Lebens. (Nach Kierkegaard ist der Humor das Inkognito des wahren Ernstes!)

Hier wird nun das Situationsverständnis, das in den vorigen Abschnitten besprochen worden ist, aktualisiert. Gehen wir davon aus, dass die vier Aspekte des Psychischen in der Situation eine Einheit bilden und sich selbst wählen heisst: Seine konkrete Situation als Aufgabe übernehmen, so zeigt sich, dass der Begriff der Situation zentral wird. Deshalb ist eine Psychologie der Situation von entscheidender Bedeutung.¹²⁵

b) Das Wie des Aufmerksam-machens: Die Frage

Die Forderung, dass jeder sich selbst als Einzelner wählen müsse, hat auch seine methodische Konsequenz für die Beratung. Einige Grundhaltungen sind von daher gesehen schon in ihrem Ansatz verfehlt, wie z.B. das "Du sollst"¹²⁶ oder das "Wenn ich du wäre, würde ich"¹²⁷ oder "Ich bin seit Jahren mit Problemen

125 v.Uslar, D., Psychologie und Welt, Stuttgart 1972, S. 111 ff bietet den Ansatz zu einer Psychologie der Situation.

126 Dass das "Du sollst" den Ratsuchenden nicht zur Entscheidung, sich selbst zu wählen hinführt, sondern ihn vielmehr davon wegführt und ihn dem Ratgeber gegenüber in Abhängigkeit versetzt, dürfte klar sein.

Dass es Situationen im Leben geben kann, in denen "Du sollst" zu sagen ist, ist damit nicht ausgeschlossen (vgl. dazu Bollnow, O.F., Existenzphilosophie und Pädagogik, Stuttgart 1959, S. 64 f), aber damit ist der Bereich der Beratung verlassen worden, bzw. er wurde gar nicht betreten.

127 Was diese Form des Ratschlages für sich hat, ist, dass sie vom Einfühlen, vom Sich-hineinversetzen ins Du auszugehen versucht. Allerdings ist dies trügerisch. Ich bin nie dem andern ich. Immer bin ich dem andern Du oder Fremdich. Diese Grenze muss gesehen werden. Zudem ist der Ratschlag in dieser Form problematisch, weil ich dem andern die Verantwortung nicht abnehmen kann. Wenn jemand sagt: "Wenn ich du wäre, würde ich diesen Beruf ergreifen", kann er nicht (gerichtlich oder moralisch) belangt werden, wenn dem andern der Beruf dann nicht gefällt, wenn er darin arbeitslos wird, oder dabei ein Vermögen verliert. Das "Wenn ich du wäre...." verwäscht also die Verantwortung, anstatt den andern auf seine eigenen Möglichkeiten und die Entscheidung für sich selbst aufmerksam zu machen.

dieser Art beschäftigt und deshalb kann ich dir sagen,
dass" ¹²⁸

All diese Ratschläge gehen am Selbst vorbei. Es ist deshalb ein indirekter Weg einzuschlagen, die Beratung soll nicht-direktiv sein. ¹²⁹ Beratung wird so Aufmerksam-machen. Es geht dabei nicht darum, eine objektive Lehre zu vermitteln, noch soll dem Klienten die subjektive Meinung des Beraters dargeboten werden. Es ist vielmehr eine indirekte Methode gefordert. ¹³⁰ Diese indirekte Methode ist aber nicht etwa einfach ein "Trick" oder ein raffinierter Methodengriff, sondern sie ist die Konsequenz aus dem Worauf des Aufmerksam-machens, dem Selbst, das jeder, als Einzelner, zu wählen hat.

Ein ausgezeichnete Weg der indirekten Mitteilung ist die Frage. F r a g e ist zunächst Mitteilung, denn sie hat in ihrer Form eine Gerichtetheit vom Fragenden her. Ist sie keine rhetorische Frage, so ist sie ins Offene gestellt und eröffnet einen Spielraum möglicher Antworten. So drängt die Frage zum Gespräch und wird dialogisch. Die Verbindung von Gerichtetheit der Frage einerseits und Offenheit der Antwortmöglichkeiten andererseits konstellieren den Fragehorizont.

Mit dem, was hier Frage genannt wird, ist aber nicht ein Frage-

128 Wer aus einem solchen Vorsprung heraus direkt rät, sagt ein "Du sollst...." in einer etwas perfideren Form. Wer so von seinem Vorsprung überzeugt ist, wird eifersüchtig darauf aus sein, dass der andere seinem Ratschlag folgt. Mit dieser Haltung wird ein Rat aufgedrängt und der andere in Unfreiheit versetzt (vgl. dazu Bollnow, O.F., a.a.O. S. 82). Dass dabei das "Sich-selbst-wählen-als-Einzeller" übergangen wird, bedarf keiner Darstellung, ebensowenig der Umstand, dass in einem solchen Rat der andere nicht in seiner Eigenständigkeit akzeptiert ist.

129 Dies ist ein Begriff, den Rogers geprägt hat, Er spricht von nicht-direktiver Beratung, nicht-direktivem Unterricht etc.

130 Vgl. dazu Kierkegaard, bzw. Schüpp, oben S. 56.

katalog gemeint, wie ihn Jucker in seiner Schrift "Die sokratische Methode in der Berufsberatung - Fragesammlung für das Berufswahlgespräch" ¹³¹ erarbeitet hat. Diese Fragen (zu den Personalien, den Verwandten, den besuchten Schulen, den Neigungen und Eignungen) erlauben dem Ratsuchenden kaum Gesprächsimpulse und verhindern so gerade den Dialog.

Was der Psychologe dem Ratsuchenden zuspielen kann, ist die Frage, um die es in der Beratung eigentlich geht: Die Frage nach der Entscheidung. Die Frage wird meistens gar nicht vom Berater aufgeworfen, sondern vom Ratsuchenden selbst. Die Frage, die der Berater dem Klienten zuspielt ist eine Modifizierung der Frage, die der Klient an den Berater gerichtet hat. Es geht um dieselbe Frage, wenn auch immer wieder in anderer Form, aufgesplittert in Teilfragen und Teilprobleme. Die Frage, die der Berater stellt wird grammatikalisch meistens gar nicht in Frageform gestellt werden, sie kann ebenso dadurch durch den Berater neu gestellt werden, dass er die Ausführungen des Klienten annimmt (also etwa durch die Antwort "ja", "Sicher", "ich verstehe") oder seine Äußerungen zu klären versucht (Sie haben also den Eindruck, dass). ¹³² Das kann zur Folge haben, dass der Ratsuchende so bei seiner Frage bleibt, sie sich weiterhin stellt und *s i c h* dadurch der Frage stellt, indem er sie zur Entscheidungsfrage macht.

Der Psychologe, der immer schon zu wissen glaubt, was für seinen Klienten das Richtige ist, kann keine echte Frage stellen, er kann nicht einmal die Frage des Ratsuchenden als offene Frage annehmen und ihre Offenheit im Gespräch aushalten und so dem Klienten

131 Jucker, E., in: Berufsberatung und Berufsbildung, Nr. 5 Zürich 1941.

132 vgl. dazu Rutishauser, B., Zur Gesprächs- und Interviewtechnik, Berufsberatung und Berufsbildung Nr. 3/4, Zürich 1969. Ebenso: Bürgi, A. und Rutishauser, B., Die Gesprächsführung in der Berufsberatung, in: Handbuch der Berufspsychologie, Göttingen 1977, S. 478 ff.

ten immer neu zuspielden. Ihm bleibt der Weg der indirekten Mitteilung versperrt, weil er immer die Antwort auf seine Frage schon bereithält.

Nur die echte Frage wird im Gespräch mit dem Klienten zur Entscheidung hinführen, zur Möglichkeit, sich selbst zu wählen und seine konkrete Situation als Aufgabe anzunehmen. In diesen Bereich gehört die Diagnose, die wir als Suche verstehen. Sie ist ein Teilaspekt der Frage, um die es in der Beratung geht. Sie ist eine Frage und nicht eine Antwort; eine Frage, die nur in der Entscheidung des Klienten ihre Antwort finden kann. "In der Entscheidungsfrage geht es nicht mehr um Wissen und Können, sondern es geht dem Menschen um sein Dasein. Nicht die Frage wird gestellt, sondern der Mensch wird gestellt."¹³³

So können wir den Gedanken dieses Kapitels zusammenfassen: Wenn der Ratsuchende die Frage, die er an sich richtet und die der Psychologe ihm modifiziert immer wieder zuspieldet, versteht, so heisst das, dass er sich selbst fragt. Wenn also das, was der Psychologe einem Ratsuchenden zu sagen hat so ins Offene gestellt ist, dass es als Frage gestellt ist und der Klient die Frage aufnimmt und an sich selbst stellt und sie so zur Entscheidungsfrage macht, indem er sich ihr stellt, i s t D i a g n o s e P r o z e s s .

133 Meyer, R., Die philosophische Frage, Vorlesung an der Universität Zürich, Wintersemester 1975/76

2. Teil:

Zum Verständnis des Ausdrucks

VIII Zur Problemstellung des 2. Teils

Der erste Teil dieser Arbeit galt dem Verständnis der diagnostischen Situation im Bereich der Beratung. Die Aufgabe der Diagnostik wurde als Suche nach der je spezifischen Eigenart seelischen Seins umschrieben. Dabei umzogen zwei Gedankenkreise unser Thema:

Erstens

versuchten wir uns dem seelischen Sein zu nähern über die vier Aspekte des Psychischen: Zeitlichkeit, Weltlichkeit, Gemeinsamkeit und Leiblichkeit. Dabei war der Begriff der Situation als Brennpunkt der verschiedenen Betrachtungsweisen von zentraler Bedeutung .

Zweitens

haben wir gesehen, dass Diagnose nie Resultat sein kann, sondern vielmehr als Suche, als Prozess, zu verstehen ist. Dabei sind Diagnostiker und Diagnostizierter gemeinsam auf der Suche. Weil der Diagnostiker so selber auch Suchender ist, und zwar auch dann, wenn er schon eine Diagnose "hat", kann seine Beratung nie direktiv sein, sondern wird indirekt sein, wird Aufmerksam-machen sein, dessen ausgezeichnetste Form die Frage ist.

In diesem zweiten Teil möchten wir noch einen dritten Gedankenkreis ziehen, der sich gleichsam im ersten Kreis (dem Zugang zum Psychischen) bewegt: D e r A s p e k t d e r L e i b l i c h k e i t,¹³⁴ den wir oben nur kurz streifen konnten. Wieso diese Hervorhebung eines der vier Aspekte? Ein Hauptgrund ist dieser, dass gerade das Leibliche von besonderer Bedeutung ist. So ist die in vielen Diagnostik-Büchern ausgesprochene Warnung vor Blinddiagnosen z.B. ein deutlicher Hinweis auf die grosse Bedeutung der Leiblichkeit, gerade in der diagnostischen Situation.

134 vrgl. oben, S. 50

Andrerseits werden aus solcher Einsicht selten die nötigen Konsequenzen gezogen. Dies zeigt sich besonders deutlich im Umstand, dass die Ausdruckspsychologie heute stark vernachlässigt ist. So wird die Ausdruckspsychologie bei Anastasi z.B. ¹³⁵ zusammen mit der Phrenologie ¹³⁶ als "pseudowissenschaft" und "zeitgenössische Scharlatanerie" ¹³⁷ in Bausch und Bogen verdammt. Ein Blick in ihr, sonst umfangreiches Literaturverzeichnis verrät aber, dass sie von der (deutschen) Ausdruckspsychologie keine Kenntnis genommen hat, denn Namen wie Klages, Bühler, Lersch, Heiss, Strehle und Kirchhoff etc. fehlen. Andere Autoren verfahren zwar nicht so brutal mit der Ausdruckspsychologie, ja ihre Bedeutung wird sogar verschiedentlich betont, aber meistens lässt man es damit bewenden.

Dieser zweifache Grund - die grosse Bedeutung des Ausdrucks in der praktischen Arbeit des Psychologen und die leidige Vernachlässigung dieses Gebietes - bildet den Ansporn, uns etwas näher mit diesem Aspekt des Psychischen zu beschäftigen.

135 Anastasi, A., Differentielle Psychologie, Basel 1976

136 dies ist eine von F.J. Gall (1758 - 1828) begründete Lehre, nach der geistige Eigenschaften aufgrund von Schädelformen ausfindig gemacht werden können. Etwas davon lebt z.B. in der volkstümlichen Feststellung vom "musikalischen Hinterkopf" noch nach.

137 Anastasi, A., a.a.O., S. 133.

IX Leiblichkeit und Psychisches

Es gibt verschiedene Zugangsmöglichkeiten zum Seelischen. Eine ist die Leiblichkeit, denn "es gibt nichts Seelisches, das nicht als Leiblichkeit verstanden werden könnte." ¹³⁸ Damit soll nicht gesagt werden, dass alles Seelische "nur leiblich", "nichts als ein Epiphänomen des Leiblichen" sei und deshalb in physiologische Prozesse ausdividiert werden könne, sondern dass alles Seelische auch von seiner Leiblichkeit her betrachtet werden kann.

Aber was ist eigentlich Leiblichkeit? Ist das Wort gleichzusetzen mit Körperlichkeit? Wie steht es mit dem Vergleich der menschlichen mit der tierischen Leiblichkeit?

Zum Unterschied zwischen Leib und Körper stellt der Duden fest, dass der Körper die menschliche Gestalt mehr als physikalische Erscheinung meint (als Gegensatz ist dazu der Geist vermerkt), während Leib den beseelten menschlichen Körper als Träger des Lebens bezeichnet (als Gegensatz ist die Seele angegeben). ¹³⁹ Dieser Unterschied muss bei der Verwendung der Worte "Körper" und "Leib" beachtet werden.

Zum Vergleich der menschlichen Leiblichkeit mit der tierischen folgt schon aus der oben getroffenen Unterscheidung zwischen Körper und Leib, dass beide leibliche Wesen sind. Der Unterschied kann also nicht darin liegen, dass beim Menschen man vom Leib spricht und beim Tier vom Körper, denn das Tier ist ja nicht nur als physikalische Erscheinung zu fassen, sondern ist lebendig und beseelt. ^{140, 141, 142}

¹³⁸ v.Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, a.a.O. S. 67.

¹³⁹ Duden, Bd. 8, S. 399 (Ausgabe 1964).

¹⁴⁰ dieses "beseelt" ist nicht in einem religiösen Sinn gemeint.

¹⁴¹ Die Verbindung von Tierleiblichkeit und Menschenleiblichkeit

Was den Menschen im Bezug auf seine Leiblichkeit vom Tier unterscheidet ist dies, dass der Mensch nicht in seinem Leib-sein aufgeht, sondern dass er seinen Leib auch "haben" kann. Dies ist das Faszinierende am Tier-Mensch-Vergleich; dass uns einerseits das Tier gerade auch im Bezug auf seine Leiblichkeit verwandt ist, und dass es andererseits wiederum gerade die andereartige Beziehungsmöglichkeit zu diesem Leib ist, die den Menschen vom Tier abhebt.

Besonders wer mit der Gemeinsamkeit zwischen Tier und Mensch Ernst macht und sie sieht, sieht dadurch auch mit Deutlichkeit, worin sich der Mensch vom Tier leiblich unterscheidet. Ich denke da an Plessner, der den Unterschied mit dem Stichwort der "Exzentrischen Positionalität des Menschen" ¹⁴³ markiert hat. Diese besteht darin, dass der Mensch seinen Leib nicht nur i s t, sondern ihn auch h a t, über ihn verfügen kann, dass der Mensch nicht nur empfindet, sondern seine Empfindungen auch "haben" kann, sich von ihnen absetzen kann und nicht in ihnen aufzugehen braucht.

hat die Menschen jahrtausendlang beschäftigt, besonders in der (religiösen) Kunst, in der Götter und Menschen in Tierleibern dargestellt sind. Vgl. dazu v.Uslar, D., a.a.O. S. 72.

- 142 Die grosse Gemeinsamkeit zwischen Mensch und Tier nicht zu sehen ist in mancher Beziehung bedenklich. Manchmal geschieht dies aus einem falschen religiösen Eifer heraus, etwa um die Unsterblichkeit der Seele zu "retten". In diesem Zusammenhng ist das Buch "Leib und Seele" von Josef Seifert aufschlussreich (Salzburg 1973). Er betont zwar an verschiedenen Stellen, dass er die Sache vorurteilslos betrachte. Trotzdem bricht dann aber viel Emotionalität durch, wenn er gegen Konrad Lorenz und die Behavioristen (die er kaum unterscheidet) und gegen Teilhard de Chardin ins Feld zieht. Er kommt dann sogar zur Feststellung, dass der Unterschied zwischen Tier und Mensch weitaus grösser sei, als zwischen dem Tier und einem Stein.
- 143 Plessner, H., Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin 1965. Erstveröffentlichung 1928.

Auch Gehlen versucht die Sonderstellung des Menschen von seiner Leiblichkeit herzuleiten, indem er ihn als Mangelwesen definiert, das sich dadurch vom Tier unterscheidet, dass er nicht so gut in seine Umwelt eingepasst ist, wie dieses.¹⁴⁴ Diesen Mangel muss nun der Mensch mittels des Bewusstseins kompensieren. Der Mensch ist sozusagen ein "Überkompensiertes Mangel-Tier". Eine besonders interessante These zur Leiblichkeit des Menschen bietet auch Portmann,¹⁴⁵ der den Menschen als zu früh geborenen Nestflüchter bestimmt und betont, dass gerade durch diesen "Mangel" das Kind sehr lange auf intensivsten Sozialkontakt angewiesen ist, was für ihn der biologische Grund zur hohen Entwicklung des Menschen ist. Der notwendig lange intensive Kontakt mit der Mutter ermöglicht es dem Kind sprechen und denken zu lernen.

Es ist hier nicht der Ort, diese Thesen zu diskutieren. Sie seien nur als Beispiele angefügt, wie gerade Biologen aufgrund der Leiblichkeit sehen, dass der Mensch ein Tier ist (sogar ein genau bestimmbares, nämlich ein Primat) und wiederum aufgrund der Leiblichkeit auch sehen, worin sich der Mensch vom Tier unterscheidet. Diese Ueberlegungen werden für uns aktuell werden, wenn es darum geht, das Wesen und die Formen des Ausdrucks näher zu bestimmen.

1. Leiblichkeit als Prinzip des Psychischen

Im vorigen Abschnitt ist versucht worden, den Begriff der Leiblichkeit vom dem der Körperlichkeit abzuheben und zu fragen, was wir leiblich mit dem Tier gemeinsam haben. Damit ist aber das grösste Problem noch nicht angeschnitten: Das Leib-Seele-

144 Gehlen, A., Der Mensch, Berlin 1940

145 Portmann, A., An den Grenzen des Wissens, Wien 1974

Problem,¹⁴⁶ das heisst die Frage, wie Bewusstseinsphänomene (Gedanken, Wünsche, Gefühle) mit den zugehörigen neurophysiologischen Prozessen einhergehen. Statt dieses Problem zu diskutieren, möchten wir versuchen mit einer Betrachtungsweise anzusetzen, die bewusst hinter den Leib-Seele-Dualismus zurückgeht, der seit Descartes das neuzeitliche naturwissenschaftliche Denken wesentlich mitbestimmt.

"Dasein heisst Leib-Sein. Nur aufgrund unserer leiblichen Wirklichkeit sind wir überhaupt auf der Welt. Leiblichkeit ist identisch mit der Tatsache, dass wir existieren. Der Leib ist der Ort unseres Eingelassenseins in die Welt, der Ort, wo Raum und Sein identisch sind. Die Welt wird damit zugleich zum Horizont des Leibes. ... Seele als Wirklichkeit des Leibes ist damit immer die Wirklichkeit eines Verknüpftseins mit der Welt."¹⁴⁷

Das Uslar'sche Verständnis von Leiblichkeit ist seiner Seele-Definition immanent.¹⁴⁸ Seele soll nicht mehr als Innerlichkeit aufgefasst werden, zu der dann noch der Leib hinzukommt und die Welt und die Möglichkeiten des Miteinanderseins. Seele ist vielmehr das Prinzip, die Wirklichkeit des Leibes.

Dieses Seele-Verständnis setzt bei Aristoteles an. In seiner Schrift über die Seele¹⁴⁹ versucht er zu bestimmen, was Seele ist. Zu Beginn zeigt er auf, welche grossen Probleme die Bestim-

146 vgl. dazu: Feigl, H., Leib-Seele, kein Scheinproblem. Und: Reenpää, Y., Ueber das Körper-Seele-Problem. In: Neue Anthropologie, Bd. 5, a.a.O. S. 3ff bzw. 15 ff.

147 v.Uslar, D., Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, a.a.O. S. 388.

148 vgl. oben, S. 7.

149 vgl. Anmerkung 13, zitiert nach der Uebersetzung von Paul Gohlke, Paderborn 1961 - 3. Auflage.

mung der Seele erschweren: Ist die Seele teilbar oder unteilbar? Ist sie etwas, was aus dem Körper erwächst, oder gibt es Eigenschaften, die der Seele selbst zukommen? Kann die Seele getrennt vom Körper behandelt werden? Zu welcher Gattung gehört die Seele und wer ist für ihre Untersuchung zuständig?

Zunächst sucht er bei seinen Vorgängern Rat. Er sieht drei Hauptgesichtspunkte, die die früheren Lehren über die Seele bestimmt haben: Bewegung, Wahrnehmung, Unkörperlichkeit. Aber gegen alle drei hat Aristoteles gewichtige Einwände. Gegen die Behauptung, dass Seele etwas von Körper unterschiedenes sei, sagt er: "Es scheint, als ob alle Erfahrungen der Seele nur in Verbindung mit einem Leib zustande kommen, Entschlossenheit, Nachgiebigkeit, Furcht, Mitleid, Mut, auch Freude, sowie Lieben und Hassen: in allen diesen Fällen geht auch mit dem Leib etwas vor. Das beweist der Umstand, dass sie (die Seele) sich bisweilen unter der Einwirkung starker und spürbarer Eindrücke nicht aufregt und fürchtet, ein ander Mal aber selbst bei kleinen und schwachen (Eindrücken) in Bewegung gerät, wenn der Leib erregt ist und in dem Zustand, in dem sich die Aufregung zeigt." ¹⁵⁰

Aristoteles sieht also, das zeigt die zitierte Stelle in aller Deutlichkeit, dass die Phänomene gegen eine Trennung von Leib und Seele sprechen. Die Seele kann offenbar nicht losgelöst vom Leibe behandelt werden um dann zu guter Letzt noch zu überlegen, wie die Seele in den Leib komme und wie sie ihn wieder verlasse. Aristoteles sieht, dass die Alten das Problem grundsätzlich verkehrt angegangen sind und sagt deshalb zu Beginn des 2. Buches in seiner Schrift über die Seele, er wolle gleichsam von vorne anfangen und zu bestimmen suchen, was Seele ist: "Seele ist die erste Wirklichkeit (entelecheia proté) eines natürlichen Körpers, der in der Anlage (d.h. der Möglichkeit nach) Lebenskraft besitzt", oder, wie er etwas später formuliert: "die erste Verwirklichung

150 Aristoteles, a.a.O., (403 a 16) S. 26

eines mit Werkzeugen ausgestatteten natürlichen Körpers." ¹⁵¹

Mit dieser Bestimmung geht Aristoteles ganz bewusst hinter die Leib-Seele-Problematik zurück, die sich bei seinen Vorgängern zugespitzt hatte. Er betont: "Daher darf man die Frage, ob Leib und Seele eine Einheit bilden, gar nicht stellen, so wenig wie bei dem Wachs und der Figur und überhaupt bei dem Stoff und dem Gegenstand, um dessen Stoff es sich handelt. Damit ist ganz allgemein ausgesprochen, was die Seele ist, nämlich begriffliches Wesen und zwar Wesensbegriff eines so und so beschaffenen Körpers, wie wenn ein Handwerkzeug, etwa ein Beil, ein natürlicher Körper wäre. Dann wäre nämlich der Beilbegriff sein Wesen und damit seine Seele und ohne dies wäre es nur noch dem Namen nach ein Beil." ¹⁵² Wenn man den Anfang dieser Bemerkung betrachtet, könnte man meinen, Aristoteles wolle damit der Descartes'schen Trennung von *res cogitans* und *res extensa* entgegen.

Es ist nicht etwa historisches Interesse, das uns hier auf Aristoteles bringt, sondern es ist die Ueberzeugung, dass hier ein Verständnis der Seele ansetzt, in dem die Trennung von Leib und Seele, die so gar nicht den Phänomenen entspricht, nicht möglich ist. In dem Sinne ist die Aristotelische Psychologie von grosser Aktualität. Darauf hat vorallem v. Uslar aufmerksam gemacht in seinem Aufsatz: "Die Welt als Ort des Menschen" (in *Neue Anthropologie*, Bd. 7 a.a.O.)

2. Ausdruck als Leiben des Daseins

Kommen wir von diesen allgemeinen Gedanken über den Leibaspekt des Psychischen auf unsere Frage nach der diagnostischen Situation zurück, so ist zunächst vielleicht nicht klar, was denn eigentlich

¹⁵¹ Aristoteles, a.a.O., (412 a 27) S. 56.

¹⁵² Aristoteles, a.a.O., (412 b 10) S. 56 f.

die beiden verbindet, was sie überhaupt miteinander zu tun haben. Die Nahtstelle zwischen dem Leib-Seele-Problem und der Diagnostik kann mit dem Begriff "Ausdruck" markiert werden. Was ist Ausdruck? Wir können das Lexikon befragen und bekommen folgende Antwort: "Ausdruck ist im allg. Sinne jedes sichtbare, hörbare und fühlbare Zeichen innerer Vorgänge." ¹⁵³ Diese Definition ist, wie sie selber einräumt, in einem (zu) allgemeinen Sinne gehalten. Jedenfalls wird sie nicht genügen, das hier Gemeinte zu charakterisieren.

Ein anderer Weg, zu sagen was Ausdruck ist, wäre dieser, aus den verschiedenen Ausdruckstheorien zu schöpfen. Aber hier wird sich gleich eine grosse Schwierigkeit zeigen: Es gibt fast so viele Ausdrucksdefinitionen wie Ausdrucksforscher, d.h., dass fast jeder Ausdrucksforscher seine eigene Definition liefert, falls er es überhaupt bei einer einzigen bewenden lässt. ¹⁵⁴ Kirchhoff hat dieses Problem sehr deutlich gesehen und einen Ausweg aus dem Dickicht der Ausdrucksdefinitionen gesucht. Dabei ist er so vorgegangen, dass er viele beliebige Sätze, in denen das Wort "Ausdruck" vorkommt, sammelte und dann das suchte, was ihnen allen gemeinsam war. Darüber hinaus ermöglichte ihm dieses Vorgehen, ein Inventar verfügbarer Ausdrucksbegriffe zu erstellen und diese zu tabellieren. ¹⁵⁵ Daneben liefert er eine "Grundformel" allen persönlichen Ausdrucks: "Ausdruck ist das Erscheinen personalen Seins in personengebundenen Erscheinungen (Medien), ihrem Wie nach, für Jemanden." ¹⁵⁶

153 Brockhaus Konversationslexikon.

154 Ludwig Klages z.B. hat mehrere Definitionen. Die erste Fassung lautet: "Jede ausdrückende Körperbewegung verwirklicht das Antriebserlebnis des in ihr ausgedrückten Gefühls." In: Grundlagen der Wissenschaft vom Ausdruck, Bonn 1970 - 9. Aufl. S. 148. Die zweite Fassung lautet: "Der Ausdruck verwirklicht nach Stärke, Dauer und Richtungsfolge die Gestalt einer seelischen Regung." (a.a.O., S. 157). Im selben Werk heisst es: "Ausdruck ist die Erscheinung der Seele, die Seele der Sinn der Leiberscheinung." (S. 71) und: "Der Ausdruck ist ein Gleichnis der Handlung." (S. 179).

155 Kirchhoff, R., Handbuch der Psychologie, Bd. 5, a.a.O. S. 172 f

156 ebenda, S. 182

Für mich stellt sich nun die Frage, ob ich mich einer der gegebenen Ausdrucksdefinitionen anschliessen soll und kann, oder ob ich auch noch eine eigene Definition versuchen soll. Ich neige zu einer Zwischenlösung. Ich versuche bei einer bestehenden Definition anzuknüpfen, nämlich bei der Boss'schen Formulierung des "Leibens" ¹⁵⁷ und trage diese ins Seelenverständnis hinein, das wir oben, in Anlehnung an v. Uslar, dargestellt haben. ¹⁵⁸

Zunächst ist zu bemerken, dass bereits der Ausdrucksbegriff an sich problematisch ist. Er bringt nämlich schon die Unterscheidung eines Innen und eines Aussen mit und bringt so vom Wort her, ein Verständnis der Sache in dem Sinne, dass innere Vorgänge nach aussen gebracht werden. ¹⁵⁹ Wenn wir nun aber versuchen, die Seele nicht mehr als Innerlichkeit zu verstehen, so wird der Begriff ziemlich unpassend. In diesem Sinn kritisiert Medard Boss den Ausdrucksbegriff, wie er in der psychosomatischen Medizin vorkommt, zu Recht. ¹⁶⁰ (Man könnte ihm und seiner Schule aber auch entgegenhalten, dass auch der Begriff der "Psychosomatik" unpassend ist, setzt er doch den Unterschied, ja den Gegensatz von Leib und Seele geradezu voraus, wie Wellek richtig feststellt, und diesen Gegensatz will ja die daseinsanalytische Richtung ge-

157 von diesem Begriff war bereits in der Einleitung kurz die Rede. Vrgl. oben Anmerkung 19, S. 9

Mehr darüber im in Anmerkung 19 angegebenen Artikel oder in: Boss, M., Grundriss der Medizin und Psychologie, Bern 1975, 2. Auflage, S. 277 ff.

158 vrgl. oben, S. 6 ff und an andern Orten.

159 vrgl. dazu Leruch, Ph., Gesicht und Seele, München 1971, 7. Auflage, S. 15.

160 "Angesichts dieses Sachverhalts versuchen andere, das Kausalitätsprinzip im Bereich der Leib-Seele-Problematik dadurch zu retten, dass sie sich an Stelle eines Wechselwirkungszusammenhanges eine Ausdrucksbeziehung zwischen die 'Psyche' und das 'Soma' hineindenken. Allein damit machen sie die Sache nur noch schlimmer. Durch die Supposition einer Ausdrucksbeziehung kann weder das Sich-Ausdrückende noch das Ausgedrückte sachhaltig in seinem Wesen bestimmt werden." Boss, M., Das Verhältnis von Leib und Seele im Lichte der Daseinsanalytik, a.a.O., S. 113.

rade vermieden bz. überwunden werden. ¹⁶¹⁾ Andererseits ist der Ausdrucksbegriff so bekannt, dass es ein hoffnungsloses Unterfangen wäre, ihn mit einem andern, besseren Begriff zu verdrängen zu versuchen. Wenn man also, der Not gehorchend beim Ausdrucksbegriff bleibt, so ist es umso wichtiger, die Definition so zu präzisieren, dass der Begriff den Leib-Seele-Dualismus nicht evoziert.

Der Ausdruck kann als der leibliche Aspekt der Seele verstanden werden. Seele hatten wir als "Wirklichkeit unseres leiblichen, zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-seins" gefasst, wie es v. Uslar formuliert. Ist nun der Ausdruck der leibliche Aspekt der Seele, wobei Seele nicht mehr als Innerlichkeit verstanden wird ¹⁶²⁾, so kann Ausdruck nicht mehr auf der Ebene der Innen - Aussen - Polarität verstanden werden, weder als äusserliches Zeichen innerer Vorgänge, noch als "Brechphänomen zwischen innen und aussen". Ausdruck ist nicht einfach ein Zeichen dafür, wie wir nun in der Welt sind, wie wir zueinander stehen, wie wir "uns geben", d.h. wie wir zu erscheinen versuchen. Im Ausdruck ist vielmehr unser Auf-der-Welt-sein leiblich verwirklicht, im Ausdruck ist unser Miteinander-sein leiblich vollzogen. Ausdruck zeigt nicht irgend etwas, Ausdruck ist auch nicht ein Hinweis für irgend etwas, kein Indikator für irgend etwas, sondern Ausdruck i s t die leibliche Wirklichkeit unseres Gemeinsamseins, i s t die leibliche Wirklichkeit unseres zeitlichen Auf-der-Welt-seins.

Fassen wir so den Ausdruck als die leibliche Wirklichkeit unserer (nicht als Innerlichkeit verstandenen) Seele, so können wir

161 Wellek, A., Die Polarität im Aufbau des Charakters, Vern 1966, 3. Auflage.

Der Begriff "Psychosomatik" bildet den Titel der Zeitschrift der "Daseinsanalytiker" und kommt auch in verschiedenen Veröffentlichungen dieser Richtung vor, so etwa im Buchtitel von G. Condrau's "Psychosomatik der Frauenheilkunde", Bern 1969, 2. Auflage.

162 vrgl. oben, S. 7 bzw. Anmerkung 12 und an andern Orten.

Ausdruck als "L e i b e n der lebendigen Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins" definieren, oder als "leibliche Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins."

In dieser Definition finden wir die v. Uslar'schen Aspekte des Zugangs zum Seelischen wieder, In der Bemühung einer dieser Aspekte besonders zu beleuchten, treten die andern Aspekte nun ebenfalls wieder ins Blickfeld. Dies ist kein Nachteil, sondern den Phänomenen sehr angemessen, wie wir oben kurz aufgezeigt haben.¹⁶³ Deshalb wird in den folgenden Kapiteln von "Ausdruck und Zeitlichkeit" (Kapitel X), "Ausdruck und Weltlichkeit" (Kapitel XI), "Ausdruck und Gemeinsamkeit" (Kapitel XII) die Rede sein und versucht werden, im Begriff der Situation wiederum den Brennpunkt der verschiedenen Aspekte zu markieren (Kapitel XIII).¹⁶⁴ Dabei geht es darum, eine B e t r a c h t u n g s w e i s e der Ausdruckssphänomene zu erarbeiten und nicht darum, neue Resultate aufzuzeigen, oder zu ordnen.

Am konkreten Beispiel einer "ausdrucksträchtigen Situation", wofür exemplarisch die Gesprächssituation ausgewählt wird, soll sich dann die hier angesetzte Betrachtungsweise bewähren (ebenefalls im Kapitel XIII).

163 vrgl. oben, S. 8

164 der Erarbeitung des Situationsverständnisses galt der ganze erste Teil dieser Arbeit.

X Ausdruck und Zeitlichkeit

Im Verständnis des Ausdrucks als "Leiben der lebendigen Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Selt-Seins" ist eine Beziehung zwischen Ausdruck und Zeitlichkeit per definitionem postuliert. Dieses Beziehung ist von vielfältiger Art: Einmal ist Ausdruck meistens ein in der Zeit ablaufendes Geschehen; zum andern liegen in einem "Jetzt" des Ausdrucksgeschehens vielfältige Bezüge zur Vergangenheit und zur Zukunft. Deshalb soll in diesem Kapitel die Beziehung zwischen Ausdruck und Zeitlichkeit in diesen beiden Betrachtungsweisen dargestellt werden: Zunächst soll Bewegung als Sich-Durchdringen von Leiblichkeit und Zeitlichkeit aufgefasst werden. Dann gilt es aufzuzeigen, wie im "Jetzt" des Ausdrucksgeschehens Vergangenes aktualisiert und Künftiges antizipiert werden kann.

1. Bewegung als Sich-Durchdringen von Leiblichkeit und Zeitlichkeit

Das Moment der Bewegung spielt eine überragende Rolle in der Ausdruckspsychologie, besonders seit Lichtenberg. Seine Unterscheidung von Physiognomik (aktuelle Erlebnisse, Gemütsbewegungen) ist gegen Lavater gerichtet, der, wie schon der Titel seines Hauptwerkes¹⁶⁵ verrät, die Physiognomik sehr in den Vordergrund rückt. Lavater richtet seinen Blick primär auf das Eingeprägte am Ausdruck, auf die befestigte Bewegungsspur, auf das Konstitutionelle. Dagegen befürchtet Lichtenberg in seiner scharfen und scharfsinnigen Kritik an Lavater, dass "wenn die Physiognomik das wird, was Lavater von ihr erwartet, man die Kinder aufhängen wird, ehe sie die Taten begangen haben, die den Galgen verdienen."¹⁶⁶ Nach Lichtenberg gebührt der Pathognomik,

165 Lavater, J.C., Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. 4 Bände, Leipzig 1775/78.

166 Lichtenberg, G.Ch.; Kries F. (Hrsg.): Georg Lichtenbergs vermischte Schriften, Göttingen 1800 f - Band 2, S. 181.

d.h. der Semiotik der Affekte, der Kenntnis von natürlichen Zeichen der Gemütsbewegungen nach all ihren Gradationen und Mischungen den Vorrang.¹⁶⁷

Auch in neuerer Zeit steht die Physiognomik in ausdruckspsychologischen Arbeiten schlecht zu Buche. Dies etwa mit der Begründung, diese habe nur eine Bedeutung als "zurückgebliebene Spur eines Ausdrucksgeschehens"¹⁶⁸ und sei mit der "architektonischen Eigenart eines Körpers"¹⁶⁹ zusammen aus der Ausdruckspsychologie herauszuhalten, weil sie nur statischer Natur seien. Echte Ausdruckserscheinungen besäßen immer prozessualen Charakter. Nur sie hätten "polaren koexistentialen Zusammenhang mit seelischen Geschehen".¹⁷⁰

Für Lersch ist diese Unterscheidung sehr wichtig, um seinen Begriff der "Ausdruckserscheinungen" säuberlich aus physiognomischen Betrachtungsweisen herauszuhalten. Ein solches Vorgehen mag zu Untersuchungszwecken legitim sein, vorallem wenn man sich gegen die unhaltbaren Behauptungen der Phrenologen¹⁷¹ abgrenzen will. Als generelle Ausdrucksdefinition und dies noch unter der Bezeichnung "Ausdruckserscheinungen" ist eine solche Abgrenzung aber nicht haltbar, denn was als Ausdruck erscheint, ist ja nicht so etwas wie reine Bewegung, sondern ein sich bewegender Leib. Dabei ist der Leib nicht bloss Träger der Bewegung, sondern er selbst ist bewegt. Es scheint mir nicht gerechtfertigt, Physiognomik und Pathognomik derart disjunktiv zu betrachten. Gewisse Vorbehalte

167 vrgl. dazu Bühler, K., Ausdruckstheorie, Stuttgart 1968, 2. Auflage, S. 22 f.

168 Lersch, Ph., Gesicht und Seele, München 1971, 7. Aufl., S. 21.

169 Lersch, Ph., a.a.O. S. 22 - diese Abgrenzung ist auch gegenüber Kretschmer zu verstehen.

170 Lersch, Ph., a.a.O., S. 23

171 Die Phrenologen vertraten die Ansicht, gewisse Seelenvermögen seien an bestimmten Stellen der Gehirnrinde zu lokalisieren. Deshalb glaubte man aufgrund der Schädelformen Angaben über bestimmte Seelenvermögen machen zu können.

gegenüber Lavater und seinem Stil sind zwar sehr verständlich. Muss aber deshalb die ganze Physiognomik aus dem Raum der Ausdruckspsychologie künstlich durch irgendeine Definition, die keineswegs den Phänomenen entspricht, ausgesperrt werden? Demgegenüber betont Kirchhoff zu Recht, dass die tradierten Argumente gegen die Physiognomik als widerlegt betrachtet werden können.¹⁷² "Auf dem aktuellen Niveau der Abklärung der Probleme könnte eine Ablehnung der Physiognomik nur noch auf den Nachweis beziehen, dass in der Leibtektonik, speziell in der Physiognomie, überhaupt nichts an (ausserleiblichem) personalem Sosein erscheint."¹⁷³

Hier nun soll im Zusammenhang Ausdruck - Zeitlichkeit von der Bewegung gesprochen werden. Wenn dabei die Physiognomik im Hintergrund bleibt, so liegt das am im Moment behandelten Thema und nicht am Ausdrucksphänomen als solchem. Wenn also hier von Bewegung die Rede ist, so ist damit nicht etwa ein Gegensatz zur Architektonik des Leibes heraufbeschworen, sondern es geht im Verstehen der Bewegung immer auch um das Verstehen eines so und so beschaffenen bewegten Leibes.

Eine Betrachtungsweise der Bewegung, der das Seele-Verständnis v. Uslars zugrunde liegt, in dem Seele als "lebendige Wirklichkeit unseres leiblichen, zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins" aufgefasst wird, wird anders aussehen, als etwa Lersch's Betrachtung der Ausdrucksphänomene, die vom Leib - Seele - Dualismus ausgeht. Für Lersch stellt sich letztlich immer die Frage, welche "Leibdaten" mit welchen "SeeleDaten" korrelieren. Dies führt zu ausdruckspsychologischen Aussagen von der Art: Die leibliche Mani-

172 Kirchhoff, R., a.a.O., S. 167 173 ebenda

174 Es ist Lersch zugute zu halten, dass er sich sehr um einen phänomenologischen Zugang bemüht, mit deutlichem Hinweis auf Husserl (vgl. Lersch, Ph., a.a.O. S. 19). Allerdings steht ihm dabei sein Ausdrucksverständnis, in dem ein Innen und ein von diesem verschiedenes Aussen gesetzt ist. Darüber kann auch der Umstand nicht hinwegtäuschen, dass er die gegenseitige Bedingtheit zwischen dem Innen und Aussen als "polaren koexistentialen Zusammenhang" versteht. (a.a.O., S. 14).

festation X (z.B. Blick von unten) geht mit jener psychischen Befindlichkeit oder Disposition Y (z.B. Unterwürfigkeit) einher.¹⁷⁴ Versteht man Seele aber nicht mehr als Innerlichkeit, so wird die Korrelation Innen - Aussen (X : Y) ausdruckspsychologisch unbedeutsam. Seele ist ja nicht mehr das, was drinnen im Leibe versteckt, gesucht und aufgedeckt werden muss, sondern Seele, das seelische Sein, ist den Mitmenschen unmittelbar leiblich gegenwärtig. So betrachtet, ist eine Träne nicht als Indikator für einen "traurigen Seelenzustand" zu verstehen, sondern als das "Leiben der auf Trauer gestimmten Beziehung ... zu ...", um die Formulierung von Medard Boss zu übernehmen. Und nach dieser Betrachtungsweise sind "Zornfalten" nicht ein Indikator für eine zornige Seele, denn "Zorn ist in Wirklichkeit für uns nicht ein Zustand der Seele, sondern er selbst als ganzer ist zornig, und zu dieser Zornigkeit gehört sein ganzes leibliches Verhalten."¹⁷⁵

Aber nach dem dieser Arbeit zu Grunde liegenden Seele-Verständnis ist nicht nur die Korrelation Innen - Aussen wenig bedeutsam, sondern auch das "Los-sezieren" des Ausdrucks von allen Welt- und Du-bezügen. In dem, was wir hier als Ausdruck zu verstehen versuchen, lebt gerade unsere Präsenz in der Welt und lebt unsere gegenseitige Präsenz in der Begegnung. Es kann deshalb nicht darum gehen, in irgendeiner sterilen Laborsituation das Ausdrucksgeschehen zu erfassen zu versuchen, um sich dann nachträglich noch zu fragen, wie nun dieses Geschehen in der Welt und im sozialen Bereich manifestieren könnte, sondern Ausdruck ist ursprünglich von seiner Welthaftigkeit und seiner Präsenz in der Begegnung her zu fassen.

175 v.Uslar, O., Die Wirklichkeit des Psychischen, a.a.O. S. 96.
zu Boss' Formulierung siehe Anmerkung 19.

a) Bewegung und Du

Wir bewegen uns auf vielfältige Art und Weise. Zunächst denkt man beim Wort Bewegung sicher an den Gang. Aber auch unsere Mienen¹⁷⁶, Gesten¹⁷⁷ und Gebärden¹⁷⁸ sind Bewegungen, ja selbst beim Atmen bewegen sich Brust und Bauch auf und ab. Aber was haben all diese Bewegungen mit dem Du, mit unserem Miteinandersein zu tun?

Bewegung ist meistens gerichtet. In ihr spielt die Beziehung zum andern. Deshalb ist das soziale Umfeld der Bewegung in die Betrachtung einzubeziehen. Eine Ausdruckspsychologie, die nur mit der Korrelation Innen - Aussen (Leibdatum - Seeledatum) operiert, verfehlt das die Bewegung Durchschwingende des Miteinanderseins. Wenn hier vom sozialen Umfeld der Bewegung die Rede ist, so ist nicht nur an solche Bewegungen gedacht, die einen Anteil an (zum Teil bewussten) Zwecken im Du haben (Gesten), wie etwa das Sich-Begrüssen etc. Unser ganzes Bewegen, von den Mienen bis zum Federn der Füße beim Gehen ist in das Spiel des Miteinanderseins einbezogen. Deshalb ist für dieses Miteinander-Sein auch das Wort Körpersprache nicht geeignet, weil man dabei sofort an Signale denkt, die ausgetauscht werden. Eine solche Ausdruckspsychologie erschöpft sich dann darin, herauszufinden was dies und jenes "heisst" bzw. "sagen will", ob die Körpersprache mit der verbalen Kommunikation übereinstimmt und - falls dies nicht der Fall ist - wer denn da lüge, die Sprache oder die Körpersprache. Oder es

-
- 176 Mienen sind die Ausdrucksbewegungen des Gesichts. (Strehle versteht die Mienen in Abweichung zum allgemeinen Sprachgebrauch als Ausdrucksbewegungen des ganzen Körpers).
- 177 Gesten im ausdruckspsychologischen Sinne sind Bewegungen der Hände oder Arme, die die Rede begleiten oder ersetzen. Nach Strehle ist die Geste immer von einer mehr oder weniger bewussten Zweckabsicht begleitet (Strehle, a.a.O., S. 19).
- 178 Gebärden sind Bewegungen der Arme oder des ganzen Körpers, die eine Empfindung oder ähnliches ausdrücken. Zum Verständnis der Gebärde ist die Definition von Jakob Engel aufschlussreich. Vrgl. dazu Bühler, K., a.a.O. S. 36 ff.

taucht die Frage auf, mit welchen Organen man besser lügen könne, bzw. welche Organe man besser beherrschen könne.¹⁷⁹ Welch eine Geschwätzigkeit läge in unserem Miteinandersein, wenn wir unsere Bewegungen immer als Kommunikation verstünden? Ist es nicht sinnvoller, statt alle Ausdrucksbewegungen als Miteinander-Reden aufzufassen, sie als bewegtes Miteinander-Sein zu verstehen. v. Uslar sagt dazu: "Die Ausdrucksphänomene sind also nicht Ausdruck eines Inneren, sondern das lebendige Zusammenspiel unserer gegenseitigen leiblichen Gegenwärtigkeit in der Situation."¹⁸⁰

Nehmen wir das Beispiel des Ganges. Wir begegnen einem Freund, den wir längere Zeit nicht mehr gesehen haben. Im Moment wo wir ihn erkennen, gehen Kopf und Schulter fast ruckartig in die Höhe. Wir beschleunigen unsere Schritte und strecken ihm die Hand entgegen zum Gruss. In unseren Gesichtern spielt die Freude des Einander-Begegnens. Vor dem Händedruck atmen wir ein, was unseren Brustkasten ausweitet. Was wir bei der Begrüssung sagen ist fast unwichtig, oft es es nur eine Floskel oder ein fast ritualisierter Wortlaut. Erst nach dem Gruss atmen wir wider aus und die Muskulatur lockert sich allgemein wieder. Dies ist - ganz gekürzt geschildert - ein Teil des leiblichen Geschehens des Einander-Begrüssens. Mimik und Gestik, Ritualisiertes und Spontanes, Bewusstes und Unbewusstes vereinigen sich in diesem Ablauf der Bewegungen. All dies als "Körpersprache", als "gegenseitiges Uebermitteln von Nachrichten" zu verstehen, scheint mir den Phänomenen nicht angemessen, ja scheint mir das Wesentliche überhaupt zu verfehlen. Ich selber erlebe eine solche Begrüssung nie als Austausch vielfältiger Nachrichten, sondern ganz im Gegenteil: Meistens weiss ich in einem so freudigen Moment nichts zu sagen. Es ist ein kurzes, frohes und tiefes Schweigen, dieses Sich-Begrüssen.

179 Vrgl. dazu etwa die Untersuchungen von Ekman. Er versucht mittels exakter Messung von Gesichts- und Körperbewegungen der Bedeutung als "Nachricht" zu ermitteln. Nach Ekman verstehen wir es besser, unsere Emotionen in den Gesichtsmuskeln zu verheimlichen als z.B. in der Haltung der Beine etc.

180 v. Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, S. 96.

Das Beispiel der Begegnung zweier Freunde war ein solches, in dem das Bereichernde und Erweiternde des Miteinanderseins sichtbar wurde. Aber auch das Gegenteil ist möglich. Beim Gehen zeigt sich uns dies etwa dann, wenn wir kritisch beobachtet werden. Dann werden wir zum Objekt des uns anstarrenden Blickes des andern. Dann können wir unsere subjektive Gewissheit und Sicherheit verlieren; die Bewegungen werden dabei unsicher, die Motorik wird ruckartiger, ja wir erleben unsern eigenen Körper als fremd. Wir spüren auf einmal, dass wir die Arme schwingen und schon versteifen sich unsere Schultern und wir stehen plötzlich vor dem Problem, ob nun die Arme eigentlich mit den Beinen vor- und rückwärts gehen oder im Gegenspiel zum Schritt. Dieses Moment des Erblickt-werdens hat Sartre sehr eingehend und treffend beschrieben.¹⁸¹

Ein ähnliches Moment des Sich-selber-fremd-werdens kann geschehen, wenn wir uns im Spiegel betrachten, z.B. wenn man Schuhe kauft. Man geht vor dem Spiegel auf und ab um zu prüfen, ob uns die Schuhe passen. Aber unsere Schritte werden uns dabei fremd. Wir fühlen ein Unbehagen und können nicht sagen, ob es daher rührt, dass uns die Schuhe drücken, oder daher, dass uns unsere Beine zum Objekt geworden sind, was uns die Sicherheit des Schreitens genommen hat.

Diese beiden Beispiele zeigen, wie Bewegung vom Du her mitkonstituiert ist, sogar dann, wenn dieses Du nur unser Alter-ego im Spiegel ist. Mehr darüber im 12. Kapitel, wenn von Ausdruck und Gemeinsamkeit die Rede ist. Hier ging es zunächst nur darum zu zeigen, dass in der Bewegung, die wir als Sich-Durchdringen von Leiblichkeit und Zeitlichkeit auffassen auch unsere Beziehung zum Du leibt. Selbst wenn das Du nicht leiblich da ist, sind wir leiblich bei ihm. Man kann das etwa beim Telefonieren beobachten. Man lacht, runzelt die Stirn, ja man gestikuliert und erklärt den Weg irgendwohin, indem man lebhaft mit dem Zeigfinger die Richtung angibt.

181 Sartre, J.-P., a.a.O., S. 338 ff.

b) Bewegung und Welt

In der Bewegung sind wir auf ganz bestimmte Weise auf der Welt. Dies ist nicht nur einfach so zu verstehen, dass Welt "Unterlage" wäre, auf der wir uns bewegen.¹⁸² Doch betrachten wir kurz die Bewegung im Zusammenhang mit der Beschaffenheit des Bodens. Wie anders gehen wir, wenn der Boden weich ist, wie anders im Sand oder auf Kieselsteinen. Wie der Boden Auf-der-Welt-Sein und Bewegung mitkonstituiert, hat in überragender Weise die Schauspieltruppe "Compañía Nuria Espert Madrid" dargestellt. In der Inszenierung von Garcia Lorca's "Yerma" durch Victor García bildete eine riesige graue Luftmatratze den Bühnenboden. Darauf werden die Schritte rund und weich und behutsam, man möchte sagen fast "gummig". Im Stück "Fedra" von Salvador Espríu bedeckt grobkörniger Sand den Bühnenboden. Auch dies schafft einen ganz eigenen Bewegungsstil: Die Schritte sind schwerer, stehen im Widerstand zum Boden und wirken ruckartiger und nervöser.¹⁸³

Auch die Gestaltung unserer Räume prägt die Bewegungen. Dies hat v.Uslar am Beispiel von Barockräumen deutlich gemacht.¹⁸⁴ Um ein neueres Beispiel zu nehmen: Das Treppenhaus im Hauptgebäude der Universität. Eine nach oben schwingende Treppe lädt zum Hinaufschreiten ein. Hinaufsteigen - manchmal eilt man, um eine Vorlesung nicht zu verpassen - wäre in völlig unadäquates Begehen dieser Treppe. Auch Stehen-bleiben ist nicht passend, denn die Treppe übt eine "saugende Wirkung" aus, sie trägt einen sozusagen in einem eleganten Schwung nach oben.

Die Beziehung des Verhaltens zu Personen und zur Welt hat Nuttin

182 vrgl. oben, S. 40 ff.

183 Die Yerma-Inszenierung war in Zürich 1973 zu sehen, die Fedra-Inszenierung 1978, jeweils im Theater 11.

184 in: Die Wirklichkeit des Psychischen, a.a.O., S. 100 und vorallem in verschiedenen Vorlesungen an der Universität Zürich.

in seinem Aufsatz "Das Verhalten des Menschen" dargestellt.¹⁸⁵ Sehr treffend stellt er fest: "Die Verhaltensforschung ist in der Tat vielleicht am stärksten dadurch verfälscht worden, dass das Verhalten von seinem Subjekt, der menschlichen Person, und seinem Objekt, der Welt, losgelöst worden ist."¹⁸⁶ In unserem Zusammenhang interessiert uns besonders der zweite Teil dieser Feststellung Nuttins, dass das Verhalten oft von seinem Objekt, der Welt, losgelöst worden ist. Dem behavioristischen Verständnis, dass die Welt für das Verhalten einfach Stimulus bedeutet, auf den das Individuum reagiert, hält er entgegen: "Die Welt ist nicht nur Stimulus, sondern eine sinnhafte Situation, die sich ihrerseits in Abhängigkeit vom Verhalten befindet. Gleichzeitig stellt diese Welt das Objekt dar, das die Person nicht nur zu assimilieren, sondern auch zu verändern und seinen eigenen Vorstellungen und Vorhaben anzupassen sucht; Vorhaben, deren Gestaltung von den dynamischen Beziehungen abhängt, die die Person mit der physischen und sozialen Welt verbindet."¹⁸⁷

Verhalten, und wir können hier Ausdruck als Verhalten verstehen, ist so verstanden nicht "Verhalten gegenüber einer Welt", sondern es ist aktives In-der-Welt-sein. Ausdruck geschieht im gegenseitigen Sich-Durchwirken von Leib und Welt.

Wenn in diesem Abschnitt dabei von der Bewegung gesprochen wurde, so war immer Bewegung als zeitliches Phänomen verstanden. Im nächsten Abschnitt soll nun direkter von Ausdruck und Zeitlichkeit die Rede sein.

185 Nuttin, J., Das Verhalten des Menschen: Der Mensch in seiner Erscheinungswelt. In Neue Anthropologie, a.a.O, S. 5, S. 163 ff.

186 ebenda, S. 172

187 ebenda

2. Ausdruck und Vergangenheit bzw. Zukunft

Ausdruck ist nicht nur ein Geschehen, das in der Zeit abläuft, d.h. ein Geschehen, das sich über eine gewisse Zeitspanne erstreckt, sondern auch ein solches, in dem Vergangenes aktualisiert werden kann und Künftiges antizipiert. Wir haben im 3. Kapitel bereits darüber nachgedacht, im Bezug auf die Zeitlichkeit der Situation. Hier beschäftigt uns nun die Frage, wie dieses Hereinwirken von Vergangenen und Zukünftigem in die Gegenwart leibt.

a) Ausdruck und Vergangenheit

Unser jetziges Ausdrucksgeschehen ist einmal insofern von früherem mitbestimmt, als wir verschiedene Verhaltensweisen gelernt oder uns sonstwie im sozialen Umfeld angeeignet haben. Diese Tatsache wird sehr deutlich im Vergleich von Ausdruckserscheinungen aus verschiedenen Kulturkreisen sichtbar. Hier sind vor allem im Bereich der Gestik, in dem ja ein bestimmter Anteil an Gelerntem unbestritten ist, Beispiele bekannt. So fällt bei uns der Südländer durch impulsivere, schnellere und ausfahrendere Bewegungen auf. Aber auch Vergleiche des gestischen Vokabulars verschiedener sozialer Schichten aus demselben Kulturkreis belegen die These, dass es gelernte Ausdrucksweisen gibt. Diese haben also insofern einen Bezug zur Vergangenheit, als in ihnen ein Stück (in einem bestimmten sozio-kulturellen Bereich) durchlebte Vergangenheit leiblich gegenwärtig ist.

Eine andere, man möchte sagen gegenteilige Beziehung von Ausdruck und Vergangenheit kommt zum Vorschein, wenn wir nach den Instinkt-Ursprüngen verschiedener Verhaltensweisen fragen. Strehle z.B. hat seine ganze Einteilung expressiver Ausdrucksformen darauf aufgebaut. Primärformen des Ausdrucks sind bei ihm solche, bei denen die Koppelung von körperlicher Erscheinungsform und seelischem Erleben eine genetisch ursprüngliche ist. Sekundärformen dagegen werden als aus den Primärformen heraus entwickelte Ausdrucksformen

verstanden.¹⁸⁸ Die meisten Beiträge zum Bezug von jetzigem Verhalten zum phylogenetisch früherem liefert die Humanethologie. Schon vor den bahnbrechenden Arbeiten Lorenz' wurden Instinkthandlungen als "auf ererbten Bahnen" erworbene Verhaltensweisen verstanden.¹⁸⁹ Ohne hier die Arbeiten dieser Wissenschaft zu diskutieren, lässt sich sagen, dass in den Instinkthandlungen die phylogenetische Vergangenheit leiblich gegenwärtig ist. (Wir haben hier den Bezug von Ausdruck und Vergangenheit in zwei scheinbar gegensätzlichen Momenten erwähnt: Im Lernen und in der Vererbung. Dazu ist aber zu bemerken, wie auch der bekannte Ethologe Eibl-Eibesfeldt feststellt, dass der Widerspruch zwischen Erbe und Umwelt künstlich ist.¹⁹⁰ Gerade das Bedingt-sein des Gelernten vom Erbe und die Möglichkeit, sich von instinktiven Verhaltensweisen abzusetzen ist ja das Problem. Aus methodischen Gründen ist aber ein Auseinanderhalten der beiden - ohne sie als Gegensatz zu verstehen - sinnvoll.)

Eine therapeutisch wichtige Form der Aktualisierung der Vergangenheit hat Freud erfasst mit dem Begriff der Uebertragung. Uebertragung meint den Sachverhalt, dass in der Psychoanalyse Gefühls- und Affektbeziehungen zum Therapeuten entstehen, die ursprünglich anderen Personen, vor allem den Eltern, galten. Uebertragung ist also immer ein Stück Wiederholung. Sie ist aber sicher kein unkörperliches Phänomen. Gerade das Ausdrucksgeschehen dürfte in der Uebertragung - auch bei Freud - ein wichtiges Moment sein. In ganz besonderer Weise hat dies die sogenannte Gestalttherapie von Perls erkannt und dienstbar gemacht. Perls ist das Moment der Uebertragung ganz von der Gegenwart her angegangen. "Psychotherapie wird auf diese Weise keine Exhumierung der Vergangenheit - etikettiert mit Fachausdrücken wie Verdrängung, Oedipuskomplex und Primärszene - sondern eine Erfahrung des Lebens in der Gegen-

188 Strehle, H., a.a.O., S. 15 ff.

189 nach Kneutgen, J., Der Mensch, ein kriegerisches Tier. Stuttgart 1970, S. 60, bereits 1920 durch H. Ziegler.

190 Eibl-Eibesfeldt, I., in einem Gespräch mit "Psychologie heute", Heft 3/1978, S. 33ff.

wart." ¹⁹¹ Perls geht dabei davon aus, dass die psychische und körperliche Seite des menschlichen Verhaltens nicht als unabhängige Wesenheiten zu sehen sind. Dies führt ihn zur Möglichkeit, dass der Patient sich und die andern, von denen er geträumt hat, spielen soll. So werden die verschiedenen Rollen und Gefühle durch das Spiel - man kann sagen als Ausdruck - gegenwärtig. Dieses Konkretisieren leitet die Aufmerksamkeit ganz auf das von Perls oft zitierte "Hier und Jetzt". Dabei geschieht die vergegenwärtigende Verleiblichung von Vergangenen auf zwei wichtigen Elementen von Perls Arbeit: dem "Hot seat" und dem "Empty chair". Auf den "Heissen Stuhl" setzt sich - in der Gruppentherapie - derjenige Teilnehmer, der ein Problem bearbeiten will. Der "Leere Stuhl" dient dazu, auf ihm ein Teil-Selbst des Träumers reden zu lassen, indem auf ihm das dargestellt und besprochen wird, was im Traum z.B. der Freund sagt, bzw. tut. D.h. der Klient spielt nicht nur sich, sondern auf dem "Empty chair" auch die andern Traumfiguren. Dies ist in gewisser Weise eine leibliche Vergegenwärtigung dessen, was Jung "Deutung auf der Subjektstufe" genannt hat.

Dies war ein Beispiel von der Beziehung von Ausdruck und Vergangenheit in der therapeutischen Situation. Aber auch in der diagnostischen Situation gibt es solche Uebertragungsmomente, ebenso in der Beratungssituation. Oft anzutreffen ist der sogenannte "Blick von unten" ¹⁹² in dem die demütige, erwartungsvolle oder unterwürfige Beziehung des Klienten zum Berater leibt. Solches Leiben kann als Wiederholung einer ursprünglicheren Beziehung (etwa zum Vater) verstanden und im Freudschen Sinne als Uebertragungsphänomen bezeichnet werden.

191 Perls, R., Grundlagen der Gestalt-Therapie, dt. München 1976, S. 33

192 diese Definition geht auf Lersch zurück; vrgl. Lersch, Ph., a.a.O. S. 68. Der "Blick von unten" ist übrigens nicht mit dem "Blick nach oben" zu verwechseln. Natürlich wäre diese Unterscheidung paradox, wenn dabei nicht das semantische Feld der Blickbewegung miteinbezogen wäre, wie Karl Bühler richtig betont (a.a.O., S. 207).

Das Thema "Ausdruck und Vergangenheit" ist mit dem bisher Gesagten keineswegs ausgeschöpft. So haben wir z.B. viele Phänomene nicht besprochen, die in ganz besonderer Weise auf die Vergangenheit bezogen sind, wie Reue, Heimweh, Trauer etc. Aber auch Rache, Sühne, Vergebung wären noch zu besprechen. Aber es geht hier ja nicht darum, alle Bezüge zur Vergangenheit darzustellen, sondern darum, eine bestimmte Betrachtungsweise aufzuzeigen, in der solche Phänomene auch in ihrer zeitlichen Dimension ausdruckspsychologisch verstanden werden können.

b) Ausdruck und Zukunft

Auch ausdruckspsychologisch stehen Vergangenheit und Zukunft in einem dialektischen Verhältnis. Viele Phänomene, die wir im letzten Abschnitt bezüglich ihres Vergangenheitsbezugs diskutiert haben könnten wir auch hier, unter dem Thema Ausdruck und Zukunft, behandeln. So liegt z.B. in der Wiederholung, wie sie in der Uebertragungssituation ansetzt, ja der Wunsch, eine bestimmte affektive Beziehung zu wiederholen. Zum Wesen des Wunsches aber gehört, dass er in die Zukunft hineinragt. Das Wesen des Wunsches ist Wirklichkeit, die werden soll.¹⁹³ Aber auch die Phänomene, die am Schluss des letzten Abschnittes kurz erwähnt wurden, wie Reue, Heimweh, Trauer, Rache, Sühne und Vergebung sind zukunftsgerichtet. Im Heimweh leibt - unserem Ausdrucksverständnis entsprechend - die Beziehung zur Vergangenheit auch als Wunsch nach dem Daheim-Sein, als etwas Künftiges. Im Rachedanke ist das Vergangene (als Unrecht) als das in Zukunft abzurechnende gegenwärtig.

Der Wunsch hat eine, in der Ausdruckspsychologie oft behandelte leibliche Dimension in der Gestik.¹⁹⁴ Die bekanntesten Beispiele

¹⁹³ vgl. dazu v. UsLAR, D., Der Traum als Welt, Pfullingen 1969, 2. Auflage, S. 57 f. v. UsLAR diskutiert dort, im Zusammenhang mit Freuds Wunscherfüllungstheorie, das Wesen des Wunsches.

¹⁹⁴ vgl. dazu Anmerkung 174, S. 78

sind Bittgesten¹⁹⁵, Gebetsgesten¹⁹⁶, Forderungsgesten¹⁹⁷ und Drohgesten.¹⁹⁸ All diese Bewegungen sind von bewussten und unbewussten Erfolgserwartungen durchsetzt. Sie sind aber dadurch, dass sie als "Zeichen für" verstanden werden, nicht richtig erfasst. Es ist ja nicht einerseits in der Seele (?) ein Wunsch da, und der wird dann noch irgendwie ausgedrückt, sondern der Wunsch und das Leibliche sind eins. Im Gestus leibt der Wunsch, leibt die Hoffnung, leibt die Erwartung. Mit diesem Verständnis ist nicht nur der Leib-Seele-Dualismus entschärft, sondern auch die Intentionalität des Wunsches einbezogen. Der Wunsch ist ausgerichtet auf das Gewünschte. Eine Ausdruckspsychologie, die nur mit der Korrelation "Leibdatum - Seeledatum" operiert, wird gerade dieses Intentionale verfehlen und damit am Phänomen vorbeigehen.

Ausdruck ist noch in anderer Weise zukunftsbezogen. Oft ist es so, dass ein Ausdrucksverhalten in einem Gespräch einen bestimmten Spielraum für das darauffolgende Gebaren des Gesprächspartners offenlässt oder eingrenzt. Manchmal spielt ein solcher Mechanismus ganz direkt. Um ein negatives Beispiel dafür zu nehmen: In einer zerfahrenen Ehesituation kann sich oft dasselbe, fast

195 z.B. "Blick von unten", wie ihn Lersch beschrieben hat, kann als Bittgeste aufgefasst werden (vgl. oben, S. 85). Ebenso das "Die-hohle-Hand-machen", oder die kindliche Bittgeste, bei der es die ausgestreckten Hände gegeneinanderschlägt. Auch Strehle geht auf die Bittbewegungen ein - a.a.O., S. 41.

196 Klages hat sich in seinem Buch "Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck" (Bonn 1970 - 9. Aufl.) im 12. Kapitel ausführlich über den Betgestus geäußert. Darin vergleicht er die Bethaltung des "Betenden Knaben" (griechisch, Ende 4. Jahrh. v. Chr., Berlin, Pergamon-Museum) mit christlichen Bethaltungen. Neben den christlichen Gebetshaltungen des Knieens und Händedefaltens muss auch der Gestus des stehenden Betens mit ausgestreckten Armen (vgl. Gebetshaltung des kath. Priesters in der Messe), wie schon Moses gebetet haben soll, genannt werden.

197 diese sind oft mit den Bittgesten verwandt, haben aber mehr Intensität und Bewegung.

198 z.B. Drohfinger, Drohfaust etc.

ritualhafte Geschehen abspielen. Auf das Schmallgebaren des einen folgt mit fast voraussehbarer Konstanz ein Wutausbruch des anderen, welcher wiederum das Weinen des ersteren auslöst, was ... usw. Ein positives Beispiel kann man erleben, wenn in einer gespannten Situation ein erlösendes, freundliches Lächeln den Durchbruch zum positiven Weiterkommen im Gespräch bewirkt.

Ein sehr bekannt gewordenes Beispiel für die Zukunftsbezogenheit des Ausdrucks ist auch der Rosenthaleffekt.¹⁹⁹ Dieser Effekt ist zwar nicht im Zusammenhang mit einer ausdruckspsychologischen Arbeit veröffentlicht worden, aber es ist zu vermuten, dass er im ausdruckspsychologischen Rahmen besonders gut spielt. Kurz gesagt: Die (ausgesprochene oder unausgesprochene - und das ist für die Ausdruckspsychologie der interessantere Fall) Einschätzung eines Probanden beeinflusst direkt seine objektive Leistung. Dass diese Ergebnisse nicht nur im Bereich der Diagnostik ihre Bedeutung haben, sondern besonders auch im pädagogischen Bereich dürfte klar sein.

Mit diesen Beispielen zum Durchdringensein des Ausdrucks im Jetzt von Künftigem, beenden wir dieses Kapitel über Ausdruck und Zeitlichkeit. Darin ging es darum zu zeigen, dass Bewegung als Sich-Durchdringen von Leiblichkeit und Zeitlichkeit verstanden werden kann. Dann galt es aufzuzeigen, wie in der Gegenwart

199 Rosenthal und Jacobson haben experimentell nachgewiesen, dass die Art, wie ein Lehrer einen bestimmten Schüler einschätzt, seine weitere schulische Entwicklung beeinflusst. Dies nicht nur in Fächern, die erfahrungsgemäss einen bestimmten Bewertungsspielraum offen lassen (wie etwa die Aufsatznote), sondern auch für die Rechtsschreibung. Dieser Effekt wird auch Pygmalioneffekt genannt. Nach Rosenthal wirkt die positive Erwartung des Lehrers auf den Schüler objektiv leistungssteigernd, weil er dadurch ein wärmeres emotionales Klima schafft, mehr Rückmeldungen über den Leistungsstand gibt (Feedback), mehr Informationen gibt und dem Schüler mehr Gelegenheit zum Fragen einräumt.

Rosenthal + Jacobson, Pygmalion in the classroom, deutsch bei Beltz, 1971.

Vergangenes aktualisiert und Künftiges antizipiert wird. Mit diesem Kapitel sollte ein Aspekt der Uslar'schen Seele-Definition (Seele ist die Wirklichkeit unseres leiblichen, zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins), nämlich der der Zeitlichkeit mit dem hier in der Ausdruckspsychologie im Vordergrund stehenden Aspekt der Leiblichkeit verschränkt werden.

Im nächsten Kapitel wird die Leiblichkeit mit dem Aspekt der Weltlichkeit in Beziehung gebracht.

XI Ausdruck und Weltlichkeit

Im 4. Kapitel wurde dargelegt, wie Welt Horizont und Grund unseres Existierens ist und wie In-der-Welt-Sein nicht einfach "Welt-haben" bedeutet, sondern dass wir durchdrungen sind von Welt und diese selbst durchdringen.²⁰⁰ Hier nun gilt es, dieses In-der-Welt-Sein als Leiben zu verstehen. Wie durchdringen wir leiblich Welt und wie werden wir leiblich von ihr durchdrungen?

Als erster hat wohl J. v. Uexküll das Leiben des Durchdrungenseins und Durchdringens von Tier und Welt (bzw. Mensch und Welt) gesehen. Bereits 1909 erschien seine Schrift "Umwelt und Innenwelt der Tiere" und 1933 dann sein bekanntestes Werk: "Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen."²⁰¹ Im Unterschied zu seinen Zeitgenossen sucht Uexküll nicht eine mechanistische oder mathematische Naturerklärung, sondern er will zeigen, wie Lebewesen mittels vorgebildeter Sinnesorgane nur ganz bestimmte Merkmale der Umgebung, welche für das jeweilige Lebewesen "Bedeutung" haben, wahrnehmen und entsprechend darauf reagieren. "Jedes Subjekt spinnt seine Beziehungen wie die Fäden einer Spinne zu bestimmten Eigenschaften der Dinge und verwebt sie zu einem festen Netz, das sein Dasein trägt."²⁰²

Dies Gesamtheit der, durch Rezeptoren Übermittelten Merkmale bildet nach Uexküll die Merkwelt, die Gesamtheit der Wirkmale (Eingehen des Subjekts auf Objekte, mittels Effektoren) die Wirkwelt. Merkwelt und Wirkwelt bilden zusammen eine geschlossene Einheit: die Umwelt. Die Durchdringung von Merkwelt und Wirkwelt stellt Uexküll in einem Schema, dem sogenannten Funktionskreis²⁰³ dar

200 vrgl. oben, S. 40 ff.

201 vrgl. Anmerkung 88, S. 40

202 v. Uexküll, J., a.a.O., S. 15

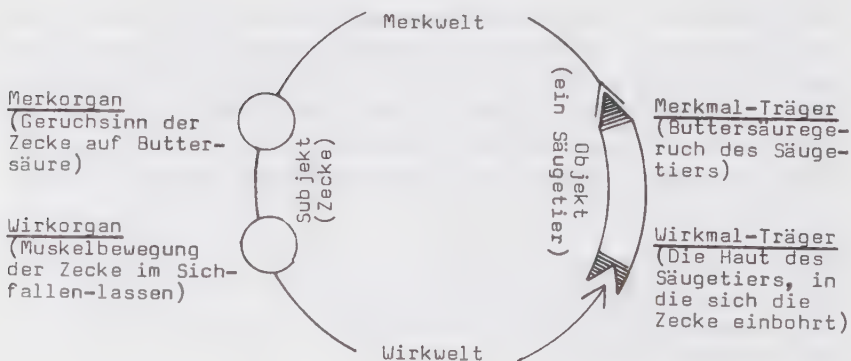
203 ebenda, S. 11.

und erläutert diesen zunächst an einem einfachen Beispiel einer Zecke.²⁰⁴ Dem einfachen Tier entspricht eine einfache Umwelt, die aus wenigen Funktionskreisen besteht und dem vielgestaltigen Tier eine reichgegliederte Umwelt aus zahlreichen Funktionskreisen. Die Zecke hat eine äusserst einfache Umwelt, die mit nur wenigen Funktionskreisen dargestellt werden kann, wovon einer in Anmerkung 204 graphisch dargestellt ist.

- 204 v. Uexküll, J., a.a.O. S. 12. Die Zecke ist ein bis zwei Millimeter grosses Tier. Es sitzt auf einem Ast und wartet dort auf sein Opfer - auf ein Säugetier. Da es lange gehen kann, bis ein Säugetier unten durchkommt, muss die Zecke auf ein langes Warten gerüstet sein. In einem biologischen Labor soll es eine Zecke geben, die 18 Jahre lang "wartend" ausgeharrt hat. Geht nun ein Säugetier unter dem Ast durch, so merkt die Zecke dies aufgrund der Buttersäure. Die Zecke kann nur diesen einen Geruch wahrnehmen, auf alle andern Gerüche reagiert sie jedenfalls nicht. Nimmt sie aber Buttersäure wahr, so spielt ein Reflex: Sie lässt sich fallen und, fällt sie auf das Säugetier, bohrt sich in dessen Haut ein.

Abbildung

Ein Funktionskreis der Zecke, in der Uexküllschen Darstellungsweise und Begrifflichkeit.



Mit diesem Verständnis des Tieres ist ein entscheidender Schritt getan: Das Tier wird nicht mehr isoliert als Subjekt betrachtet, sondern es muss mit der Umwelt, in die es eingelassen ist zusammen-gesehen werden. Daraus zieht Uexküll folgende Konsequenzen:

Erstens: "Es ist nicht möglich, die Biologie eines Tieres zu schreiben, wenn man nicht seine Funktionskreise völlig umschritten hat." ²⁰⁵ Zweitens: "Man ist voll berechtigt, soviele Umwelten anzunehmen, wie es Tiere gibt." ²⁰⁶ Und drittens: "Auch für jeden Menschen müssen wir seine Spezialbühne aufsuchen, um seine Handlungen zu verstehen." ^{207, 208}

205 v. Uexküll, J., Theoretische Biologie, Berlin 1928², S. 100.

206 ebenda

207 v. Uexküll, J., Nie geschaute Welten, Berlin 1939², S. 20

208 Dies ist ein oft kritisierter Punkt, vor allem seitens der Philosophischen Anthropologie, deren Ziel es ja ist, das *W e s e n* des Menschen zu bestimmen. Scheler hat in seinem Buch "Die Stellung des Menschen im Kosmos" (1928) zwar Uexkülls Gedanken gründlich berücksichtigt, aber den Wesensunterschied zwischen Tier und Mensch betont. "Ein 'geistiges Wesen' ist also nicht mehr trieb- und umweltgebunden, sondern 'umweltfrei' und, wie wir es nennen wollen 'weltoffen'. Ein solches Wesen hat 'Welt'. Ein solches Wesen vermag ferner die auch ihm ursprünglich gegebenen 'Widerstands' und Reaktionszentren seiner Umwelt, die das Tier allein hat und in die es ekstatisch aufgeht, zu 'Gegenständen' zu erheben, und das Sosein dieser Gegenstände prinzipiell zu erfassen, ohne die Beschränkung, die diese Gegenstandswelt oder ihre Gegebenheit durch das vitale Triebssystem und die ihm vorgelagerten Sinnesfunktionen und Sinnesorgane erfährt." Scheler, M., Die Stellung des Menschen im Kosmos, zitiert nach der Ausgabe München 1949, S. 39 f.

Ebenso machen Gehler und Plessner Einwände. Der Biologe Portmann kritisiert ebenfalls Uexkülls Übertragung der am Tier gewonnenen Erkenntnis auf den Menschen und betont - in Anlehnung an Scheler - die Weltoffenheit des Menschen.

Und Binswanger wendet ein: "Uexküll übersieht, dass der Mensch, im Gegensatz zum Tier, sowohl seine eigene, als auch eine allen gemeinsame, objektive Welt hat. Das hat schon Heraklit gewusst, wenn er sagt, im Wachen hätten wir alle eine gemeinsame Welt, im Schlafen (aber auch in der Leidenschaft, im Affekt, in der Sinneslust und in der Trunkenheit) wende sich jeder von dieser ab und seiner eigenen Welt zu." (Binswanger, L., a.a.O. S. 197). Dem Uexküll'schen Umweltbegriff setzt dann Binswanger den daseinsanalytischen Weltbegriff gegenüber.

Diese dritte Konsequenz, die ja schon im Titel der "Streifzüge" anklingt (Streifzüge durch die Umwelten von Tieren u n d M e n s c h e n) lässt aufhorchen. Natürlich ist die Art, wie Uexküll die im Tierreich gewonnenen Erkenntnisse auf den Menschen und seine Umwelt überträgt problematisch und ist deshalb oft kritisiert worden. 208

Aber mit dieser Kritik ist Uexküll keineswegs "erledigt". Zu Recht hat er nicht nur einen grossen Einfluss auf die moderne Biologie, sondern auch auf die Ethologie gehabt.

Das Grosse an Uexkülls Umweltlehre ist, dass er damit die Subjekt/Objekt-Trennung zwischen Tier und Umwelt des Tieres Überwinden kann. Dieser Ueberwindung ist dann Heidegger ontologisch für das Dasein gelungen, indem er In-der-Welt-Sein als Grundverfassung des Daseins versteht. Den Unterschied zwischen den beiden Ueberwindungen der Subjekt/Objekt-Trennung erläutert Binswanger in seinem Aufsatz "Ueber die daseinsanalytische Forschungsrichtung in der Psychiatrie". 209

Welt und Umwelt müssen aber nicht als einander diametral gegenüberstehend betrachtet werden. "Sicher gibt es nicht eine Welt neben der Umwelt. Das Verhältnis von Welt und Umwelt ist vielmehr ein anderes, denn jede Umwelt ist ja nur eine Umwelt, weil und sofern d i e Welt in ihr verweilt. Welt ist ja nicht ein Gefäss für

209 Nachdem Binswanger das Gemeinsame der beiden Begriffe gestreift hat (a.a.O., S. 196) kommt er auf den entscheidenden Unterschied zu sprechen: "Was nun unsern daseinsanalytischen Weltbegriff von dem biologischen Weltbegriff v. Uexkülls unterscheidet, ja ihn dem seinigen diametral gegenüberstellt, ist nun aber der Umstand, dass v. Uexküll das Tier als Subjekt, seine Umwelt als von ihm getrenntes Objekt betrachten muss, wenn auch beide im Funktionskreis 'zeitweilig ein wirkliches Gefüge bilden' und hier als 'vollständig füreinander gearbeitet' erscheinen. um von v. Uexkülls Lehre zur Daseinsanalyse zu gelangen, müssen Sie die kantisch-kopernikanische Wendung vollziehen, indem Sie statt von der Natur und ihrer Planmässigkeit auszugehen und Naturwissenschaft zu treiben, ausgehen von der transzendentalen Subjektivität und von dieser fortschreiten zum Dasein als Transzendenz." (S. 197).

Gegenstände und Fakten, eine Summierung von Wirklichem, sondern mit dem Wort 'Welt' meinen wir immer das Ganze als Wirklichkeit und zwar a l s ein Ganzes. Dieses Ganze verweilt in allem, was wir im einzelnen eine Welt nennen, sei dies nun die Welt der Tiere, die Welt der Bücher, die Welt der Technik oder auch die Welt des Traums. Das Wort Welt enthält in unserer Sprache immer zugleich kosmische, geschichtliche und soziale Momente." ²¹⁰

Diese Auseinandersetzung mit v.Uexküll ist für unser Ausdrucksverständnis in zweierlei Hinsicht aufschlussreich. Zum einen darum, weil v.Uexküll der erste war, der die Subjekt/Objekt-Trennung in der Biologie zu Überwinden versuchte - zum andern, weil er das Durchdringen und Durchdrungensein von Subjekt und Objekt a l s l e i b l i c h e s verstand.

Wie steht es nun in der Ausdruckpsychologie mit dem Durchdrungensein und Durchdringen von Mensch und Welt? Lersch versucht der Welthaftigkeit des Ausdrucksgeschehens im vierten Schritt seiner Eindrucksanalyse gerecht zu werden. ²¹¹ Im ersten Schritt seiner Analyse betrachtet Lersch die phänomenale Begebenheit der Ausdruckserscheinungen (in seinem Fall diejenigen des Gesichts, z.B. der "Blick nach oben" - vrgl. Anmerkung 192, S. 85 dieser Arbeit). Dann studiert er die mimische Form anatomisch-physiologisch und in einem dritten Schritt versucht er den spezifischen Ausdruckssinn zu eruieren. Schon hier tritt die Welthaftigkeit ins Blickfeld, denn es gilt eine phänomenologische Betrachtungsweise anzusetzen, "welche die Bedeutung bestimmt aus der unmittelbaren Gegebenheit einer mimischen Form sowohl für den, der sie vollzieht, als für den der ihren Vollzug an anderen wahrnimmt." ²¹² Im vierten Schritt geht es dann um das, was Lersch den "charakterolo-

210 v.Uslar, O., Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, a.a.O., S. 399

211 Lersch, Ph., a.a.O., S. 33 ff

212 Lersch, Ph., a.a.O., S. 34

gischen Sinn mimischen Geschehens" bezeichnet. "Aus der Kenntnis des psychologischen Sinnes einer mimischen Form können wir schliesslich unter Berücksichtigung des Verhältnisses Reiz- Reaktion bestimmen, was das Vorkommen der fraglichen mimischen Form in der gegebenen Situation für die Eigenart des psychischen Gesamtverhaltens einer Persönlichkeit bedeutet, bzw. bedeuten kann." 213

Der erste und zweite Schritt der Eindrucksanalyse bemühen sich nicht um einen Welt-Bezug. Im dritten Schritt, in dem der Ausdruckssinn eruiert werden soll, wird die Bedeutung einer mimischen Begebenheit als Vieldeutigkeit festgelegt. Bis hierher ist die Betrachtungsweise ganz der Polarität "Innen - Aussen" verhaftet. Erst im vierten Schritt wird dann versucht, das Situative im Ausdrucksgeschehen zu berücksichtigen. Aber das Situative kann nur noch den in den ersten drei Schritten der Eindrucksanalyse eruierten mehrdeutigen Sinn der Eindeutigkeit zuführen, mittels Berücksichtigung des Verhältnisses Reiz - Reaktion, d.h. mittels der Frage wie sich (mehrdeutiger) Ausdruckssinn zur konkreten Situation verhält. Wenn aber In-der-Welt-Sein als Grundverfassung des Daseins verstanden wird - und dieses Heideggersche Verständnis liegt der Uslarschen Seele-Definition zu Grunde - kann "Welt" nicht in einem letzten Schritt noch dem Ausdrucksverständnis als situative Komponente beigelegt werden, sondern das Ausdrucksverstehen muss schon beim In-der-Welt-Sein ursprünglich ansetzen. Dies ist gemeint mit der Definition des Ausdrucks als "Leiben der lebendigen Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins."

Die Schwierigkeit liegt nun darin, dass im Uslarschen Ansatz zwar ein adäquateres Ausdrucksverständnis gewonnen ist, dass aber diese Ausdruckspsychologie nicht die Palette von "Resultaten" vorweisen kann, wie Lersch und Strehle. Sie stellt vielmehr eine Betrachtungsweise dar, eine Art und Weise an Ausdrucks-

213 Lersch, Ph., a.a.O., S. 34

phänomene heranzugehen. Dazu kommt, dass diese Betrachtungsweise auf einen experimentellen Zugriff verzichtet, der darauf aus ist, sich die Phänomene verfügbar zu machen und mit ihnen psychologistisch zu operieren. Keller hat diesen Gegensatz den "Methodenkonflikt in der Psychologie" genannt.²¹⁴

Diese andere, phänomengerechtere Verstehensweise geht nun aber nicht davon aus, dass alles nach anderer Methodik erarbeitete zu ignorieren sei. Eine solche Arroganz liegt ihr fern. Damit ist sie aber in die schwierige Lage versetzt, die Ergebnisse anderer methodologischer Ausrichtung in ihre Verstehensweise umsetzen zu müssen. Dabei ist das Problem nicht dieses, dass man unter Umständen eklektisch verfährt, sondern, dass man daneben neu forschend ansetzen möchte, in einem Gebiet, dass die experimentelle Zugriffbarkeit zu beschlagnahmen versucht. Diese Schwierigkeit bekam ich zu spüren, als ich in einer Forschungsgruppe über Ausdruck mitarbeitete.²¹⁵ Was die Problematik zu überwinden half, war nicht etwa eine "Lösung" - die hatten wir so endgültig nicht gefunden - sondern die Ausdrucksphänomene selbst, die dort, wo man sich ihnen "nahe näherte", heraussprangen und sich zeigten. Zudem ist dieser Ansatz geeignet, miteinander deutlich zu arbeiten und zwar so, dass nicht hier Forschende und dort Erforschte stehen, sondern dass alle immer zugleich auf beiden Seiten sind, als Fragende und Erfragte.

Nach diesen mehr einleitenden Gedanken gilt es nun, die "Welthaftigkeit" des Ausdrucks an einigen Themen zu erörtern. Ohne Anspruch auf Systematik oder Vollständigkeit sollen sie als Beispiele die Probleme etwas beleuchten.

214 Keller, W., a.a.O., S. 16 ff

215 Meinen beiden Kollegen in dieser Gruppe, Dr. Urs Reichlin und Dr. Walter Siegfried bin ich für viele Anregungen und Gespräche sehr zu Dank verpflichtet.

a) Ausdruck - Raum - Welt

"Der Leib ist ... der Ort, wo Raum und Sein für uns identisch sind. Er ist zugleich Grund unseres Eingelassenseins in die Welt. Die Welt ist gleichsam der Horizont unseres Leibes." ²¹⁶
Der Leib hat zweifachen Bezug zum Raum. Einmal ist er selbst Raum, zum andern ist er als Raum im Raum der Welt. Aber diese beiden Räume durchwirken sich. "Unsere Leiblichkeit endet nicht an der gestalthaften Grenze des Körpers, sondern wir sind durch Sehen, Hören, Riechen, Fühlen, durch Bewegung, Ernährung, Vermehrung und Denken ständig eingelassen in die Welt als Ganze. ²¹⁷
Wie steht es nun in ausdruckspsychologischer Hinsicht mit diesem Eingelassensein?

Siegfried hat in seiner Dissertation "Mensch - Bewegung - Raum " Wesentliches zu dieser Frage gesagt. ²¹⁸ Zunächst betrachtet er das Eingelassensein des Leibes in den Raum getrennt nach Leibregionen. Dies führt zur Frage nach dem Raum der Beine, des Rumpfes, der Arme und des Kopfes. Der nächste Schritt führt ihn dann zur Frage nach der Einheit von Ich und Raum, die durch die Sinne vermittelt wird, im Taktilen, im Optischen und im Akustischen. "Das Vermitteltsein von Ich und Welt zeigt sich in jedem der behandelten Sinne in einer ganz andern Nuance: Im Taktilen grenzt die Masse des Leibes an die Masse der Welt. Sie berühren sich zwar in der Haut, aber fallen doch an dieser auseinander in das Eigene und das Andere. Im Optischen ist der Leib durch das 'leere Zwischen' von der Welt getrennt. Sie erscheint als das entrückte Draussen. Im Akustischen verliert der Leib seine Konturiertheit; die Welt schwingt in ihm und er in ihr." ²¹⁹ Im Schlusskapitel definiert dann Siegfried den Ausdruck als " Art und Weise des Uebergangs zwischen Ich und Welt".... "So ist das

216 v. Uslar, D., Die Wirklichkeit des Psychischen, a.a.O. S.68

217 ebenda

218 Siegfried, W., Mensch - Bewegung - Raum, Diss., Zürich 1977

219 Siegfried, W., a.a.O. S. 130

sich-Ausdrückende nur erfahrbar, indem es sich bricht." 220

Der Gedanke, Ausdruck als Brechphänomen zu verstehen, ist faszinierend. Damit ist Ausdruck weder zwischen Innen und Aussen, weder zwischen Ich und Welt, sondern Innen und Aussen, "ichhaft" und "welthaft". Dadurch, dass Siegfried Ausdruck als Brechphänomen fasst, das sich zwischen den Bereichen Ich und Welt vollzieht, kommt er auch sehr nahe an den Ausdruck als Ereignis heran. Auf der andern Seite wirft diese Definition fast mehr Fragen auf, als sie zu beantworten vermag. Es sind Fragen zum "Ich" und Fragen zur "Welt". Irgendwie sind Ich und Welt bei Siegfried als getrennte Regionen verstanden und die Sinne sind es, die diese verbinden und zwischen Welt und Ich vermitteln. Und der Ausdruck ist (kann man im Ausdruck die Gegenrichtung zur Verbindung "Welt - Sinne - Ich" als "Ich - Ausdruck - Welt" sehen?) die Art und Weise des Uebergangs zwischen Ich und Welt. Aber wie ist dieses Ich zu verstehen? Sicher auch leiblich. Steht denn aber dieses Ich nicht immer schon in die Welt hinein? Wenn nicht; wie kommen wir dann darum herum, den Leib sozusagen aufzuspalten in eine Ich-Seite und eine Welt-Seite, in der sich das Brechen (der Ausdruck) vollzieht? 221

Die Einheit von Ich und Welt ist ja nicht nur eine vermittelte Einheit, die im Moment des Brechens liegt. Unser Leib ist die Einheit von Ich und Welt. Das ist das Geheimnisvolle. Dasein ist Leibsein und auch dadurch immer schon In-der-Welt-Sein. Der Leib ist unsere Weise des In-der-Welt-Seins. Leib und Welt bilden ein "offenes System", wie Merleau-Ponty sagt. 222 (Um ein geschlossenes System würde es sich handeln, wenn sich das Ding und

220 Siegfried, W., a.a.O., S. 130

221 Dies scheint irgendwie gefordert, wenn Siegfried schreibt: "Dieser (Prozess des Sich-Brechens) vollzieht sich in der zwischen Welt und Ich vermittelten Schicht des Leibes." a.a.O., S. 131

222 Merleau-Ponty, M., Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1966 (Erstveröffentlichung auf französisch 1945)

die Welt - bei Siegfried könnte man sagen Ich und Welt - fest und unabhängig voneinander definieren liessen.) Dazu sagt Maier in seiner Arbeit über Merleau-Ponty: "Kann aber nach Merleau-Ponty die menschliche Welt immer nur als offenes System erfahren werden, so ist andererseits auch diese Erfahrung wieder nur möglich, weil sie in einem andern offenen System, nämlich zuletzt und vorallem im offenen System des eigenen Leibes - der schliesslich für Merleau-Ponty ein "System von Systemen" ist - und damit auch in der Malerei, in der Sprache usw. ihren Ausdruck finden kann." 223

So versteht Merleau-Ponty etwa die Gebärde nicht in sich selbst begründet, sondern hervorgerufen und motiviert. Sein "Etre au monde" meint so, dass wir wohnen in der Welt, meint ein Eingeboren-Sein in die uns bergende, umhüllende, tragende Welt. Die Gebärde ist, um es in meine Ausdrucksdefinition hineinzunehmen, Leiben dieses Wohnens in der Welt. 224

b) Ausdruck - Sprache - Welt

Schon im 4. Kapitel war von der Sprache die Rede, als dem Medium in dem das In-der Welt-Sein zu Wort kommt. 225 Wie ist nun das Verhältnis Sprache - Ausdruck ?

-
- 223 Maier, W., Das Problem der Leiblichkeit bei Jean-Paul Sartre und Maurice Merleau-Ponty., Tübingen, 1964
- 224 Sartre spricht - wörtlich Heidegger Übersetzend - von "Etre dans le monde". Merleau-Ponty weicht dieser Uebersetzung aus, um nicht das Missverständnis einer räumlichen Verschachtelung zu evozieren. Solche, scheinbar kleine - Nuancen können auf Wesentliches in der Verschiedenheit der Erfahrung aufmerksam machen. Um ein anderes Beispiel zu nehmen: Unser "Auf der Strasse" heisst im Französischen bekanntlich "Dans la rue". In der deutschen Version erscheint die Strasse mehr als Unterlage, als Grund, auf dem man steht und geht, während das Französische die Strasse auch als Atmosphäre fasst, zu der auch die die Strasse säumenden Bäume und Häuser und das ganze, sich auf der Strasse abspielende, gesellschaftliche Leben dazugehört.
- 225 vrgl. oben, S. 40 ff.

Es fällt auf, dass sich sowohl Sprachforscher als auch Ausdrucksforscher oft gegeneinander abzugrenzen versuchen. Dies doch wohl darum, weil sie sehr ähnliche Dinge beschäftigen oder mit Dingen, die aufeinander verweisen. Es ist im Rahmen einer Untersuchung sicher gerechtfertigt zu sagen, dass man vom Ausdruck bzw. von der Sprache absehen wolle, um so das Thema einzugrenzen. Ist damit aber das Problem gelöst, dass beide einander offenbar rufen?

Ausdrucksphänomene sind dort aufzusuchen wo sie sich ereignen. Dies ist sicher im Miteinandersein am intensivsten der Fall. Wo Menschen miteinander sind, lebt ihre Gemeinschaft oft im Sprachlichen. So kommt es, dass sich hier Sprache und Ausdruck in ihrem Eigentlichsten zusammenfinden.

Aus dieser Sicht darf sich die Ausdruckspsychologie nicht in sprachlosen Räumen bewegen. Oft ist leibliches Ausdrucksgeschehen gerade erst bedeutsam auf dem Hintergrund dessen, was dazu gesagt worden ist und das Gesagte im Wesentlichen mitbestimmt durch die leibliche Weise des Zueinander- und Miteinanderseins und von ihm her erst bedeutsam.

Wenn hier davon die Rede ist, wie Ausdruck und Sprache aufeinander verweisen, so sind wir doch weit davon entfernt, Ausdruck als Sprache, z.B. als Körpersprache, zu verstehen. Bei solchem Ausdrucksverständnis wird oft nicht gesagt, was denn eigentlich unter Sprache zu verstehen sei. Sprache wird irgendwie als Austausch von Signalen verstanden.²²⁶ Aber was berechtigt uns, Ausdrucksvorgänge als Sprache zu verstehen und hinter allem "versteckte Mitteilungen" zu suchen? Unsere eigene Definition von Ausdruck liegt ja irgendwie zur Definition der Sprache bei Weisgerber parallel, der Sprache als "Worten von Welt" fasst.²²⁷ Aber bei aller Parallelität ist unsere Definition doch nicht ein Umweg über die Sprache.

226 vrgl. oben, S. 4 f.

227 vrgl. oben, S. 5 bzw. S. 41 ff.

Ein sehr eindrückliches Beispiel des Durchdrungenseins von Leib, Wort und Welt gibt Romano Guardini in seinem Aufsatz "Leib und Leiblichkeit in Dantes Göttlicher Kommödie".²²⁸ Darin zeigt er, wie sich in den verschiedenen Welten der Dante'schen Vision (Limbus, Purgatorio, Inferno, Paradiso) sowohl die Landschaft als auch der Leib je anders zeigt. So ist in Dantes Dichtung zu jeder Dimension jenseitiger Welt eine entsprechende Dimension jenseitiger Leiblichkeit gefügt.

c) Ausdruck und Welt in der Biologie

Die Umweltlehre des Biologen Jakob v. Uexküll, von der zu Beginn dieses Kapitels die Rede war, bringt eine ausgezeichnete Darstellung unseres leiblichen Eingelassenseins in die Welt. Aber auch im Kapitel über die Zeitlichkeit im Ausdruck war bereits von der Biologie her ein wesentlicher Zugang zum Ausdrucksgeschehen aufgezeichnet worden. Die Ethologie setzt sich dabei der tradierten Ausdruckspsychologie gegenüber zur Wehr, die die ethologische Betrachtungsweise zu ignorieren versucht. So hält Leyhausen dem Ausdruckspsychologen Kirchhoff entgegen: "Das Dilemma der Ausdruckspsychologie lässt sich wie manches andere nur überwinden, wenn man sich nicht länger auf Untersuchungen an der einen Spezies beschränkt, sondern in mindestens gleichem Umfang ebenfalls vergleichend-phylogenetische Fragestellungen und Methoden anwendet."²²⁹ Der Ethologie ist es gelungen, gewisse Gesten und Gebärden als tradierte Ritualisierung angeborener Verhaltensweisen zu erkennen. So ist etwa der Saugkuss als ritualisiertes Saugen an der Mutterbrust, der Zungenkuss als ritualisierte Mund-zu-Mund-Fütterung und der Nasenkuss (etwa der Eskimos) als ritualisiertes Sich-Beriechen deutbar.²³⁰ Ebenso trägt die Ethologie aus dem Vergleich von Ver-

228 in:Anteile, Martin Heidegger zum 60. Geburtstag, Frankfurt a.M., 1950

229 Lorenz K. und Leyhausen P.: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens, München 1968, S. 300

230 diese und mehr Beispiele aus: Jürgens, U., und Ploog, D., Von der Ethologie zur Psychologie, München 1974.

haltensweisen in verschiedenen Völkern Wichtiges bei. Diese Betrachtungsweisen sind völlig legitim und eine Psychologie, die davor, z.B. aus einer methodologischen Einengung heraus, die Augen verschliesst, sieht einfach weniger. Allerdings ist hier gleich beizufügen, dass diese phylogenetische Ableitung von Ausdrucksercheinungen niemals das ganze Phänomen "abzudecken", zu verstehen oder zu deuten vermag. Aber sie liefert einen Beitrag zum Verstehen unserer Leiblichkeit, die wir mit dem Tier gemeinsam haben.

Ein zweiter Hinweis auf die Biologie ist hier am Platz, nämlich diesen auf die sogenannten AAM (Angeborene Auslöse-Mechanismen). Diese werden definiert als "das physiologische Korrelat einer spezifischen Reiz-Reaktions-Beziehung".²³¹ Der Begriff geht ursprünglich auf Konrad Lorenz zurück, der das für die Ausdruckspychologie überaus interessante Beispiel des Kindchenschemas²³² gebracht hat, welches "automatisch" Sympathieverhalten und das Bedürfnis nach Pflege weckt.

Aus dem Beispiel des Kindchenschemas wird einmal mehr deutlich, dass eine Ausdruckspychologie, die ausschliesslich mit der Korrelation Innen-Aussen operiert diesen Momenten nicht gerecht werden kann. Denn das Kind, das das Kindchenschema "trägt" drückt darin nicht den Wunsch nach Pflege aus, denn es kann weder denken, noch dieses Bedürfnis irgendwo "innen" konstellieren und demnach auch nicht "ausdrücken" im Sinne von "von innen nach aussen 'drücken'". Das Kind i s t vielmehr dieses Kindchengesicht und ist durch es eingelassen, und zwar sehr sinnvoll eingelassen, in die Welt, insbesondere in die Welt des mütterlichen Umsorgens.

231 Definition ebenda, S. 9

232 z.B. ein (pausbäckiges) Kindergesicht oder ähnliche Formen beim Tier (z.B. Pudelpopf), welche den menschlichen Pflegetrieb evozieren. Beim Kindchenschema ist evident, dass es arterhaltende Funktion hat, d.h. die Mutter motiviert, die notwendige lange Pflegezeit des Kindes in Kauf zu nehmen. Mehr dazu bei Lorenz, K.: Angeborene Formen möglicher Erfahrung, in Zeitschrift für Tierpsychologie, Bd. 5, 1942/43

Dieses leibliche Eingelassensein in die Welt heisst auch Eingelassensein in die Welt des Miteinanderseins, Eingelassensein in das Du. Diesem Aspekt der Ausdruckbetrachtung wenden wir uns nun im nächsten Kapitel zu.

XII Ausdruck und Gemeinsamkeit

Dass Ausdruck etwas mit unserem Zusammensein zu tun hat, dürfte unmittelbar einleuchten. Was wäre Ausdruck, würde er nicht wahrgenommen, käme er beim Miteinandersein nicht ins Spiel. Ausdruck drängt zum Du, Ausdruck erfüllt sich im leiblichen Miteinandersein. Umsomehr mag erstaunen, dass es einer Ausdruckspsychologie die primär mit der Polarität Innen - Aussen operiert nur sekundär um das Miteinandersein geht.

Gerade das im letzten Kapitel erwähnte Beispiel vom Kindchenschema zeigt, wie primär und lebenswichtig dieses soziale Moment des Ausdrucksgeschehens ist - in einem Fall, wo im Sinn der Innen-Aussen-Polarität gar nichts ausgedrückt wird.²³³ Und überdies sagt uns das Beispiel des Kindchenschemas noch etwas zum Thema Ausdruck - Eindruck. Die meisten Untersuchungen gehen davon aus - getreu ihrer Auffassung von Seele als Innerlichkeit - dass zuerst der Ausdruck da ist und dieser objektiv fassbar ist, im Sinne von "dieser Ausdruck korreliert mit diesem Seelenzustand". Erst sekundär kommt dann noch dazu, dass das Ganze noch einen Eindruck "macht", dass es erscheint.

Dieser Eindruck wird dann als etwas Subjektives verstanden. Nun zeigt aber das Beispiel vom Kindchenschema eher das Umgekehrte. Der E i n d r u c k hat eine "objektive" Funktion, ist wichtig und irgendwie auch im Sinne eines arterhaltenden Mechanismus verstehbar, während Ausdruck als "Nach-aussen-Treten von Innerlichem" nicht nachweisbar ist.

Zum Verhältnis Ausdruck - Eindruck sagt Pokorny: "Dem Ausdruck entspricht auf der Seite des Du ein Eindruck."²³⁴ Oder: "Dem

233 vgl. oben, Anmerkung 229, S. 102 f

234 Pokorny, R., Ueber das Wesen des Ausdrucks, München 1974, S.52

Erscheinen auf der einen Seite entspricht Wahrnehmen auf der andern Seite,"²³⁵ und ergänzt in einer Fussnote: "Wir haben hier Gelegenheit, die Weisheit' der Sprache zu bemerken. Die 'Er-scheinung' wird 'wahr'-genommen, der Schein als wahr, und damit - subjektiv - zur Wirklichkeit."²³⁶ Die Schwierigkeit bei Pokornys Verständnis liegt beim Wörtchen "entspricht". Wie und wieso entsprechen sie einander? Wie kommt es, dass im Eindruck der Ausdruck des andern 'richtig' verstanden werden kann? Dazu gibt es viele Theorien, von denen keine ganz überzeugen kann.²³⁷ Das Problem liegt darin, dass zunächst definiert wird, was Ausdruck ist, ganz unabhängig davon, dass der noch einen Eindruck machen kann. Der Eindruck wird erst in einem zweiten Schritt dazugesehen. Auch Lersch wählt dieses Vorgehen.²³⁸

Versteht man aber Ausdruck als Leiben der Wirklichkeit unseres g e m e i n s a m e n Auf-der-Welt-Seins, so muss die Polarität Ausdruck-Eindruck zurücktreten. Dann ist gar nicht zunächst ein Ausdruck für sich da, der dann noch einen (richtig oder falsch verstandenen) Eindruck machen kann. Ausdruck ist immer schon zum Du hin, vom Kindchenschema des Neugeborenen bis zum verklärten Blick des Sterbenden. So gesehen treten die (oft sehr langweiligen) Fragen in den Hintergrund, wer nun besser "lügen" könne, die Sprache oder die "Körpersprache". Solche Fragen können nur eine Diagnostik interessieren, die sich entlarvend und detektivisch

235 a.a.O., S. 51

236 Fussnote 123, a.a.O., S. 137

237 Pokorny erwähnt ein paar dieser Theorien, wie die "Echotheorie" vom Darwin, die viel diskutierte "Einfühlungstheorie", die "Analogietheorie" bzw. die "Theorie der unbewussten inneren Wahrnehmung".

238 Lersch Ph., a.a.O., S. 24 ff bzw. oben, S. 95

versteht. ²³⁹ Eine solche Haltung könnte allenfalls in der Kriminalistik noch diskutiert werden, im Themenkreis Diagnostik und Beratung ist sie fehl am Platz.

a) Ausdruck und Kleidung

Unser leibliches In-der-Welt-Sein ist meistens ein bekleidetes. Es ist nicht einzusehen, weshalb die Ausdruckspsychologie von der Kleidung, der Haartracht und dem Make-up absehen soll. Wenn die Kleidung in die Ausdruckspsychologie einbezogen werden soll, so nicht etwa darum, um hinter Halstüchern verdeckte Schamröte und hinter gekrausten Haaren einen gekrausten Sinn zu suchen. Es gilt zu sehen, wie Kleidung und Mode unser Miteinandersein akzentuieren, gewisse Ausdrucksformen ermöglichen, andere fast unmöglich machen.

Jede Zeit hat ihre Mode oder Moden, und diese scheinen nicht nur zu dieser Zeit zu passen - was das immer heisst -, sondern die Zeit mitzuprägen. Am Deutlichsten zeigt dies wohl die Beatles-Welle der 60er Jahre. Schon 1933 forderte Karl Bühler, dass das Thema "Kleider und Ausdruck" eine Monographie verdiente. ²⁴⁰ Einige interessante Beispiele bringt Siegfried im Bezug auf die Betonung der Horizontalen bzw. Vertikalen durch die Kleidung und vergleicht etwa das herabfallende Gewand der Gotik mit der Ueberbetonung der Waagrechten durch den Reifrock des Rokoko. ²⁴¹ Auch durch unsere Bekleidung sind wir eingelassen in unsere Zeit, sei es, dass wir mitgehen mit der Mode oder sei es, dass wir uns der Zeitströmung entgegensetzen. Wir sind eingelassen auch in den sozialen Wandel durch unser "Uns-

239 leider haben viele Psychologen einen "Sherlock-Holmes-Komplex".

240 Bühler, K., a.a.O., S. 24

241 Siegfried, W., a.a.O., S. 34 f

zur-Mode-verhalten". 242

Nun ist es aber nicht immer so, dass zuerst eine bestimmte Haltung da ist, die uns dann zu dieser oder jener Bekleidung motiviert. Manchmal ist es gerade umgekehrt: Wir ziehen andere Kleider an und erst hinterher stellt sich eine neue Stimmung, ein neues Sich-so-und-so-fühlen ein. 243

Es wäre noch mehr zu sagen: Etwa zur Haartracht, zum Sich-Schminken etc., zum Werktagskleid und zum "Sonntagskleid" usw. In der Schweiz sagt man, wenn jemand im Sonntagskleid daherkommt, er sei "gsonttigt", was "gesonntagt" heisst. Der Handwerker trägt ein "Ueberkleid" und so weiter. Gerade das Beispiel "gsonttiget" will sagen, dass eine bestimmte Kleidung eine bestimmte Weise des Sich-Verhaltens eingrenzt.

b) Sympathie und Gestimmtsein als leibliche Phänomene

Bollnow hat gezeigt, wie der Mensch in den Stimmungen mit der Welt eine Einheit bildet. Gerade in seiner Gestimmtheit ist der

242 Kant, der sich recht modisch zu kleiden pflegte, soll gesagt haben, man solle lieber ein Narr in der Mode sein, als ausser der Mode.

243 Hier haben Frauen bei uns mehr Möglichkeiten als die Männer. Ich habe von verschiedenen Hausfrauen gehört, dass sie nicht im Kleid, das sie den ganzen Tag getragen haben, ausgehen könnten. Das Umziehen und Zurechtmachen setze sie erst in die rechte Stimmung.

In den 60er Jahren war der Wandel der Mode sehr gut zu beobachten. Noch 1965 wäre es in der Zürcher Oper unmöglich gewesen, ohne Kravatte zu erscheinen. In den 70er Jahren wurde die Kleidung immer schlichter, d.h. weg von der langen Robe etc. 1972 erschien eine Filmschauspielerin in Minihosen zu den Junifestwochen. Aber mit der Maxi-Mode wendete sich das Blatt wieder. Man sah wieder viel mehr lange Kleider. Heute kann man in die Oper gehen (fast) wie man will. Man sieht Leute mit Kravatte und ohne, mit langen und kurzen Röcken, mit Smokings und Blue-Jeans, frisierte und unfrisierte etc. Während man heute ungeniert mit Blue-Jeans in die Oper gehen kann, muss man im Smoking an einem Pop-Konzert damit rechnen, schiefe Blicke und spöttische Bemerkungen zu provozieren.

Leib eingelassen in die Welt. "Die Welt ist in den Stimmungen noch nicht gegenständlich geworden, wie nachher in den späteren Formen des Bewusstseins, vor allem im Erkennen, sondern die Stimmungen leben noch ganz in der ungeschiedenen Einheit von Selbst und Welt, beides in einer gemeinsamen Stimmungsfärbung durchwaltet." ²⁴⁴ Dabei meint Bollnow nicht etwa, dass die Stimmung etwas rein Subjektives wäre, sozusagen eine "Stimmungsbrille", durch die wir die Welt dann "getönt" sähen, "sondern der Mensch in einbezogen in das Ganze der Landschaft, welche wiederum nichts losgelöst bestehendes ist, sondern in eigentümlicher Weise auf den Menschen zurückbezogen ist." ²⁴⁵ Das hat schon Heidegger in "Sein und Zeit" betont: "Das Gestimmtsein bezieht sich nicht zunächst auf Seelisches, ist kein Zustand drinnen, der dann auf rätselhafte Weise hinausgelangt und auf die Dinge und Personen abfährt. Darin zeigt sich der zweite Wesenscharakter der Befindlichkeit. Sie ist eine existenziale Grundart der gleichursprünglichen Erschlossenheit von Welt, Mitdasein und Existenz, weil diese selbst wesentlich In-der-Welt-sein ist." ²⁴⁶

Dabei ist Stimmung ein leibliches Phänomen, wie schon Bollnow betont. Und sie ist nur verstehbar aus der Einheit von Seele und Leib. ²⁴⁷ Deshalb ist es nicht richtig zu sagen, eine mimische Konfiguration drücke diese oder jene Stimmung aus, als ob irgendwo drinnen eine Stimmung herrschte, die dann den Leib, der dieses Innen umhüllt durchwirke. Wir als Ganzes sind in diese oder jener Stimmung. Wir sind immer in einer Stimmung - es gibt keine Neutralität, oder wie Heidegger es ausdrückt: "...., dass das Dasein je schon immer gestimmt ist." ²⁴⁸

244 Bollnow, O.F., Das Wesen der Stimmungen, Frankfurt a.M., 1956 (3. Auflage) S. 39

245 ebenda, S. 40

246 Heidegger, M., a.a.O., S. 137

247 Bollnow., O.F., a.a.O. S. 42 f

248 Heidegger, M. a.a.O., S. 134

Das durch Bollnow erhellte Verständnis ist ohne Abstriche auf unser Ausdrucksverständnis übertragbar. Im Grunde genommen kann sein Buch als eine - in unserm Sinne - ausdruckspsychologische Schrift verstanden werden.

c) Ausdruck - Persona - Du

C.G. Jung hat den Begriff der Persona geprägt, als "Funktionskomplex, der aus Gründen der Anpassung oder der notwendigen Bequemlichkeit zustande gekommen, aber mit der Individualität nicht identisch ist."²⁴⁹ oder "Die Persona ist ein Kompromiss zwischen Individuum und Sozietät."²⁵⁰ Was ist nun das spezifisch Leibliche an der Persona? Persona heisst lateinisch "Maske" und meint die Maske des Schauspielers, bzw. die durch diese Maske dargestellte Rolle. Wäre dieser Ausdruck nicht in die Ausdruckspsychologie zu übernehmen?

Zweierlei hält uns davon ab. Auch dieser Begriff führt uns wieder in die Innen-Aussen-Polarität, die wir zu Überwinden suchen. Zum andern geht er von einer zunächst isolierten Betrachtungsweise des Individuum aus, das dann noch bestimmte Rollen übernimmt, die nicht zu ihm passen. Aber: Wir sind immer schon in Rollen. Wir sind ja auch das, was wir den andern sind und sein dürfen. Oft ist die Geschichte eines Menschen zugleich die Geschichte seiner Begegnungen und seiner Bedeutungen für andere. Deshalb ist es wenig sinnvoll, die Rollen derart negativ zu verstehen. Es ist ja auch gerade möglich, dass wir uns in einer Rolle, die uns zugespielt wird, erst recht selbst finden. Deshalb scheint der Gegensatz Rolle - Individualität bei Jung überzeichnet²⁵⁹ und so ist der von Jung geprägte Begriff "Persona", der ja nicht primär leiblich - etwa als Ausdrucksmaske - zu verstehen ist, nur schwer in unser Ausdrucksverständnis transponierbar.

249 Jung, C.G., Psychologische Typen, S. 651

250 ebenda

251 vgl. dazu auch Anmerkung 77, S. 36

XIII Situation als Brennpunkt der verschiedenen Aspekte -
am konkreten Beispiel einer Gesprächssituation dargestellt

In den letzten drei Kapiteln wurde versucht, sich dem Phänomen des Ausdrucks zu nähern. Unser Seeleverständnis hat uns zu einer Betrachtungsweise des Ausdrucks geführt, die nicht bei der Innen / Aussen - Polarität ansetzt, sondern es wurde versucht, den Ausdruck von seiner Zeitlichkeit, seiner Weltlichkeit und seiner Gemeinsamkeit (Du-Bezogenheit) her zu betrachten. Dabei zeigte es sich, dass diese Aspekte einander selbst wieder durchwirken. Die Einheit dieser verschiedenen Aspekte ist in der Situation gegeben.²⁵² In der Situation - und nur in der Situation - ist das zeitliche, leibliche und gemeinsame Auf-der-Welt-Sein aktuelles Ereignis.

Im Folgenden soll eine konkrete Situation als Beispiel dienen, die Einheit der Aspekte zu erläutern. Dabei kann nicht alles zur Sprache kommen, was auch noch mitspielt. Aber darauf kommt es ja auch hier gar nicht an, denn es geht darum, eine Betrachtungsweise aufzuzeigen und einen neuen Zugang zu Ausdruckssphänomenen zu suchen und nicht darum, lehrbuchmässig ein System durchzuspielen. Da es um die *E i n h e i t* der Aspekte geht, wurde auf die bisherige Einteilung Zeitlichkeit - Weltlichkeit - Gemeinsamkeit verzichtet. In jedem Zugang zum Gespräch, wie wir ihn nun suchen werden, wird Zeitlichkeit, Weltlichkeit und Gemeinsamkeit des Ausdrucks irgendwie aktualisiert.

1. Das konkrete Beispiel: Ein kurzes Gespräch mit Mario ²⁵³

Ich war, wie oben geschildert ²⁵⁴, Testassistent bei der Akademischen Berufsberatung. Unter den Tests, die ich mit Mario zu machen

252 zum Situationsverständnis vrgl. oben, S. 7 ff

253 von Mario war schon im 1. Teil die Rede, vrgl. S. 14 ff

254 vrgl. oben, S. 14 f

hatte, war auch der "Sohn-Aufsatz".²⁵⁵ Ich begleitete also Mario ins Testzimmer und überreichte ihm den Zettel mit dem Satz: "Der Sohn legte die Hände auf den Rücken und schaute durch das Fenster in die Nacht hinaus" und bat ihn, eine frei erfundene Geschichte zu schreiben, in der dieser Satz irgendwo vorkomme. Nach ca. eineinhalb Stunden kam Mario zurück und überreichte mir zwei beschriebene Blätter, auf dem einen die Geschichte, auf dem andern der Entwurf dazu und bat mich, seine Erzählung zu lesen. Ich hatte gerade etwas Zeit, bot Mario einen Stuhl an und während er mir gespannt zuschaute, begann ich die Geschichte zu lesen:

"Es herrschte nun plötzlich Totenstille im ganzen Haus, eine beklemmende, unheimliche aber doch beruhigende Ruhe, wie er sie schon öfters des Nachts im Dom gesucht und gefunden hatte. Er liess sich nun vollkommen entspannt in den alten Sessel fallen, den Marie ihm noch zum 30. Geburtstag geschenkt hatte.

Den kalten Winterabend, an dem sie keuchend von der Arbeitssuche kam, hatte er noch in genauester Erinnerung. Sie hatten beide kein Glück gehabt. Zwei Jahre hatten sie schon zusammen verbracht und Peter war auch bereits seit 2 Monaten unterwegs. Mit dem wenigen Geld, das für die äusserste Notlage bestimmt war, hatte sie ihm nun einen Sessel gekauft. Er bereute es heute noch, dass er seine Wut nicht hatte bändigen können. Das tägliche Problem, etwas zwischen die Zähne zu bekommen, hatte seine Nerven völlig zerstört.

Sein Sohn legte die Hände auf den Rücken und schaute durch das Fenster in die Nacht hinaus, während er ganz in Erinnerung versunken, seinen Blick auf ihm ruhen liess, gleichsam eine Bestätigung suchend, dass er ihn durchgebracht hatte."

Als ich den Aufsatz gelesen hatte, schaute ich zu Mario hinüber und als ich seinen fragenden Blick sah, nickte ich ihm lächelnd zu.

Mario: "Ich habe absichtlich den Kitschroman-Stil gewählt. Das Ganze könnte ein Ausschnitt aus einem Heyne-Roman sein, und zwar mitten drin.

Ich: "Das ist wirklich interessant. Sie haben also den Anfang der Geschichte absichtlich offengelassen?"

255 vgl. oben, Anmerkung 25, S. 15

Mario lacht, nimmt dann das Lachen zu einem Lächeln zurück und dann ist es eine Weile ganz still im Zimmer. Dann antwortet er ganz plötzlich:

Mario: "Der Sohn hat natürlich wieder einmal mit dem Vater Streit gehabt - wie immer. Einiges habe ich in der Geschichte ja dann angetönt. So ist z.B. der Dom ein Hinweis auf die Religiosität des Vaters usw."

Mario ist darauf aus, mit mir ins Gespräch zu kommen. Als Testassistentz darf ich dem Berater aber nicht vorgreifen. Deshalb schwenke ich auf zwei kurze Fragen um, um das Gespräch zu beenden.

Ich: "Ja, und wie sind Sie auf die Idee vom Sessel gekommen?"

Mario: "Der Einfall ist mir einfach so gekommen in der Assoziation zu Ruhe, Stille etc. Mein Vater hat so einen Sessel. Allerdings hat dieser nicht die Geschichte, die ich erzählt habe, denn er hat ihn erst seit fünf Jahren."

Ich: "Sie werden dann die Geschichte mit dem Berater besprechen. Ich möchte da nicht vorgreifen. Nur eine Frage noch: Wie ist das Alter der Personen?"

Mario: "Der Vater etwa 60, der Sohn 30."

Ich: "Gut, dann sehen wir uns am nächsten Mittwoch wieder. Also bis dann - Auf Wiedersehen Herr M."

Mario: "Auf Wiedersehen Herr Zihlmann."

Froh gelaunt und anscheinend recht zufrieden über seine Geschichte verabschiedet sich Mario. Ich greife zur Feder und notiere das kurze Gespräch in Stichworten.

2. Bewährt sich unser Ausdrucksverständnis am konkreten Beispiel?

Die Beschäftigung mit dem im letzten Abschnitt wiedergegebenen Gespräch soll darüber entscheiden, ob sich unser Ausdrucksverständnis am konkreten Beispiel bewährt. Das gewählte Beispiel hat dabei lediglich exemplarischen Charakter.

Wir werden nun von verschiedenen Thesen her immer wieder an das kurze Gespräch herantreten und unser Ausdrucksverständnis dieser Fragestellung aussetzen. Die Thesen markieren immer wieder neue Positionen, in denen das Gespräch in neuer Perspektive sichtbar, bzw. hörbar wird. Es handelt sich dabei aber nur um eine kleine Auswahl aus sehr vielen Möglichkeiten verschiedener Perspektiven. Viele sind für unsere Fragen weniger wichtig und können vernachlässigt werden. Andere wurden vielleicht zu Unrecht übersehen. Wieder andere werden bewusst weggelassen, um das Kapitel nicht zu überladen. Zu diesen gehört die diagnostische Fragestellung. Es wird im Folgenden also nicht darum gehen, den Erzähltest auszuwerten und das kurze Gespräch auf seine diagnostische "Fruchtbarkeit" hin zu untersuchen. Dies lag weder in der mir damals als Testassistent zugewiesenen Aufgabe, noch liegt es im Bereich der hier interessierenden Fragen. Es gilt ja hier die Ausdrucksphänomene zu betrachten, ohne sich den Blick immer schon durch irgendeine "diagnostische Relevanz" oder irgendeine "detektivische Fragestellung" einengen zu lassen.

a) Gespräch ist immer ein Gespräch ü b e r

Gespräch ist immer ein Gespräch über etwas. Das Gesprochene betrifft das Besprochene. Das Gespräch ist immer auf einen Gegenstand angelegt. Dieser Gegenstand gehört mit zum Gespräch. Im Gespräch kommunizieren nicht irgendwie zwei Seelen, sondern im Gespräch sind die Partner gemeinsam "draussen", beim Besprochenen. Nicht nur sprachlich, sondern auch leiblich sind wir draussen, bei den Dingen.

Die Bedeutung dieser leiblichen Weise bei den Dingen zu sein macht sich der Test in seinem Aufforderungscharakter zunutze: "... lege die Hände auf den Rücken ...", das ist das leibliche Sein dieses Sohnes, der in der Geschichte vorkommen soll. Es ist eine ganz bestimmte leibliche Haltung, eine Haltung der Reflexion, bei der die Hände auf den Rücken gelegt sind. Es ist eine Haltung der Untätigkeit, aber nicht eine des Sich-ausruhens. Diese leibliche

Art und Weise des Am-Fenster-stehens schafft einen bestimmten Aufforderungscharakter, worüber nun reflektiert werden könnte. Nun kommt noch ein bestimmter Ort dazu, an dem sich diese Haltung ereignet. Wenn der Sohn durch das Fenster hinausschaut, so steht er drinnen. Aber noch etwas gehört zum Aufforderungscharakter: Das Besprochene. Das, was der Sohn sieht, wenn er in die Nacht hinausschaut, das, worüber er nachdenkt. Der Satz beinhaltet also folgende Momente: Der Sohn (damit wird die Vater- und Mutterbeziehung angesprochen), eine bestimmte leibliche Haltung (die Hände auf den Rücken gelegt dastehend), das Fenster (Grenzbereich zwischen innen und aussen), das Geschaute (die Nacht draussen), und das Schauen (die Tätigkeit des Sohnes).

Schon der Aufforderungscharakter dieses Erzähltests setzt in einer ganz bestimmten leiblichen Haltung an. Was dann interessiert, sind die Dinge, bei denen der Sohn ist, die Probleme, über die er nachdenkt, die Ängste, die ihn beunruhigen etc. Was den Psychologen interessiert, ist diese körperliche Haltung und die Dinge, draussen in der Nacht. Dieses Moment wiederholt sich im kurzen Gespräch mit Mario. Er wünscht, dass ich den Aufsatz lese und ich tue dies, während er mir gespannt zuschaut. Nun ist Mario nochmals bei seinem Aufsatz und bei dem, was darin zur Sprache kommt, aber doch anders, als er es kurz zuvor bei der Niederschrift war. Nun ist er auch bei mir, beim Testleiter: Wie liest der Psychologe den Aufsatz? Wie wirkt die Geschichte auf ihn? Denkt er wohl, ich schreibe immer so kitschig, oder merkt er, dass ich damit nur ein Stilmittel bewusst einsetze? Marios ganze Haltung, sein gespanntes Mir-Zuschauen, sein fragender Blick ist dieses leibliche Beider-Geschichte-sein, die nun ihren ersten Leser findet.

Ein Ausdrucksverständnis, das von diesem "Worüber" des Gesprächs absieht, könnte lediglich feststellen, dass Marios Haltung Gespanntheit, Unsicherheit oder etwas Ähnliches ausdrückte. Alle andern Bezüge blieben ihr verschlossen.

b) Gespräch geschieht im Miteinandersein

Gespräch ist immer angelegt auf ein Du. Sogar unsere Selbstgespräche sind Gespräche mit jemandem: Mit dem Chef, dem wir einmal unsere Meinung sagen, mit dem Professor, dessen Prüfungsfrage wir beantworten, usw.

Ebenso im Ausdrucksgeschehen. Unsere leibliche Haltung und unsere Bewegungen sind Haltungen gegenüber Mitmenschen, sind Gegenbewegungen. Im Aufforderungscharakter des "Sohn-Aufsatzes" wird dies deutlich. Einmal wird eine bestimmte Haltung beschrieben (stehend, die Hände auf dem Rücken), aber diese Haltung hat etwas mit einer Beziehung, mit einer Verwandtschaftsbeziehung zu tun, denn es ist der Sohn, der diese Haltung einnimmt.

Auch das kurze Gespräch mit Mario wurde gerade durch eine bestimmte leibliche Haltung ermöglicht. Hätte ich griesgrämig und abwehrend dagestanden, hätte mich Mario kaum gebeten, seine Geschichte zu lesen. Und hätte Mario nicht diese Offenheit gezeigt, wären meine Fragen zum Aufsatz nicht möglich gewesen. Gerade die leibliche Art des Miteinanderseins ermöglicht bestimmte Gespräche. Lange Spaziergänge ermöglichen andere Gespräche als das Sprechzimmer-Sitting. Auf der Couch eines Freudianers wird anders gesprochen als auf dem Hot-chair bei Perls.

Die Ausdruckspsychologie findet gerade dort, wo Menschen zusammen sind - im Gespräch, beim Tanz usw. die fruchtbarsten Momente, in denen Ausdruck "herausspringt". Eine Ausdruckspsychologie, die lediglich in der sterilen Umgebung experimenteller Isolation arbeitet und forscht, wird diese wichtigen Elemente des Miteinanderseins verfehlen.

c) Gespräch ist Anspruch und Zuspruch

Ins Gespräch treten heisst sich Ansprüchen aussetzen und Ansprüche setzen. Dies hat eine elementare leibliche Dimension. Man erlebt

das etwa im Lift, in dem man eine kurze Weile mit jemandem auf engem Raum zusammen ist. Die leibliche Gegenwart des andern drängt einen zum Gespräch. Dieses ist aber meistens nicht möglich, oder nur in sehr platter Form, weil die Wege nach kurzer Zeit auseinandergehen. So bleibt denn ein kurzer Moment betretenen Schweigens, welcher uns diesen Anspruch nur umso spürbarer werden lässt.

Auch im kurzen Gespräch mit Mario spielen Anspruch und Zuspruch. Zunächst tritt Mario mit der Bitte an mich heran, seine Geschichte zu lesen. Wer mit jemandem einen Test macht, setzt sich diesem Anspruch zum vornherein aus. Dies hat sicher mancher Psychologiestudent erlebt, dem empfohlen wurde, verschiedene Testverfahren an Freunden und Bekannten zu üben. Es ist nicht nur so, dass sich diese Freunde uns Psychologen aussetzen, sondern auch wir uns ihnen. Sie stellen uns Fragen zu den Ergebnissen des Tests, begründen diese oder jene Antwort, erklären uns vielleicht Probleme und Sorgen, denen wir uns zu stellen haben. Da kann aus dem spielerischen Umgang mit Tests eine ernste Sache werden: Der Anspruch des andern wird vernommen und wir setzen uns dem Fordernden, das darin liegt, aus. - Marios Anspruch liebt, während ich seinen Aufsatz lese in seinem fragenden Blick und mein Zuspruch ist zunächst nur dieses eine, leibliche: ich lächle ihm zu.

Solcher Zuspruch ist nicht etwa ein "methodischer Trick", ist nicht von der Ueberlegung geleitet, es sei nun eine positive Zuwendung fällig. Solcher Zuspruch ist mit dem ganzen Wesen zu machen. Wenn Rogers dem Berater eine neue Methode, die Klientenzentrierte Gesprächstherapie empfiehlt, so ist dies nicht ein Methodengriff, sondern eine Haltung,²⁵⁶ die er "empathisches Verstehen" nennt. Wenn man eine solche Methode als Haltung versteht, betont man dabei besonders die leibliche Dimension.

256 zu "Haltung" mehr unten, S. 142 ff.

mehr über Rogers Forderung nach "empathischem Verstehen" in Rogers, C.R., Entwicklung der Persönlichkeit, Stuttgart 1973, S. 277 f.

Anspruch und Zuspruch sind auch etwas Leibliches. Die leibliche Präsenz des andern kann einen Anspruch setzen und es ist auch gerade der Leib, der in besonderem Masse des Zuspruchs fähig ist. Gerade im schweigenden Miteinandersein, dort, wo jedes Wort überflüssig ist - vielleicht im Augenblick tiefster Trauer, oder höchsten Glücks - kann der leibliche Zuspruch im Schweigen der tiefste und tragendste sein.

d) Gespräche sind ohne Anfang und Ende

Obwohl die Dauer eines Gesprächs objektiv messbar ist, etwa das kurze Gespräch mit Mario von 16 Uhr 21 bis 16 Uhr 29, erfassen diese Zeitangaben nicht die eigentlichen zeitlichen Dimensionen des Gesprächs. Wo sich Menschen wirklich ins Gespräch einbringen, sind sie da im Gespräch mit ihrem ganzen Bezogensein auf Vergangenes und Künftiges.

Dies hat Mercedes Sosa hervorragend besungen im Lied "Sudamericano en Nueva York" ²⁵⁷:

Sudamericano en Nueva York

Manhattan, un cielo prohibido de sol!
¿Qué hago andando por esta ciudad?
Habitante de mi soledad en Nueva York.
Nostalgia es mi color
y siempre seré
solamente un - un Sudamericano más!
Me falta un rostro que allá se quedó,
el sabor de mi lengua natal,
esas charlas sin principio ni final.
¿Porqué?

257 Platte PH 6858048, Liedtext von Félix Luna.

Das Lied besingt die Sehnsucht und das Heimweh eines südamerikanischen Fremdarbeiters in New York. Im Zusammenhang mit der These, dass Gespräche ohne Anfang und Ende sind, kommt es uns vorallem auf die zweitletzte Zeile an:

Südamerikaner in New York 258

Manhattan, der Sonne verbotener Himmel!
Was gehe ich in dieser Stadt umher?
Als Bewohner meiner Einsamkeit in New York.
Sehnsucht ist meine Farbe,
denn hier bin ich nur irgendeiner - ein Südamerikaner mehr!
Mir fehlt ein Gesicht, das dort zurückgeblieben ist,
der Geschmack meiner Muttersprache
jene Gespräche ohne Anfang und Ende.

Warum?

Dem aus seiner Heimat entwurzelten, einsamen Südamerikaner in New York fehlen drei Dinge: Ein Gesicht, das dort zurückgeblieben ist. Es fehlt ihm die leibliche Präsenz des Du. Vielleicht ist auch sein eigenes Gesicht gemeint, das er dort zurücklassen musste, nämlich das, was er den andern war, ein Teil seiner Identität. Zweitens fehlt ihm der Geschmack seiner Muttersprache, das sprachliche In-der-Welt-sein, das Worten des Gemeinsam-Seins und Geborgenseins bei denen, die zu ihm gehören.

Und drittens fehlen ihm die Gespräche ohne Anfang und Ende: Das Ganz-im-Gespräch-Sein, das Sich-verlieren-können in die unendlichen zeitlichen Dimensionen des Gesprächs. Das sprachliche Miteinandersein, von dem man weder die Anfänge kennt, noch das Ende - Gespräche, in denen das letzte Wort nicht gesprochen wurde und nicht sprechbar ist.

Auch im kurzen Gespräch mit Mario kommt das Bezogen-Sein auf die

Dimensionen der Zeit zum Ausdruck. Interessant ist der Bezug zur Vergangenheit in Marios Geschichte. Der Vater wird durch den Sessel, in den er sich fallen lässt und den Umstand, dass er sich mit dem Sohn gestritten hat mit einem früheren Zeitpunkt seines Lebens in Verbindung gesetzt. Auch die Altersangaben verweisen auf früher: Der Vater ist jetzt 60, der Sohn 30. Damals, als der Vater den Sessel bekam, war er genau 30, denn der Sessel war das Geburtstagsgeschenk. Der Sohn ist jetzt also genau gleich alt, wie der Vater damals. Diese Tatsache begünstigt den Deutungsansatz, den Jung "Deutung auf der Subjektstufe" genannt hat.

Der leibliche Aspekt solcher Zeitbezüge ist offensichtlich. Der Vater sitzt im gleichen Sessel wie damals, und es ist ebenfalls eine Streitsituation, wie damals vor 30 Jahren.

Auch auf die Zukunft ist verwiesen. Die eigentliche Frage, um die es in diesem Test ging, war die Frage der Studienwahl, in die diese Sohn-Situation miteinbezogen werden sollte. Die Frage, die weit in die Zukunft hineinragt soll eine Antworthilfe erhalten aus einem Test, der die Beziehung zu den Eltern zur Sprache bringt, eine Beziehung, die weit zurückreicht, vor die Anfänge der Geburt. Dieser weite zeitliche Rückbezug kommt in Marios Geschichte deutlich zu Wort in dem Umstand, dass seine Mutter in einem Teil der Geschichte (2. Absatz) im zweiten Monat schwanger war.

e) Gespräch ist Handlung

Sprechen heisst handeln. Dies wird uns vorallem dann bewusst, wenn eine sprachliche Aeusserung zum Gegenstand gerichtlicher Schritte wird. Eine eindrückliche Beziehung zwischen sprechen und handeln, zwischen Wort und Tat kommt in der Genesis zum Ausdruck. Hier sind zwei Berichte über das Entstehen der Welt ineinandergefügt, ein "Wortbericht" und ein "Tatbericht". Im Wortbericht heisst es: "Gott sprach: Es werde Licht Gott sprach: Es entstehe ein festes Gewölbe Gott sprach: Es werde das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort gesammelt" etc. und gleich darauf folgt

jeweils die Bestätigung: "Und es ward Licht ..., etc." ²⁵⁹ Im zweiten Bericht, dem "Tatbericht" heisst es: "Als Gott der Herr die Erde machte und den Himmel, ... da pflanzte Gott, der Herr einen Garten in Eden, ... Da bildete Gott, der Herr, den Menschen aus dem Staub der Ackerscholle und blies in seine Nase den Odem des Lebens." ²⁶⁰ Im "Wortbericht" spricht der Herr, und es wird - im "Tatbericht" schaffte er, pflanzt, bildet, bläst. Der Wortbericht zeigt deutlich die Kraft der (göttlichen) Sprache, die Tatkraft des Sprechens und ihre schöpferische Wirkung.

Auch in der diagnostischen Situation zeigt sich der Tatcharakter des Gesprächs. Denn das diagnostische Gespräch soll ja zur Entscheidung hinführen. Miteinander sprechen heisst so miteinander handeln, auf eine Entscheidung hinarbeiten. Wie sehr sprechen auch handeln bedeutet zeigt uns die Psychoanalyse Freuds, in der im sprachlichen Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten leiblich manifeste Krankheiten geheilt werden.

Auch im Ausdrucksgeschehen liegt eine Tat. Ganz offensichtlich ist dies in gewissen Gesten, wie dem Zunge-Herausstrecken, dem an-die-Stirn-tippen oder dem "cornuto-Zeichen" (was "gehörter Ehemann" bedeutet), welches in Süditalien wirklich eine Hand-feste Auseinandersetzung nach sich zieht. Aber nicht nur solche Gesten können als Handlung verstanden werden. Gerade die Art des Aufeinander-Zugehens und sich-voneinander-Abwendens, des sich leiblich Oeffnens oder Verschliessens ist Handlung.

f) Gespräch ist vieldeutiges Reden und vieldeutiges Hören

Ueber die Vieldeutigkeit der Sprache war bereits in der Einleitung kurz die Rede. ²⁶¹ Dieser Vieldeutigkeit gegenüber scheint es zwei grundsätzlich verschiedene Haltungen zu geben. Des einen

259 Genesis, 1,1 ff

260 Genesis, 2,1 ff

261 oben, S. 5.

Freud, des andern Leid - könnte man sagen, oder, wie Ricoeur die Positionen beschreibt: "Die symbolische Logik verzweifelt gerade an der natürlichen Sprache, wo die Hermeneutik an deren implizite 'Weisheit' glaubt." ²⁶² An verschiedenen Stellen dieser Arbeit ²⁶³ haben wir versucht, die "hermeneutische Position" aufrechtzuerhalten und die Vieldeutigkeit der Sprache nicht als Mangel aufzufassen. Die Vieldeutigkeit der Sprache scheint ihre zwei Seiten zu haben: Im Hören und im Reden. ²⁶⁴

In der Ausdruckspsychologie ist diese doppelte Vieldeutigkeit in den polaren Worten Ausdruck und Eindruck angesprochen. Pokorny sagt dazu: "Bewusste Deutung des Fremseelischen steht im Zusammenhang mit dem eindrucksmässigen Ausdrucksverständnis. Sie muss notwendig von diesem ausgehen." ²⁶⁵ Entscheidend ist also nicht nur, was im Ausdruck "ausgedrückt" wird, sondern auch was im Eindruck "eingedrückt" wird. Dieser Verschränkung ist mit einer Psychologie, die von der Innen-Aussen-Korrelation ausgeht und erst nachträglich fragt, etwa in der Art der Lerschen Eindrucksanalyse, wie es in der Situation wirkt nur wenig Rechnung getragen. Demgegenüber kommt ein Ausdrucksverständnis, das nicht von der Auffassung der Seele als Innerlichkeit ausgeht den Phänomenen näher.

Auch in unserem Beispiel vom kurzen Gespräch mit Mario spielt dieses leibliche Reden und Hören vielfältig. Für Mario, der Italiener ist, hat schon die Geschichte, in der er eine leidgeprüfte, beschimpfte Mutter schildert, die ja dem Vater nur eine Freude machen wollte andere Bedeutungshöfe als für mich. Leiblich ist sein gespanntes Warten auf die Reaktion auf seine Geschichte von ihm, als dem Wartenden, her, etwas anderes als von mir her,

262 Ricoeur, P., Die Interpretation, Frankfurt a.M. 1969, S. 64

263 z.B. S. 40 ff.

264 vrgl. S. 40 ff. Nicht nur bei jedem, der z.B. das Wort "Mutter" sagt, klingen verschiedenste Erfahrungen und Bedeutungen mit an, sondern auch bei dem, der das Wort "Mutter" hört.

265 Pokorny, R., a.a.O. S. 58

der ich mehr den Anspruch spüre, mich mit seiner Geschichte auseinanderzusetzen zu müssen.

g) Gespräche sind immer vorurteilsgeladen

Im Gespräch kommen immer Vorurteile ins Spiel. Vorurteil meint ein Urteil (eine Ansicht, eine Meinung), das vor der endgültigen Prüfung aller sachlich bestimmenden Momente gefällt wird.²⁶⁶ Heute wird Vorurteil meistens im Sinne von "falschen Urteilen" verstanden, etwa die Vorurteile gegenüber Schwarzen, gegenüber Frauen, oder Homosexuellen etc. Diese Art von Vorurteilen könnte man hier behelfsmässig "soziale Vorurteile" nennen.

Gadamer hat in seinem Buch "Wahrheit und Methode" den Begriff des Vorurteils rehabilitiert und ihn als Bedingung des Verstehens aufgedeckt,²⁶⁷ im Anschluss an Heideggers Auffassung von der Vorstruktur des Verstehens. Im Gespräch werden wir immer Vorurteile einbringen, zwar nicht unbedingt sog. "soziale Vorurteile", aber doch Urteile, die vor der Prüfung aller sachlich bestimmenden Momente gefällt werden. Diese Urteile können sich im Gespräch bestätigen oder sie können scheitern. Darauf kommt es auch Gadamer an: Nicht auf ein resigniertes "es ist halt alles vorurteilshaft"- sondern gerade auf die Möglichkeit, dass sich Vorurteile bestätigen können, aber auch scheitern. Es geht also darum, die Vorurteile nicht einfach zu haben, sondern sie gerade im Gespräch aufs Spiel zu setzen.

Im Zusammenhang mit unserem Thema stellt sich die Frage, ob nicht auch im Ausdrucksgeschehen Vorurteile leiblich eingebracht werden. Ist nicht der vieldiskutierte "Erste Eindruck" so ein Vorurteil?

266 Gadamer, H.G. Wahrheit und Methode, Tübingen 1972, 3. Aufl., S. 255

267 vgl. vor allem S. 261 ff.

Pokorny zitiert verschiedene Abhandlungen zum Thema "Erster Eindruck".²⁶⁸ Die Fähigkeit in einem ersten Eindruck das Ganze, die Gestalt, zu verstehen ist offenbar eine Gabe, die nicht allen in gleichem Masse gegeben ist. Nach Letovaara, der aufgrund von Über 1000 Ersten Eindrücken geforscht hat, spielt die Intelligenz für diese Gabe keine Rolle, jedoch sicher der emotionale Bereich der Person. Frauen sollen hier grössere Fähigkeiten besitzen als Männer. Zudem werden ca. 50% der Fälle der Ersten Eindrücke nach und nach korrigiert.²⁶⁹

Es scheint, dass man dem Phänomen des "Ersten Eindrucks" gegenüber zwei grundsätzliche Fehlhaltungen einnehmen kann:

Erstens

diese, den Ersten Eindruck als Fehlurteil einfach abzulehnen. Damit wird die Tatsache übersehen, dass wie "Erste Eindrücke" wahrnehmen bzw. "wahr"-nehmen, dass diese auf uns wirken, sei es in der Schattierung Sympathie oder Antipathie, schön oder hässlich usw. Ebenso bleibt damit die Fähigkeit vieler Menschen, im Ersten Eindruck richtig wahrzunehmen, unerklärt.

Zweitens

gibt es die Fehlhaltung, seinem Ersten Eindruck bedenkenlos zu vertrauen. In einem Seminar wurde von zwei Psychologen behauptet, ihr Erster Eindruck habe sich bisher immer bewährt. So ein naives Urteil ist sehr problematisch. Gegen solche Naivität hat Frisch "Andorra" geschrieben und genau dieses Moment ist im pädagogischen Bereich, seit man den Rosenthaleffekt²⁷⁰ kennt, so oft kritisiert worden. Ein naives Seinem-Ersten-Eindruck-vertrauen entbehrt der Verantwortung, besonders dann, wenn dieser Erste Eindruck ein negativer oder gar ein verurteilender ist.

Mir scheint, dass gerade Gadamers Aufdeckung der Vorurteils-Struktur des Verstehens ermöglicht, diese beiden Fehlhaltungen zu

268 Angaben bei Pokorny, a.a.O.

269 Pokorny, R., a.a.O., S. 60 ff

270 vrgl. oben, S. 89.

vermeiden. Gadamer verlangt, dass das Vorurteil ins Gespräch eingebracht und damit aufs Spiel gesetzt wird. Sein Verständnis ist weit weg von jener Bemerkung "bis jetzt hat mich der Erste Eindruck noch nie getäuscht", denn es ist anzunehmen, dass so jemand sein Vorurteil nicht aufs Spiel setzt, sondern es zu behalten trachtet. Und Gadamers Auffassung ist weit weg vom selbstgefälligen Glauben, man habe keine Vorurteile. Gerade dies ist das schlimmste Vorurteil: zu glauben, man habe keins und damit die eben doch vorhandenen nie aufs Spiel zu setzen.

Auch im kurzen Gespräch mit Mario sind Vorurteile ins Spiel gebracht worden. Schon eine freundliche und positive Haltung einem Gesprächspartner gegenüber ist ein solches Vorurteil. Gefühle der Sympathie und Antipathie sind Vorurteile, die wir, sprachlich und leiblich, als Ausdrucksgeschehen, einbringen ins Gespräch.

XIV Ausdruckspsychologie

Fassen wir die letzten Kapitel zusammen: Wir sind zuerst mit einigen Fragen an die Leiblichkeit des Psychischen herangetreten (Kap. VIII) und haben ein Ausdrucksverständnis vorgeschlagen, das unserer Auffassung vom Psychischen entspricht (Kap. IX). Dieses Verständnis des Ausdrucks als "Leiben der Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-seins" wurde in den drei folgenden Kapiteln von den, der Definition zugrundeliegenden Aspekten her - Ausdruck und Zeitlichkeit (Kap. X), Ausdruck und Weltlichkeit (Kap. XI), Ausdruck und Gemeinsamkeit (Kap. XII) - beleuchtet. Im darauffolgenden Kapitel (XIII) wurde versucht, die Situation als Brennpunkt der verschiedenen Aspekte zu fassen, was an einem konkreten Beispiel durchgespielt wurde. Die verschiedenen Betrachtungsweisen des Gesprächs - eine Auswahl aus unzähligen Möglichkeiten - haben gezeigt, dass die entwickelte Auffassung vom Ausdruck sich bewährt.

Fassen wir die Konsequenzen für die Ausdruckspsychologie in einigen Thesen zusammen:

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)

entschärft das Leib-Seele-Problem, indem es gar nicht erst bei einem Seele-Verständnis ansetzt, das Seele als (unleibliche) Innerlichkeit versteht.

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)

sieht die Ausdrucksphänomene zum vornherein in ihrem Eingelassen-sein in die Welt und die Gemeinsamkeit. Dadurch entgeht sie der Schwierigkeit, Innen-Aussen-Korrelationen nachträglich mit der Welt und dem Du in Beziehung bringen zu müssen. Ausdruck ist seinem Wesen nach ursprünglich situativ.

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)
muss den Ausdruck dort suchen, wo er geschieht: In Situationen. Dabei sind gerade Situationen, in denen Auf-der-Welt-sein und Gemeinsam-Sein aktualisiert wird am fruchtbarsten. So etwa die Gesprächssituation, die Spielsituation, die Tanzsituation.

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)
kann sich nicht durch ein falsches Objektivitätsverständnis methodisch einengen lassen, weil Ausdruck in der Atmosphäre experimenteller Sterilität ihrer wesentlichen Welt- und Du-Bezüge beschnitten wird.

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)
sprengt den Rahmen diagnostischer Fragestellung. Es kann ihr nicht nur darum gehen, Ausdruck als Ausdruck von Gefühlen und Affekten zu verstehen, und dieses Verständnis dann auf Kunst, Tanz, etc. zu übertragen. Es gilt nicht, die Kunst psychologistisch zu deuten, sondern gerade umgekehrt; Kunst, Tanz etc. helfen ihrerseits unser Auf-der-Welt-sein zu deuten und zu verstehen. So gesehen hat Ausdruckspsychologie bei der Kunst und dem Tanz "zur Schule zu gehen".

- Ausdruckspsychologie

(als Lehre von der l e i b l i c h e n Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins)
kann einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der diagnostischen Situation leisten. Dabei muss sich ihre Funktion nicht darauf beschränken, irgendwelche Ausdrucksphänomene mit irgendwelchen seelischen Zuständen zu korrelieren. Ausdrucks-geschehen geht durch den ganzen diagnostischen Prozess hindurch. Es kann das ganze diagnostische Suchen tragen helfen

und begünstigen. Deshalb ist Ausdruckspsychologie mehr als nur eine diagnostische Hilfsfunktion.

3. Teil

Ausdruck und diagnostische Situation

XV Zur Fragestellung des 3. Teils

Werfen wir nochmals einen Blick auf den bisherigen Verlauf der Untersuchung:

Der erste Teil war dem Verständnis der diagnostischen Situation gewidmet. In Anlehnung an v. Uslars Auffassung von Seele suchten wir den Zugang zur diagnostischen Situation über die vier Aspekte des Seelischen: Zeitlichkeit, Weltlichkeit, Gemeinsamkeit und Leiblichkeit. Der erste Teil mündete dann in ein Verständnis von Diagnose als Suche.

Im zweiten Teil wurde einer dieser Aspekte, der der Leiblichkeit näher betrachtet und anhand der Ausdrucksphänomene gezeigt, wie sich die verschiedenen Zugangsmöglichkeiten zum Seelischen durchwirken. Das erarbeitete Ausdrucksverständnis hatte sich an einem konkreten Beispiel zu bewähren und führte uns dann zu einigen grundlegenden Thesen zur Ausdruckspsychologie.

Im dritten Teil sollen nun die Betrachtungen des zweiten Teils in die im ersten Teil entwickelte Fragestellung hineingetragen werden. Der Zugang zum Seelischen über die Leiblichkeit hat unser Verständnis des Seelischen selbst bereichert. Dies ist Grund genug nochmals auf das Verständnis der Diagnose als Suche, wie es im Kapitel VII entwickelt worden ist, zurückzukommen. Dabei erwecken einige Fragen unser besonderes Interesse: Welches ist die Funktion der Leiblichkeit im Rollenspiel, das im diagnostischen Prozess auf vielfältige Weise abläuft? (Kapitel XVI) - Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Stil und Haltung des Diagnostikers? (Kapitel XVII) - Wie steht es mit der Verantwortung des Beraters in einer Diagnostik, die als Ausmerksam-machen verstanden wird? (Kapitel XVIII) - Das letzte Kapitel führt uns dann nochmals zum Situationsbegriff, dessen Bedeutung für die psychologische Diagnostik thesenartig kurz dargestellt werden soll.

XVI Rollenspiel und Diagnostik

Wir haben oben (S. 51 ff.) gesehen, wie Diagnose (nicht nur Diagnostik) als Prozess, als bewegtes und bewegendes Geschehen verstanden werden kann. Diagnose ist nicht ein Resultat, sondern **S u c h e**.²⁷¹ Diagnostiker und Diagnostizierter sind zusammen auf der Suche. Wenn die Beratung oder die Therapie "abgeschlossen" ist, so geht die Suche erst recht weiter. Der Berater hat die Suche dem Probanden so zuspielen können, dass dieser sie selbst übernehmen kann. Auf diese Weise kann Diagnose als Prozess verstanden werden. Sie ist nicht etwas, was man "hat", eine Art Etikette. Sie ist am Ende der Beratung nicht gegeben, sondern aufgegeben im Sinne von "als Aufgabe gegeben".

Ein solches Verständnis der Diagnose bringt auch ein anderes Diagnostik-Verständnis mit sich. (Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, dass wir hier immer die Diagnostik im Zusammenhang mit der Beratung im Auge haben und weniger Gutachtertätigkeit oder ähnliches.²⁷²) Diagnostik ist nicht mehr ein Feststellen, weil eben Diagnose nichts "Festes" ist, sondern ein Ins-Offene stellen. Schon aus diesem Grund können wir uns einem strengen "Objektivitätsideal", das der Physik entlehnt ist nicht anschliessen. Die Frage ist also nicht mehr die, wie sich der Psychologe möglichst aus der Diagnostischen Situation heraus halten kann oder in ihr ein möglichst neutraler Faktor bilden kann, sondern **w i e** er in die Diagnostische Situation **h i n e i n - s p i e l e n** kann.

Der Berater ist von Anfang an ins Geschehen einbezogen. Einmal legt der Klient Erwartungen in ihn, bevor er ihn zum ersten Mal

271 vrgl. oben, S. 5 f bzw. S. 51 ff.

272 vrgl. oben, S. 12.

gesehen hat. Dann wirkt sein ganzes Sprachverhalten und, dessen ist man sich meistens zu wenig bewusst, auch sein ganzes Ausdrucksverhalten, mit seinen konstitutionellen und den Bewegungskomponenten. Dieses Verhalten wird vom Probanden nicht "neutral" wahrgenommen, wie wenn er ein unbeschriebenes Blatt wäre. Das Verhalten wird wahrgenommen auf einem bestimmten Erfahrungshintergrund. Versucht der Psychologe in gekünstelter Weise sich die Maske der Neutralität aufzusetzen, so wird das vom Probanden keineswegs neutral wahrgenommen. Vielmehr werden dadurch bestimmte Wirkungen evoziert, die ihre Wurzel im Erfahrungshorizont des Klienten haben. Der Klient deutet das Verhalten des Beraters als Rolle - er erfährt ihn wie seinen Arzt, seinen gefühlkalten Götti oder sonstige - und antwortet auf diese Rolle ebenfalls mit einem typischen Verhalten, z.B. aggressiv, oder passiv oder gleichgültig usw.

Es wird also für den Prozess der Diagnostik darauf ankommen, wie der Berater seine Rolle spielt und wie er damit ein bestimmtes Rollenspiel des Probanden ermöglicht, begünstigt oder aber verhindert. In der nun folgenden Betrachtung des Rollenspiels möchten wir von den zwei Seiten ausgehen, die schon das zusammengesetzte Wort bilden: Von der Rolle her und vom Spiel her. Wir können uns auf die eingehenden Erörterungen bei Imoberdorf²⁷³ stützen. Dabei steht in unserer Betrachtung - wie schon erwähnt - der Bereich der Beratung im Vordergrund.

a) Rollen im diagnostischen Prozess

"In der psychodiagnostischen Untersuchungssituation kristallisieren sich zwischen Versuchsleiter und Proband aus der konkreten Aufgabestellung aktuelle Rollen heraus, die das wechselseitige Verhältnis und damit den ganzen Verlauf der Untersuchung mitbestimmen. Man muss aber diese kurzfristigen Rollen immer in

273 Imoberdorf, U., Die diagnostische Situation, Bonn 1971, vorallem S. 78 ff und S. 95 ff

Verbindung mit den übrigen Lebensrollen der beiden Partner sehen. Die Art und Weise, wie ein Proband in einer Untersuchung gewisse ihm auferlegte Rollen übernimmt oder zurückweist, spiegelt immer auch sein Verhältnis zu seinen Rollen in andern Situationen." ²⁷⁴ Wenn, wie Imoberdorf sagt, die Untersuchungssituation selber gewisse Rollen aktualisiert, so stellt sich auch die Frage nach der Echtheit dieser Rollen. Sind wir das wirklich, was hier aktualisiert wird, oder spielen wir es "nur"? Gegen beide Auffassungen gibt es Einwände. Einfach anzunehmen, dass wir die Rollen "nur spielen" - vom Begriff des Spiels wird im nächsten Abschnitt noch die Rede sein - scheint nicht zuzutreffen, denn es gibt ja nicht einerseits unsere ur-eigene Substanz, die wir dann im Rollenspiel, an der Welt und dem Miteinandersein sozusagen "verdrecken". Dasein heisst in-der-Welt-sein, heisst Sein in Situationen, in denen wir immer je schon in irgendwelchen Rollen sind. Unsere erste Rolle ist die des werdenden Kindes, dann die des Neugeborenen etc. Diese Rollen kommen nicht zum Dasein noch irgendwie dazu, sondern wir sind diese Rollen und sind im Falle des Neugeborenen sehr darauf angewiesen, dass die Mutter ihre komplementäre Rolle dazu übernimmt.

Aber auch gegen die These, dass wir unsere Rollen seien gibt es Einwände. Der Begriff der Rolle kommt ja vom Theater her. Die Rolle - ursprünglich ist damit die Schriftrolle gemeint - ist das, was der Schauspieler übernimmt. Aber was der Schauspieler übernimmt ist in einem gewissen Sinne weniger als das, was er spielt, denn er muss sie darstellen und gestalten. Andererseits ist sie auch mehr als das, was der Schauspieler dann spielen wird; sie enthält in sich die verschiedensten Möglichkeiten der Darstellung und Interpretation.

274 Imoberdorf, U., a.a.O., S. 79

Wie löst sich dieser Widerspruch - sind wir, oder spielen wir nun unsere Rollen? Der Widerspruch ist ein scheinbarer. Den Rollen ist es eigen, dass sie einen bestimmten Spielraum schaffen, dass sie ein Feld möglicher Spielarten eröffnen. Man kann zwar sagen, dass wir die Rollen sind, die wir übernehmen, aber damit sind wir nicht festgelegt. Jede Rolle hat ihren, zum Teil recht weiten Spielraum. Wir sind aber auch die Art und Weise, wie wir diese Rollen spielen. Die Rollen als solche haben einen Unbestimmtheitsgrad. Erst die Spielweise ergänzt sie zu dem, was wir in einer Situation dann sind. Dies gilt besonders für Rollen, die wir freiwillig übernommen haben. Aber man darf diese nicht zu krass von denen abheben, die wir (scheinbar) unfreiwillig übernehmen müssen. Gerade die Tiefenpsychologie, vorallem die Szondis hat aufgezeigt, wie wir uns für Rollen aufdrängen können, bis sie uns dann "unfreiwillig" zugewiesen werden. ²⁷⁵

Die Rolle, die wir übernehmen und die Spielweise, die uns eigen ist, kann einen direkten Widerspruch herausbeschwören. Man spürt den Druck der Rolle, die Erwartungshaltung derer, denen gegenüber wir die Rolle zu spielen haben. Wir spüren, wie die Rolle, die wir zunächst als fremd erleben, uns zu prägen beginnt. Das kann zu einer Spannung führen, die uns zu zerreißen bedroht. Die Spannung wird, tritt sie in solcher Schärfe auf, kaum auszuhalten sein. Entweder wird die Spielweise die Rolle modifizieren oder umgekehrt.

Imoberdorf geht in seinem Buch über die Diagnostische Situation näher auf die Rolle des Versuchsleiters ein, oder wie man besser sagen würde, auf die Rollen des Versuchsleiters, denn jeder Mensch spielt ja in jedem Moment gleichzeitig verschiedene Rollen. ²⁷⁶

275 Szondi hat dafür die Begriffe Libido-Tropismus, für die Wahl des erotischen Partners, Morbo-Tropismus für die Krankheitswahl und Opero-Tropismus für die Berufswahl geprägt.

276 a.a.O., S. 83 ff

Imoberdorf kommt es vorallem darauf an zu zeigen, wie entscheidend es ist *w i e* der Diagnostiker dem Probanden die Rolle, die im Verlauf der Untersuchung verschiedentlich modifiziert wird, zu-spielt; wie der Proband sie aufnimmt, übernimmt, sie dreht und wechselt.

Der Diagnostiker ist dabei nicht ein neutraler Faktor, sondern er verkörpert gewisse Rollen. Dies gilt für die Rollen des Psychologen gegenüber dem Probanden, aber auch gegenüber dem Auftraggeber und sogar gegenüber der Gesellschaft und den in dieser wurzelnden Sachzwängen. Nicht um ein neutral-sein geht es also, sondern um ein aufzeigen und bewusst-machen der verschiedenen Rollen. Aber eines bleibt zu bedenken: Die Rechnung des Sich-der-Rolle-bewusst-werdens geht nie auf. Es bleibt ein Rest. Wir wissen nie genau, wie wir auf diesen oder jenen Probanden wirken. Diese Vorgänge liegen jenseits aller Objektivität. Unsere Rollen haben nicht nur für uns einen Spielraum; sie werden auch in einem bestimmten Spielraum erlebt, erfahren und beurteilt. Es hilft wenig festzustellen, unsere Rolle sei objektiv so oder so, werde aber subjektiv leider anders wahrgenommen und interpretiert. Hier spielt eine ähnliche Verschränkung zwischen Sein und Bedeuten, wie sie schon oben durch die Worte "Eindruck und Ausdruck" gekennzeichnet worden ist. ²⁷⁷

Das Rollenspiel hat eine leibliche Dimension. Dies klingt etwa dann an, wenn wir vom Verkörpern einer Rolle sprechen. Die Bedeutung der Leiblichkeit im Rollenspiel wird uns auf besonderer deutliche Weise durch Stummfilme, durch die Reklame, aber auch durch Karikaturen vor Augen geführt. Gerade dort etwa, wo ein Karikaturist nicht der Platitüde verfällt, gewisse altvertraute Klischees zu wiederholen - etwa dieses, den steinreichen Direktor als wohlbeleibten Mann mit dicker Zigarre darzustellen - wird uns die leibliche Seite des Rollenspiels deutlich. Die ganz hohe

277 vrgl. oben, S. 105 bzw. S. 123 f.

Schule vertritt hier Honoré Daumier. Beim Betrachten seiner Zeichnungen kann man in Ausdruckspsychologie mehr lernen als beim Lesen manchen Buches. Nehmen wir als Beispiel das Blatt "Un astronome satisfait".²⁷⁸ Dieses Blatt zeigt einen Astronomen, der seinem Freund in höchstem Entdeckerglück eben seine neueste Berechnung verkündet, während sein Freund, der tief bestürzt und ratlos reagiert, sich der Konsequenzen bewusst wird. Die Entdeckung ist die genaue Berechnung des Weltuntergangs! Es kann uns hier nicht um die Diskussion der tiefsinnigen Komik gehen, die in dieser Situation liegt. Betrachten wir einmal nur das Rollenspiel: Der Astronom spielt verschiedene Rollen, die unmittelbar leiblich erfahren werden. Er ist der Erzähler, der stolze Entdecker, der exakte Wissenschaftler. Sein Entdeckerglück leibt in seinem frohen, enthusiastischen Gesichtsausdruck und seine Körperbewegungen gehen auf den Gesprächspartner zu. Anders der Freund; er ist Zuhörer, Skeptiker, Laie. Sein langes Staunen ist an den heruntergezogenen Mundwinkeln erkennbar. Sein Oberkörper weicht stutzig zurück. Beide sind zudem einander Freund, reagieren mit einer gewissen Spontaneität und Offenheit. Und doch sind sie je in einer ganz andern Situation. Mit welch subtilen Mitteln ist dieses vielfältige Rollenspiel leiblich da!

Auch in der diagnostischen Situation leibt das Rollenspiel auf vielfältige Art und Weise. Wichtige Dimensionen dieses Spiels sind etwa Öffnung - Schliessung, Zuwendung - Abwendung, Hören - Sprechen, empathisches Verstehen - kritische Haltung, Sympathie - Apathie, Macht - Ohnmacht etc. Zudem findet das Leiben von Rollenverflechtungen noch ihre Akzentuierung durch die

278 aus der Serie "Les beaux jours de la vie", in welcher das physiognomische Interesse Daumiers besonders durchbricht. Die Gestalten dieser Serie sind durchwegs in Halbfigur dargestellt, was dem Gesichtsausdruck noch vermehrte Bedeutung verschafft. Zudem arbeitet Daumier in dieser Serie ganz besonderes spärlich mit Requisiten.
Vrgl. Lejeune, R., Honoré Daumier, Zürich 1946
Text: S. 48 f; Bild siehe Tafel 69.



Honoré Daumier: Un astronome satisfait.

aus der Serie: Les beaux jours de la vie, 1844 bis 1846 erschienen.

(Verkleinerung)

Kleidung ²⁷⁹, die Sitzanordnung (man denke etwa an die therapeutische Situation) und die sog. Sozialorgane, wie Bartwuchs, Haartracht usw. ²⁸⁰ All diese Akzentuierungen wirken auf den Klienten, aber nicht auf jeden gleich. ²⁸¹

Dieser Hinweis auf die leiblichen Momente des Rollenspiels verdeutlichen zweierlei:

Erstens:

Schon durch unsere leibliche Präsenz werden Rollen gespielt, Rollen wahrgenommen und ein wechselseitiges Spiel von Rollenermöglichkeiten eröffnet. Die Rolle des Diagnostikers ist dabei immer in einem bestimmten Masse eine Unbekannte, weil ihre Eindrucksqualität nicht auszumachen ist. So hat das Auseinanderhalten von Ausdruck und Eindruck, von Sein und Bedeuten die Tendenz, die Probleme falsch zu formulieren. Demgegenüber hat v. Uslar in seinem Buch "Psychologie und Welt", in dem er die Situation als Einheit von subjektiven und objektiven Momenten fasst und auf die geheimnisvolle Beziehung zwischen Sein und Bedeuten hinweist, bemerkt: "Bedeutsamkeit gibt es nur auf dem Hintergrund von Geheimnis, Rätsel und Verborgenheit. Das Unklare und Nichtaufhellbare gehört zum Wesen der Situation, ebenso wie ihre Erkennbarkeit und Zusammenhänge." ²⁸²

Zweitens:

Mit dem Rollenbegriff soll die Korrelation Innen - Aussen und die damit zusammenhängenden Fragen nach Echtheit und Unechtheit, nach Ehrlichkeit und Verspieltheit des Ausdrucks in den Hintergrund treten. Diese Fragen verdecken nämlich gerade den Umstand, dass wir immer schon in Rollen leben und Rollen spielen. Rollen sind uns - ungefragt - überantwortet. Diese Faktizität der Ueberant-

279 vrgl. oben, S. 107 f.

280 den Begriff nehme ich aus Guthrie, R. Dale, Das gewisse Etwas, München 1978

281 vrgl. oben, S. 105 bzw. S. 122 f.

282 v. Uslar, D., a.a.O., S. 121.

wortung hat Heidegger mit dem Wort "Geworfenheit" gekennzeichnet.²⁸³ Man darf die Geworfenheit aber nicht nur auf der Seite des Man, der Uneigentlichkeit sehen, denn auch dort, wo das Dasein sich selbst wählt aufgrund seiner eigensten Möglichkeiten ist das Geworfensein mitgedacht. "Dass es Situationen geben kann, wo eine Wahl durch äussere Beschränkung sehr reduziert ist, wird zwar von Heidegger nicht eigens diskutiert, ist aber durchaus mitgedacht im Begriff des Geworfenseins."²⁸⁴ Schon oben²⁸⁵ war in einem etwas andern Zusammenhang von diesen Fragen unter dem Titel "Entscheidung und Faktizität" die Rede. Auch hier, im Rollenspiel des Miteinanderseins, ist das Ineinander von Rollenwahl und Allocation, von Entscheidungsspielraum und Faktizität, von Ueberantwortung und Entscheidung offensichtlich.

b) Der Spielcharakter des diagnostischen Prozesses²⁸⁶

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde Beratungsdiagnostik als Aufmerksam-machen verstanden und dabei betont, dass Diagnose Prozess ist.²⁸⁶ Als ausgezeichneten Weg des Aufmerksam-machens stellte sich dabei die Frage heraus.²⁸⁷ Wenn das, was der Psychologe dem Klienten zu sagen hat so ins Offene gestellt ist, dass es als Frage gestellt ist und der Klient die Frage aufnehmen kann, sie sich stellt und sich ihr stellt, dann kann Diagnose Prozess sein.

Frage ist zunächst Mitteilung, denn sie hat eine Richtung vom Fragenden her. Ist sie ins Offene gestellt, so ist sie ihrem Wesen nach vieldeutig. Darin liegt das Indirekte dieser Mitteilung: Sie eröffnet einen Spielraum von Antwortmöglichkeiten, Rückfragen und neuen Fragen. So drängt die Frage in der Beratung zum Dialog. Es ist nicht ein Hin- und Her von Frage und Antwort, wobei der Psychologe fragt und der Klient antwortet. Im Dialog spielt ein gegenseitiges Ermöglichen von Perspektiven, ein gegenseitiges Sich-

283 Heidegger, a.a.O., S. 135

285 vgl. oben, S. 31 ff.

287 vgl. oben, S. 51 ff bzw. S. 58 ff.

284 Biemel, a.a.O., S. 52

286 wertvolle Anregung zu dieser Betrachtungsweise verdanke ich Imoberdorf, U., a.a.O., S. 95 ff

Zuspielen von Gesichtspunkten. Dies hat Spielcharakter, worauf schon die Worte "Spielraum" und "zuspielen" hinweisen.

Steht die Behauptung nicht ganz im Gegensatz zum Ernst, von dem beim Worauf des Aufmerksam-machens, dem Selbst, die Rede war? ²⁸⁸ Nein. Gadamer hat in "Wahrheit und Methode" den Begriff des Spiels erläutert und dabei den Gegensatz Spiel - Ernst als einen scheinbaren dargestellt. ²⁸⁹ Denn im Spiel ist ja ein eigener - Gadamer sagt ein "heiliger" ²⁹⁰ - Ernst gelegen. Mit dem Ernst ist dabei aber nicht der Ernst gemeint, der "hinter dem Spiel" liegt, oder ein Ernst, auf den das Spiel hinweist, sondern es ist der Ernst gemeint, der im Spiel selbst liegt und das Spiel dadurch Spiel sein lässt, denn "wer das Spiel nicht ernst nimmt, ist ein Spielverderber." ²⁹¹ (Der Ernst beim Kartenspiel ist nicht etwa der, dass man bei diesem Spiel einen Geldbetrag verlieren kann - das wäre ein Ernst, der aus dem Spiel herausweist - sondern der Ernst, mit dem man bei diesem Kartenspiel ist, ob es dabei nun um Geld geht, um Scheingeld oder um nichts.)

Gadamers feinsinnige Analyse des Spiels bietet die Möglichkeit auch den Prozess der Diagnostik unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Gadamer fasst das Wesen des Spiels vom Verhalten der Spielenden her und kann so sagen: "Alles Spielen ist ein Gespieltwerden." ²⁹² Uebersetzt man dieses Verständnis auf die diagnostische Situation, so heisst das, dass Diagnostik als Spiel nie meinen kann, dass der Diagnostiker etwa mit dem Probanden spiele, denn das hiesse, dass der Proband einseitig das Objekt des Spiels wäre, sondern es heisst, dass das Spiel = Diagnostik ist, dass das Spiel = Suche nach der spezifischen Eigenart seelischen Seins ist. Diagnostiker und Klient sind irgendwie "Objekte dieses Spiels". Das ist das Wesen dieses Gespielt-werdens: Dass beide, Diagnostiker

288 vrgl. oben, S. 56 ff

289 Gadamer, a.a.O., S. 97 ff.

290 ebenda

291 ebenda, S. 97 ff. Mehr darüber in der Abhandlung von Reichlin, U., Der Spielende in der Rolle des Spielers und des Spielverderbers. Diss. Zürich 1976

292 Gadamer, a.a.O., S. 101 f

und Klient einbezogen sind in diese Suche, die wir als Spiel verstehen können.

Auch wenn Diagnostiker und Klient im Spiel der Diagnostik als die "Gespielten", diejenigen die "gespielt-werden" aufgefasst werden können, so spielen sie doch nicht die gleichen Rollen. Für beide aber ist das Spiel, im Rahmen ihrer verschiedenen Rollen in einem ausgezeichneten Sinne Selbstdarstellung. "Die Selbstdarstellung des menschlichen Spieles beruht zwar auf einem an die Scheinzwecke des Spieles gebundenen Verhalten, aber dessen 'Sinn' besteht nicht in der Erreichung dieser Zwecke. Vielmehr ist das Sichausgeben an die Spielaufgabe in Wahrheit ein Sich-ausspielen. Die Selbstarstellung des Spieles bewirkt so, dass der Spielende gleichsam zu seiner eigenen Selbstdarstellung gelangt, indem er etwas spielt, d.h. darstellt." ²⁹³

Dass solches Spiel Selbstdarstellung ist, ist sich die psychologische Diagnostik längstens bewusst. Sie nutzt dies vorallem in den sog. Projektiven Tests, wie Erzähltests, Zeichentests, Formdeutungsverfahren etc. Nicht nur die Diagnostik als Ganzes (im Sinne der Suche der spezifischen Eigenart seelischen Seins) sondern auch und vorallem Teilprozesse der diagnostischen Arbeit, wie Tests, Gespräche etc. können als Spiel aufgefasst werden.

In diesem Spiel kommt es gerade auf das Hin und Her, das gegenseitige Sichzuspielen von Möglichkeiten und Betrachtungsweisen an. Eine solche Auffassung der Diagnostik als Spiel wird selbstverständlich auch das Testverständnis der verschiedenen diagnostischen Verfahren modifizieren. Es kann in unserer Auffassung von Diagnostik nicht mehr darum gehen, Tests zu machen, sie auszuwerten und dann dem Klienten irgendwelche "Resultate" mitzuteilen oder ihm einen direkten Ratschlag zu geben. Vielmehr ist dem Klienten das, was er im Test dargestellt hat unter einer bestimmten Fragestellung wieder zuzuspielen. In diesem Hin und Her lernt sich der

Klient besser kennen und zwar nicht in dem Sinne, dass er neue Erkenntnisse des Diagnostikers zur Kenntnis nimmt, sondern in dem Sinne, dass er sich selbst neu erkennt. Die Selbsterkenntnis des Klienten "hinkt" keineswegs immer der Erkenntnis des Psychologen hintennach; die Selbsterkenntnis des Klienten ist nicht ein "Erkennen aus zweiter Hand". Vielleicht möchten nun erfahrene Diagnostiker einwenden, dass gerade die projektiven Testverfahren so kompliziert seien, dass sie unmöglich dem Klienten anders, als in Form eines Resultats mitgeteilt werden können. Ich bin da grundsätzlich anderer Meinung. Erstens scheint mir, dass solche Verfahren, die für den Klienten so undurchsichtig und überhaupt nicht nachfühlbar sind, im Bereich der Beratung keinen Platz haben. Zum andern habe ich die Erfahrung gemacht, dass selbst projektive Test mit dem Klienten diskutiert werden können. Ich habe im Rahmen von Berufsberatungen verschiedentlich Erzähltests und auch den Baumtest mit Fünfzehnjährigen diskutiert und die Klienten haben die Erzählung oder den Baum, den sie gezeichnet haben, als Selbstdarstellung "verstanden" und so Selbsterkenntnis gewonnen. Dass dies allerdings bei einem Verständnis, das z.B. einen gezeichneten Baum dahin deutet, dass die Wurzeln "Zeichen für dies", der Stamm "Zeichen für das" und die spitzen Äste "Zeichen für jenes" sind, nicht möglich ist, dürfte einleuchten. Wir sehen daraus, dass das grundsätzliche Verständnis der Diagnostik das Verstehen der verschiedenen Testverfahren modifiziert und gewisse Testverfahren als unfruchtbar deklassiert.

In dieser Arbeit geht es vorallem darum, diese Fragen auf dem Hintergrund der Ausdruckspsychologie zu sehen. Wie steht es mit dem Leiben dieses Hin und Her des diagnostischen Prozesses? Diese Fragen führen uns zu einer kurzen Erörterung von Stil und Haltung des Diagnostikers im diagnostischen Geschehen, welcher das nächste Kapitel gewidmet ist.

XVII Stil und Haltung des Beraters

"Das menschliche Dasein hat immer irgendeinen Stil. Stil ist eine Weise zu sein. Psychologie ist auch die Erforschung dieses Seins-Stils ..." ²⁹⁴, schreibt v. Uslar. Der Begriff des Stils hat für unsere Betrachtungsweise, in der die Situation als Brennpunkt der verschiedenen Aspekte des Zugangs zum psychischen Sein darstellt, grosse Vorteile. Auch er vereinigt in sich die verschiedenen Aspekte. Stil beinhaltet die Dimension der Zeitlichkeit (man denke an den Zeitstil und besonders an den Stilbegriff in der Kunstgeschichte ²⁹¹), ebenso die Dimension der Weltlichkeit (man spricht von Möbeln im spanischen Stil, dem Stil der französischen Oper etc.). Der Begriff hat auch seine Dimension der Gemeinsamkeit (man kann von einem aufdringlichen Stil sprechen, ebenso konstellieren gewisse Stile der Kleider und Möbel gewisse Spielarten des Miteinander- und Zueinanderseins. Die französische Chaiselongue evoziert ein vornehm-entspanntes Dasitzen bzw. Daliegen, während der amerikanische Klubsessel dazu einladen soll, die Füsse auf den Tisch zu legen.) Die Dimension der Leiblichkeit wird uns klar, wenn wir an die Begriffe Ausdrucksstil, Tanzstil, Bewegungsstil etc. denken. Stil ist die Eigenart des Daseins in ihrer Verwirklichung; die Art und Weise, wie sich Existenz vollzieht, die Art und Weise des Vollzugs des Seins in Situationen.

Gerade die schillernde Vielfalt von Bedeutungen und Anwendungen des Wortes Stil zeigt uns die Beschränktheit anderer Begriffe auf, die die Art und Weise des personalen Soseins zu erfassen versuchen, wie etwa die Begriffe "Typus" oder "mehrdimensionales

294 v. Uslar, D., Das Problem der Deutung in der Psychologie, a.a.O., S. 344

295 In der Kunstgeschichte ist der Stilbegriff oft diskutiert worden. Sicher hat hier das plumpe Verständnis, dass sich die Stile folgen wie im Gänsemarsch (Romanik - Gotik - Renaissance - Manierismus - Barock - Rokoko etc.) den Begriff problematisieren helfen.

Eigenschaftssystem", wie er in der Differentiellen Psychologie anvisiert wird.²⁹⁶ Während der Begriff des Typus der Vielfalt total entgegensteht²⁹⁷, verliert sich die Differentielle Psychologie u.U. in der Vielfalt, ohne sie fassen zu können.²⁹⁸ Demgegenüber macht der Begriff des Stils die Vielfalt verstehbar und fasst den einzelnen Menschen als einzelnen und einzigartigen u n d als einer Gruppe zugehörig, denn der Begriff des Stils charakterisiert das Persönliche ebenso (z.B. "er schrieb im Stile Thomas Manns..." oder "Picassos Stil ist auch in seinen Keramikarbeiten unverkennbar...") als auch das Allgemeine (z.B. "er malte im Volksstil...", "er gehörte der Stilepoche des Expressionismus an..." oder "er lehnte sich an den Stil der Deutschen Oper an...").

In der Diagnostik wird der Stilbegriff fruchtbar, wenn einzelne Sichtweisen zu einem Bild der Persönlichkeit sich fügen. Wo es um das Ganze geht, in Fragen, die den ganzen Menschen betreffen - und dies ist in der Beratungssituation fast immer der Fall - können wir einen Klienten nicht einfach mit einzelnen Dimensionen "beliefern", ohne das Ganze mitzuzeichnen. Dies ist ein Grund, weshalb immer vor Blind-Diagnostik gewarnt wird. Wenn nur die eruierten Dimensionen "zählen" würden, wäre gegen eine Blind-diagnostik nichts einzuwenden und man könnte darauf hoffen, dass

296 Typus meint ein Grundmuster oder ein Urbild menschlichen Seins. Das Wort heisst auf griechisch "Schlag", "Prägung", "Muster". Hofstätter gibt eine Uebersicht über die vielen Typologien von den alten Griechen (Hippokrates) bis zur Gegenwart (z.B. Sheldon) Hofstätter, P.R., Psychologie, Fischer-Lexikon, S. 331

Die Differentielle Psychologie sieht die Enge der Typenauffassung und stellt ihr ein Menschenbild in Dimensionen entgegen. (vgl. Anastasi, A., a.a.O. S. 171 ff bzw. Hofstätter, P.R., Differentielle Psychologie a.a.O., S. 305 ff)

297 Man lasse sich seitens der Typologie nicht vom Begriff "Mischtypus" nicht täuschen, mit dem versucht wird, Menschen zu fassen, die zu keinem Typ eindeutig passen. Die Kritik der Diff. Psychologie an Kretschmers Typologie hat z.B. den logischen Denkfehler aufgezeigt, der in der Auffassung von Mischtypen liegt. Vgl. Ekmans Kritik, dargestellt bei Anastasi, A., a.a.O., S. 190

der Computer die diagnostische Arbeit bald übernehmen kann.

Aber wie ist nun der Begriff des Stils mit der oben formulierten Forderung ²⁹⁹ zu vereinbaren, dass das, was der Psychologe dem Klienten zu sagen hat, ins Offene gestellt werden soll? Sicher geht es nicht darum, dem Probanden statt der "Etikette Diagnose" nun die "Etikette Stil" anzuhängen. Das Gegenteil ist gefordert. Alle Hinweise aus der diagnostischen Arbeit, vom Baumtest bis zum Persönlichkeitsinventar, sind zu sehen auf dem Hintergrund des konkreten Menschen, seiner Lebensgeschichte und seiner Präsenz in der diagnostischen Situation. Dies alles muss in den Zusammenhang der Offenheit der Zukunft und der Offenheit der Vergangenheit gesehen werden. ³⁰⁰ "Eine psychologische Untersuchung ist... immer ein sich-Befassen mit dem, was vielleicht sein könnte, aber vielleicht auch nie sein wird, und mit dem, was gewesen sein könnte, aber vielleicht nie wirklich wurde. Psychologische Objektivität ist nur da möglich, wo diese Horizonte des Andersseinkönnens und die Unbestimmtheit der Grenze zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit nicht verdeckt." ³⁰¹ Gerade das Beachten des Stils, der Art und Weise des Sich-in-der-Situation-Befindens und des Sich-in-ihre-Bewegens verhilft dazu, diese Dimensionen, von denen v. Usler hier spricht, offenzuhalten.

Die Art und Weise, wie der Berater diese Dimensionen offenhält ist nun ihrerseits als Stil verstehbar. Jeder Berater hat seinen eigenen Stil, selbst dann noch, wenn er aus Gründen der "Objektivität" ³⁰² neutral zu erscheinen meint. Selbst dies ist natürlich ein Stil, "der unpersönliche Stil", der aber

298 Es ist in der Darstellung von verschiedenen Eigenschaften üblich, die Ausprägungen in einer Kurve darzustellen, d.h. also, die Höhe der verschiedenen Ausprägungen miteinander zu verbinden. Dies täuscht ein Bild vor, das in dieser Erfassungsweise der Persönlichkeit gar nicht angelegt ist.

299 vgl. oben, S. 54.

300 vgl. oben, S. 20 bzw. 22.

301 v. Usler, D., Das Problem der Deutung in der Psychologie a.a.O., S. 340

302 vgl. oben, Anmerkung 4 und 102.

nicht so unpersönlich ist, weil diese Unpersönlichkeit persönlich geprägt ist. Denn, so paradox es tönen mag, jedermann ist auf seine ganz persönliche Art unpersönlich. Zu glauben, der Psychologe könne hier "objektiv" sein, ist eine Täuschung. Es steht damit etwa wie mit dem Vorurteil, man sei vorurteilsfrei. Es ist dies eines der hartnäckigsten Vorurteile, weil es nie aufs Spiel gesetzt wird.³⁰³

Der Stil des Beraters, seine bestimmte Weise des Seins in der Situation, wird vom Klienten wahrgenommen. Dieser stellt nicht nur fest, was der Berater sagt, sondern auch *w i e* er es sagt. Diese Art und Weise ermöglicht es dem Klienten, seinerseits auf eine bestimmte Art und Weise zu reagieren. Die Stile des Beraters und des Klienten schaffen so einander gegenseitig einen bestimmten Spielraum.³⁰⁴ Es gibt Beratungen, bei denen sich die verschiedenen Stile von Berater und Klient zuerst einspielen müssen. Dieser Prozess kann für die Beratung von entscheidender Bedeutung sein, indem dieses Sich-einspielen der Stile selbst zum Gegenstand des Gesprächs gemacht wird. Dadurch kann es z.B. möglich werden, Erwartungen von Klient und Berater zu diskutieren, gewisse unbewusste Erwartungshaltungen zu sehen und sie vielleicht abzubauen.

Aber wie ist das, was wir hier Stil nennen in der diagnostischen Situation fassbar? Wie geschieht dieses gegenseitige Ermöglichen eines bestimmten Stils? Hier scheinen mir zwei Momente entscheidend. Erstens ist das *G e s p r ä c h* ein Weg, die Stile in die Beratungssituation einzubringen, denn das Gespräch ist selber von den Stilen der an ihm Beteiligten geprägt, erlaubt aber auf der andern Seite auch *ü b e r* diese Stile zu reden. Im Gespräch kann man sagen: "Ich erlebe Sie jetzt so und so ..." oder: "Ich spüre, dass ich jetzt mit Mitleid auf Sie reagiere", usw.

303 vgl. oben, S. 123, wo von Gadamers Begriff des Vorurteils die Rede ist.

304 Dieses gegenseitige Sich-ermöglichen von Verhalten hat Löwith dargestellt in seiner Schrift "Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen, München 1928. vgl. auch Imoberdorf, a.a.O.S. 87.

Zweitens ermöglichen sich Berater und Klient gewisse Stile durch ihr l e i b l i c h e s In-der-Situation-Sein. Die Art, wie sie hiersitzen, sich einander anschauen, sich zunicken etc. ist ein leibliches Sich-ermöglichen bestimmter Verhaltensstile.

Wenn wir davon sprechen, wie der Stil des Beraters leiblich verwirklicht ist, so scheint mir dafür der Begriff der H a l t u n g geeignet. Dabei verstehen wir Haltung hier nicht etwa im Gegensatz zur Bewegung. Haltung meint das Leiben einer Gesinnung, das Leiben des Stils. Haltung ist die Art, wie sich der Körper hält, in Ruhe oder Bewegung, Haltung meint soviel wie Verhaltensstil.

Die Haltung ist etwas, das den Menschen in seiner Ganzheit betrifft. Wenn Rogers z.B. an den Therapeuten gewisse Bedingungen stellt, die er erfüllen soll, wie bedingungslose positive Zuwendung und empathisches Verstehen und zudem verlangt, dass der Therapeut ganzheitlich so sei, wie er ist (Kongruenz), so ist damit eigentlich das postuliert, was ich Haltung bezeichnen möchte. Haltung ist nicht irgend ein therapeutisch fruchtbarer Methodengriff, Haltung ist kein wohltuender "Trick", sondern das Leiben dieser ganzheitlichen Art und Weise des Seins in einer Situation. ³⁰⁵

Wenn wir die Haltung, die Rogers vom Therapeuten bzw. vom Berater verlangt überdenken, so muss uns die moralische Dimension dieser Forderung auffallen. Hier tut sich die Frage auf, welche Haltung einem Diagnostikverständnis, das ihre Aufgabe als Aufmerksam-machen begreift, adäquat ist. Welche Haltung kann ein Berater verantworten? Ja, wie steht es überhaupt mit der Verantwortung in einer Beratungssituation in der nicht der Berater, sondern der Klient entscheidet? Von diesen Fragen soll abschliessend noch kurz die Rede sein.

305 vrgl. dazu Rogers, C.R., Entwicklung der Persönlichkeit, a.a.O., S. 277.

XVIII Aufmerksam-machen und Verantwortung

Diagnostik haben wir als Suche verstanden und ihr Weg das Aufmerksam-machen. Eine besondere Weise des Aufmerksam-machens ist die Frage. Die Antwort auf die Frage ist, wenn die Frage richtig gestellt wird und der Klient sich der Frage stellen kann, die Entscheidung. Die Antwort auf die eigentliche Frage, um die es in der Diagnostik geht ist also keine gesprochene, sondern eine existenzielle, ist Entscheidung.

Dabei halten wir uns klar vor Augen, dass der Klient entscheidet und nicht der Diagnostiker.³⁰⁶ Deshalb wird auch der Klient die Verantwortung für seine Entscheidung zu übernehmen haben. Es scheint mir ein wichtiges Element des Aufmerksam-machens, dem Klienten die Verantwortung ausdrücklich zuzuweisen. Dies ist ja gerade einer der Hauptgründe, weshalb eine direkte Methode nicht in Frage kommt, mit ihrem "Du sollst...", "Wenn ich Du wäre, würde ich ..." und dem "Ich gebe Dir den Rat,". Das einzige Direktive an der indirekten Methode ist dieses, dass der Klient zu entscheiden hat, dass der Klient die Verantwortung zu übernehmen hat.

Heisst dies nun, dass der Diagnostiker keine Verantwortung trägt? Sicher nicht. Trotzdem der Diagnostiker nicht entscheidet, so begleitet er doch den Entscheidungsprozess. Die Betonung, der Klient habe die volle Verantwortung selbst zu tragen kann also nicht den Sinn haben, der Diagnostiker könne seine Hände in Unschuld waschen. Gerade seine Fragen waren es ja, die einen bestimmten Antworthorizont - das kann auch heissen Entscheidungshorizont - eröffnen halfen. So, wie der Klient seine Entscheidung,

306 Ich lasse hier Situationen, die ein eingreifendes Handeln fordern ausser Betracht. Suizidgefährdeten und Menschen, die vom Leben total überfordert sind, kann die Verantwortung nicht einfach aufgebürdet werden. Dies sind seltene Fälle und es ist nicht gerechtfertigt, mit diesen Ausnahmefällen ein direktives Vorgehen allgemein zu begründen.

die eine Antwort ist, zu verantworten hat, so hat der Diagnostiker seine indirekte Mitteilung, das was er dem Klienten als Frage zuspiziert, zu verantworten. Die Frage, die der Berater zu verantworten hat, ist nicht die Grundfrage, um die es geht, denn diese ist ja vom Ratsuchenden selbst gestellt worden, sondern das als Frage zugespielte Modifizieren dieser Frage.³⁰⁷

Das, was der Berater dem Klienten sagt erhält vom Wie her, vom Ton, von der ganzen Mimik und Gestik her eine eigene Färbung. All diese, meist unbewusst spielenden Unter- und Obertöne der indirekten Mitteilung müssen vom Berater genauso verantwortet werden, wie das, was er ganz bewusst tut, sagt und fragt. Wie soll dies möglich sein? Ist der Berater nicht Überfordert, wenn er seine ganze (unbewusste) Mimik und Gestik verantworten soll? Schafft das Glauben an eine solche Verantwortung nicht eine verkrampfte Atmosphäre im diagnostischen und beraterischen Geschehen?

Unter der Frage nach der Verantwortung des Beraters bekommen die Begriffe Stil und Haltung nochmals besondere Bedeutung, gerade deshalb, weil sie auf das Ganze des Menschen gehen. Stil prägt das, was man sagt, prägt die Art und Weise des Gesagten, das was dabei mitschwingt und auch das, worüber man schweigt. Und Haltung, als das Leibliche des Stils verstanden, betrifft ebenso das Ganze des Daseins. Was gefordert ist, ist dieses: Das Ganze zu verantworten, das Bewusste und das Unbewusste, das Gesagte und das Verschwiegene, das was man gemeint hat und das, was dann verstanden wurde.

Wer bereit ist, sich so zu verantworten tritt damit auch in den Bereich der Schuld. Schuld meint hier aber nicht etwas, was einem Verschulden, einer Tat folgt. Schuldigsein geht vielmehr der Moralität voran. Sie ist die Bedingung der Möglichkeit für das moralisch Gute oder Böse. Nicht weil es Moral gibt, gibt es auch Schuld, sondern weil es Schuld gibt, gibt es Moral.³⁰⁸ Auf die Situation

307 vrgl. oben, S. 59 ff.

308 Heidegger, M., Sein und Zeit, a.a.O., S. 280 ff.

der Beratung übersetzt heisst das, dass Schuld hier nicht meinen kann "ein schlechtes Gefühl, weil wir falsch beraten haben", sondern dass Schuld heisst, den Anspruch vernehmen, der in der Beratungssituation gesetzt wird. In den Bereich der Schuld treten heisst, in den Bereich stehen, in dem der absolute Anspruch des Du vernommen und als Aufgabe angenommen werden kann.

XIX Ausdruck und diagnostische Situation

Zeichnen wir zum Schluss den Gedankengang der Untersuchung nochmals thesenartig kurz nach:

Erster Teil:

- Die Aufgabe der psychologischen Diagnostik ist die *S u c h e* nach der je spezifischen Eigenart seelischen Seins. Dieses Suchen ist eröffnet durch eine Frage - z.B. Welchen Beruf soll ich ergreifen? - die ihrerseits einen bestimmten Antworthorizont eröffnet.
- Seelisches Sein verstehen wir, in Anlehnung an v. Uslar, als die lebendige Wirklichkeit unseres leiblichen, zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins. Der Zugang zum seelischen Sein kann gesucht werden über die vier Aspekte: Leiblichkeit, Zeitlichkeit, Gemeinsamkeit und Weltlichkeit.
- Die Einheit der Aspekte des Zugangs zum Seelischen ist mit dem Begriff der *S i t u a t i o n* markiert. Auf-der-Welt-Sein heisst immer auch In-Situationen-Sein. Situation ist aber nicht etwas, in das hinein man gerät, so dass zuerst der Mensch als solcher und dann noch in einem zweiten Schritt die Situation dieses Menschen betrachtet werden kann, sondern Dasein heisst immer schon Sein in Situationen.
- *D i a g n o s e* kann - bedenkt man die Zeitlichkeit des Seelischen - nicht als ein Resultat, als Feststellen eines bestimmten Sachverhalts verstanden werden. Diagnose ist *P r o z e s s*. Sie ist ins Offene der Möglichkeiten zu stellen. Sie ist immer auch Therapie, löst etwas aus, bewirkt, ermöglicht oder ver-schliesst.
- Diagnose ist keine Feststellung, sondern sie ist Frage. Ihr Sinn ist das Aufmerksam-machen auf die Offenheit der Zukunft, auf die Möglichkeiten in ihr und die Faktizität des Vergangenen und Aufmerksam-machen auf die Möglichkeit der Entscheidung im Jetzt.

- Das Worauf des Aufmerksam-machens ist das S e l b s t . Mit dem Selbst ist das Subjektivste und Objektivste zugleich gemeint. Selbst ist das Subjektivste, weil es für jeden Menschen etwas anderes, eigenes ist - und Selbst ist das Objektivste, weil die Forderung nach ihm für jedermann, d.h. objektiv, gilt. Einjeder hat sich selbst zu wählen, das ist das Objektive, aber jeder hat sich auf seine ganz eigene Weise zu wählen, das ist das Subjektive.
- Mit der Forderung, dass sich jeder selbst zu wählen hat, ist die direkte Methode ausgeschlossen. Einen direkten Rat zu geben hiesse, den Klienten gerade nicht sich selbst wählen lassen. Der Psychologe kann deshalb nicht direkt raten, denn das hiesse, dass er immer schon weiss, was der Klient will. Dies steht zudem dem reflexiven Charakter der Entscheidung entgegen: Ich entscheide mich, Du entscheidest Dich etc. Es ist vielmehr ein i n d i r e k t e r W e g gefordert, dessen ausgezeichnetste Form d i e F r a g e ist.
- Wenn der Klient die Frage des Psychologen, die eine Modifizierung oder Spiegelung der Frage des Klienten darstellt, versteht, so heisst das, dass er sie selber immer neu fragt. Wenn also das, was der Psychologe einem Klienten zu sagen hat, so ins Offene gestellt ist, dass es als Frage gestellt ist und der Klient die Frage aufnimmt, indem er sie an sich selber stellt und s i c h ihr stellt und die Frage so zur Entscheidungsfrage macht, ist Diagnose Prozess.

Zweiter Teil:

- Im zweiten Teil wird ein Aspekt des Zugangs zum Seelischen näher betrachtet: der der Leiblichkeit. Dabei wird Ausdruck als der leibliche Aspekt des Psychischen, d.h. der Wirklichkeit unseres zeitlichen und gemeinsamen Auf-der-Welt-Seins, verstanden.
- Da Seele nicht mehr als Innerlichkeit aufgefasst wird, kann sich unsere Betrachtungsweise der Ausdrucksphänomene nicht der Korrelation Innen - Aussen (Leibdatum - Seeledatum) bedienen.

- Das Ausdrucksgeschehen wird zum vornherein als leibliches "In-die-Welt-eingelassen-Sein" verstanden. Deshalb ist Ausdruck ursprünglich situativ. Eine Betrachtungsweise, die das Situative erst zuletzt, z.B. in der Frage der Adäquatheit, berücksichtigt, verfehlt die Phänomene.
- Ausdruck ist die leibliche Wirklichkeit unseres In-der-Welt-Seins. Er beinhaltet Bewusstes und Unbewusstes, Physiognomisches und Pathognomisches, spontane Reaktionen und zielgerichtete Gesten. Jede einengende Definition (z.B. diese, nur das Spontane und Bewegte als Ausdruck zu verstehen) beschneidet die Phänomene künstlich. Einer Psychologie der Situation gelingt es am besten, Ausdrucksphänomene zu beschreiben und zu verstehen.
- Die Ausdrucksphänomene überschreiten den Zuständigkeitsbereich des Nur-Psychologen. Tanz, Schauspielkunst, Bildende Kunst usw. treten von ihrer Seite her ebenfalls an die Phänomene heran. Gerade die Auseinandersetzung der Psychologie mit diesen anderen Betrachtungszugängen kann das Verständnis vom seelischen Sein bereichern helfen. Damit ist aber nicht eine Psychologie der Kunst, der Schauspielkunst, des Tanzes etc. gefordert, sondern, eher umgekehrt, dass sich der Psychologe sein Seelenverständnis von der Kunst her bereichern und erweitern lasse.

Dritter Teil:

- Die Bereicherung des Seelenverständnisses, die uns die Auseinandersetzung mit der Ausdruckspsychologie gebracht hat, führt uns nochmals zu den Fragen des ersten Teils zurück.
Das Sein des Psychologen in der diagnostischen Situation muss auch vom Rollenspiel her gesehen werden. Fassen wir Dasein als In-der-Welt-Sein, so können wir unsere Rollen nicht mehr als fremd, als Persona verstehen. Wir s i n d unsere R o l l e n, die wir spielen, wir s i n d aber auch die Spielart, die Art und Weise, wie wir unsere Rollen leben und gestalten.

- Der Begriff des Rollenspiels erlaubt es auch, die Diagnostik vom S p i e l her zu betrachten. Gadamers Analyse des Spiels bietet Grundlage für eine solche Betrachtungsweise. Die diagnostische Arbeit kann a l s S p i e l aufgefasst werden. Dies steht in keinem Gegensatz zum Ernst, der allen diagnostischen Fragen eigen ist. Die Forderung nach der indirekten Mitteilung des Aufmerksam-machens kann in die Auffassung der diagnostischen Arbeit als Spiel ausgezeichnet integriert werden.
- Die Frage nach der Art und Weise, wie der Psychologe seine Rollen spielt ist auch eine Frage nach seinem Stil. Der leibliche Aspekt des Stils könnte man als H a l t u n g verstehen. Die Haltung des Psychologen ist nicht etwa nur ein therapeutisch fruchtbarer Methodengriff, sondern die ganzheitliche Art und Weise des Seins in einer Situation.
- Diese Haltung ist es, die der Psychologe zu verantworten hat. Die Verantwortung für die Entscheidung des Klienten muss diesem überlassen, zugespielt oder gar aufgebürdet werden. Damit ist der Psychologe aber nicht jeglicher Verantwortung enthoben. Seine Haltung hat er zu verantworten. Seine Haltung verantworten heisst hineinstehen in den Bereich der S c h u l d , in dem der Anspruch des Klienten erst recht vernehmbar wird.

Literaturverzeichnis

- Anastasi, A. Differentielle Psychologie, Basel 1976
- Aristoteles Ueber die Seele, Hrsg. P. Gohlke, Paderborn 1961, 3. Aufl.
- Augustinus Bekenntnisse, Ausgabe bei Ex Libris, Zürich 1970
- Biemel, W. Heidegger, rororo-Monographie, Hamburg 1963
- Bierkens, P.B. Die Urteilsbildung in der Psychodiagnostik, München 1968
- Binswanger, L. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, Bern 1961
2. Auflage
- Bollnow, O.F. - Das Wesen der Stimmungen, Frankfurt a. M. 1956, 3. Auflage
- Existenzphilosophie und Pädagogik, Stuttgart 1959
- Boss, M. - Grundriss der Medizin und Psychologie, Bern 1975, 2. Auflage
- Das Verhältnis von Leib und Seele im Lichte der Daseinsanalytik, in: Psychosomatische Medizin, Heft 3/4, Bd. 6, Solothurn 1976
- Buber, M. Ich und Du, Heidelberg 1965
- Bühler, K. Ausdruckstheorie, Stuttgart 1968, 2. Auflage
- Bürgi, A. und
Rutishauser, B. Die Gesprächsführung in der Berufsberatung, in: Handbuch der Berufspsychologie, Hrsg. Seifert, H. et al., Göttingen 1977
- Buser, R. Ausdruckspsychologie, München 1973
- Camus, A. Der Mythos des Sisyphos, Düsseldorf 1956
- Capelle, W. Die Vorsokratiker, Stuttgart 1968
- Clauss, G. und
Ebner, H. Grundlagen der Statistik, Frankfurt a.M. 1972
- Descartes, R. Meditationen über die Grundlagen der Philosophie, Hamburg 1960
- Ekman, P. und
Friesen, W.C. Defecting deception from the body or face, Journ. of personality and social psychology, no. 29/3
- Feigl, H. Leib-Seele, kein Scheinproblem, in: Neue Anthropologie, Bd. 5, Hrsg. Gadamer, H.-G. und Vogler, P., Stuttgart 1973
- Freud, S. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Frankfurt a.M., 1972

- Gadamer, H.-G. Wahrheit und Methode, Tübingen 1972, 3. Aufl.
- Garcia-Lorca, F. Obras completas, Madrid 1971, 10. Auflage
- Gehlen, A. Der Mensch, Berlin 1940
- Graumann, C.F. Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität, Berlin 1960
- Guardini, R. Leib und Leiblichkeit in Dantes Göttlicher Kommödie, in: Anteile, Martin Heidegger zum 60. Geburtstag, Frankfurt a.M., 1950
- Hartmann, H. Psychologische Diagnostik, Stuttgart 1970
- Hartmann, N. Der Aufbau der realen Welt, Berlin 1964, 3. Auflage
- Heidegger, M. Sein und Zeit, Tübingen 1972, 12. Auflage
- Heiss, R. Person als Prozess, Bern 1968
- Hochheimer, W. Die Psychotherapie von C.G. Jung, Bern 1966
- Hofstätter, P.R. - Differentielle Psychologie, Stuttgart 1971
- Psychologie, Fischer-Lexikon, Frankfurt 1972
- Holzkamp, K. Begutachtung als Kommunikation, in: Prognose und Bewährung der psychologischen Diagnostik, Göttingen 1966
- Imoberdorf, U. Die diagnostische Situation, Bonn 1971
- Jung, C.G. - Psychologische Typen, Zürich 1921
- Der Mensch und seine Symbole, Olten 1968
- Jürgens, U. und Ploog, D. Von der Ethologie zur Psychologie, München 1974
- Kaminski, G. Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation, Stuttgart 1970
- Keller, W. Philosophische Anthropologie, in: Neue Anthropologie, Hrsg. Gadamer, H.-G. und Vogler, P., Band 6, Stuttgart 1974
- Kierkegaard, S. Werkausgabe in 2 Bänden bei Ex Libris, Düsseldorf 1971
- Kirchhoff, R. Handbuch der Psychologie, Band 5, Göttingen 1972, 2. Auflage
- Klages, L. Grundlegung der Wissenschaft vom Ausdruck, Bonn 1970, 9. Auflage
- Kneutgen, J. Der Mensch, ein kriegerisches Tier, Stuttgart 1970
- Lavater, J.C. Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe, 1. - 4. Band, Leipzig 1775 ff
- Lejeune, R. Honoré Daumier, Zürich 1946

- Lersch, Ph. Gesicht und Seele, München 1971, 7. Auflage
- Lichtenberg, G.Ch. Herausgeber: Kries, F.: Georg Lichtenbergs
vermischte Schriften, Göttingen 1800 f.
- Lienert, G. Testaufbau und Testanalyse, Weinheim 1969,
3. Auflage
- Lorenz, K. - Angeborene Formen möglicher Erfahrung, Zeit-
schrift für Tierpsychologie, Bd. 5, 1942 f.
- Antriebe tierischen und menschlichen Ver-
haltens, München 1968
Mitherausgeber: Leyhausen, P.
- Löwith, K. Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen,
München 1928
- Maier, W. Das Problem der Leiblichkeit bei Jean-Paul
Sartre und Maurice Merleau-Ponty, Tübingen
1964.
- Merleau-Ponty, M. Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1966
- Michel, L. Allgemeine Grundlagen psychometrischer Tests,
in: Handbuch der Psychologie, Band 6,
Göttingen 1964
- Nuttin, J. Das Verhalten des Menschen: Der Mensch in
seiner Erscheinungswelt, in: Neue Anthropolo-
gie, Band 5, Stuttgart 1974
- Perls, F. Grundlagen der Gestalttherapie, München 1976
- Plessner, H. Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin
1965, 2. Auflage
- Pokorny, R. Ueber das Wesen des Ausdrucks, München 1974
- Portmann, A. An den Grenzen des Wissens, Wien 1974
- Reichlin, U. Der Spielende in der Rolle des Spielers und
des Spielverderbers, Diss. Zürich 1976
- Richter, H.E. Familienberatung, Hamburg 1976
- Ricoeur, P. Die Interpretation, Frankfurt a.M. 1969
- Rogers, C.R. - Die nicht-direktive Beratung, München 1972
- Die Entwicklung der Persönlichkeit, Stutt-
gart 1973
- Rosenthal, und
Jacobson Pygmalion in the classroom, Weinheim 1971
- Rutishauser, B. - Zur Gesprächs- und Interviewtechnik, in:
Berufsberatung und Berufsbildung, Zürich,
3/4 1969
- Die Gesprächsführung in der Berufsberatung,
in: Handbuch der Berufspsychologie, Hrsg.
Seifert, H. et al., Göttingen 1977

- Sartre, J.-P. Das Sein und das Nichts, Hamburg 1952
- Schraml, W. Das psychodiagnostische Gespräch, in: Handbuch der Psychologie, Band 6, Göttingen 1964
- Schüepp, G. - Das Paradox des Glaubens, München 1964
- Verkündigung und Existenz bei Sören Kierkegaard, in: Via indirecta, Hrsg. Lange, G. und Langer, W., München 1972
- Die absurde Erfahrung als Ausgangspunkt des Existenzverständnisses bei Albert Camus, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Band 23, Heft 3, 1976
- Seifert, J. Leib und Seele, Salzburg 1973
- Siegfried, W. Mensch - Bewegung - Raum, Diss. Zürich 1977
- Strehle, H. Mienen, Gesten und Gebärden, München 1966, 4. Auflage
- von Uexküll, J. Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen, Frankfurt a.M. 1970, 2. Auflage
- von Uslar, D. - Der Traum als Welt, Pfullingen 1969, 2. Aufl.
- Die Wirklichkeit des Psychischen, Pfullingen 1969
- Das Problem der Deutung in der Psychologie, in: Hermeneutik und Dialektik, Hrsg. Wiehl, R. et al., Tübingen 1970
- Psychologie und Welt, Stuttgart 1972
- Ontologische Voraussetzungen der Psychologie, in: Neue Anthropologie, Stuttgart 1973
- Die Welt als Ort des Menschen (Spinoza, Leibniz, Schelling, Heidegger), in: Neue Anthropologie, Band 7, Stuttgart 1974
- Weisgerber, L. Die anthropologische Tragweite der energetischen Sprachbetrachtung, in: Neue Anthropologie, Band 7, Stuttgart 1974
- Wellek, A. Die Polarität im Aufbau des Charakters, Bern 1966, 3. Auflage
- Whorf, B.L. Sprache, Denken, Wirklichkeit, Hamburg 1963

Lebenslauf

Ich wurde am 2. Dezember 1946 in Hergiswil (NW) geboren. Die Primarschule besuchte ich in Emmenbrücke (LU) und Brugg (AG), die Bezirksschule in Brugg. Von 1963 bis 1966 machte ich eine kaufmännische Lehre in der Büroorganisationsbranche und arbeitete danach einige Jahre als Personal-Sachbearbeiter und bereitete mich daneben auf die Eidgenössische Maturitätsprüfung vor, welche ich 1973 in St. Gallen bestand (Typus B). Von 1973 bis 1978 studierte ich an der Universität Zürich Psychologie im Hauptfach (Anthropologische Psychologie / Angewandte Psychologie), sowie Philosophie und Kunstgeschichte. Im Frühling 1978 bestand ich in dieser Fächerkombination die Lizentiatsprüfung.

